



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN

DIPLOMARBEIT

Franz Schuster

Siedlungsbau der Nachkriegszeit in Wien 1945-1960

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades

einer Diplom-Ingenieurin

unter der Leitung von

Ao.Univ.Prof.Dr.phil. Sabine Plakolm

E251/3

Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege

eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Ines Perlinger

1026530

Wien, am 24.05.2016

Kurzfassung

Franz Schuster

Siedlungsbau der Nachkriegszeit in Wien 1945-1960

Die theoretische Diplomarbeit am Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege widmet sich dem Siedlungsbau der Nachkriegszeit des österreichischen Architekten, Möbeldesigner und Publizisten Franz Schusters (1892-1972). Er zählte zu den bedeutendsten Persönlichkeiten des Wiederaufbaus sowie des sozialen Wohnbaus in Wien. Nach einem kurzen Überblick über den Wohnbau der Zwischenkriegszeit wird auf jenen der Nachkriegszeit näher eingegangen. Von besonderem Interesse sind unter anderem die Umsetzung seines sozialen Schnellbauprogrammes sowie Schusters Konzept der Duplexwohnungen.

Besonderes Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Siedlung „Siemensstraße“ (1950-1954) in Floridsdorf und der Siedlung „Am Schöpfwerk“ (1951-1957) in Atzgersdorf. Die Siedlungen werden hinsichtlich ihrer Lage, Struktur, Wohnungstypen, Grundrissvarianten, Freiraumbezug und Gemeinschaftsräume untersucht. Im Anschluss werden die beiden Siedlungen Franz Schusters mit anderen zeitgleichen Siedlungsbauten wie die Siedlung Stadlau (1947-1948) von Michel Engelhart und Fritz Judtmann, sowie mit der Per-Albin-Hansson-Siedlung (1947-1951 und 1954-1955) von Franz Schuster, Eugen Wörle, Friedrich Pangratz und Stephan Simony verglichen. Ein Exkurs zu Schusters Siedlungsbauten der Zwischenkriegszeit soll über seine unterschiedlichen, zeitbedingten Planungsansätze Aufschluss geben, weshalb auch auf den Siedlungsbau der NS-Zeit eingegangen wird.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt bei seinen Interieur- und Möbelentwürfen, wo er unter anderem durch seine „Aufbaumöbel“ und später mit seinen „SW-Möbel“ erfolgreich war. Die Primärquelle für die vorliegende Diplomarbeit sind die Pläne der Siedlung „Siemensstraße“ und „Am Schöpfwerk“ sowie Typoskripte von Franz Schuster aus dem Archiv der Universität für Angewandte Kunst sowie die Pläne der Baupolizei MA 37.

Abstract

Franz Schuster

Housing development in post-war Vienna 1945-1960

This diploma thesis written at the department of Kunstgeschichte, Bauforschung and Denkmalpflege concerned with the building of settlement in post-war by the architect, furniture designer and publicists Franz Schuster (1892-1972). He is one of the most important architects of reconstruction after the Second World War and the social housing in Vienna.

After a brief overview of the housing construction during the interwar period, the thesis is going to analyse the housing during post-war period in more detail. Of particular interests are implementation of the social quick construction programme and Schuster concept of "Duplex apartments".

The main focus of these thesis relies on the settlement "Siemensstraße" (1950-1954) in Floridsdorf and the settlement "Am Schöpfwerk" (1951-1957) in Atzgersdorf. The settlements are examined in terms of location, structure, types of housing, layout, space reference and common spaces. In the connection the two settlements of Franz Schuster will be compared with other settlement constructions of the same period like the settlement Stadlau (1947-1948) of Michel Engelhart and Fritz Judtmann and the Per-Albin-Hansson-settlement (1947-1951 and 1954-1955) of Franz Schuster, Eugen Wörle, Friedrich Pangratz and Stephan Simony. An excursus of Schuster's settlement constructions during the interwar period should give explanation of his different time-conditioned planning and reasoned the inclusion of settlements construction during the National Socialism.

Futhermore, another focus lies on his interior and furniture designs, where he was successful with his "building furniture" and later with his "SW-furniture". The main source for this diploma thesis are the drawings of the settlements „Siemensstraße" and „Am Schöpfwerk" also typescripts of Franz Schuster from the archive of the University of Applied Arts and the drawings of the "Baupolizei" MA 37.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei meiner Diplomarbeitsbetreuerin Ao.Univ.Prof.Dr.phil. Sabine Plakolm für die Unterstützung bei dieser Arbeit bedanken. Sie stand mir während der ganzen Zeit motivierend und mit hilfreichen Ratschlägen zur Seite.

Mein besonderer und größter Dank geht an meine Eltern und Großeltern, ohne deren Unterstützung das Studieren nicht möglich gewesen wäre. Danke dass ihr immer für mich da seid und mich in den vielen Phasen meines Studiums entlastet habt.

Danke auch an meinen Freund, Wegbegleiter und Ehemann Patrick, der mir immer mit wertvollen Ratschlägen beiseite stand und eine große Unterstützung war. Ebenso möchte ich meinem Schwiegervater und Arbeitgeber Christian danken, der immer Rücksicht auf mein Zeitmanagement genommen hat.

Weiteres möchte ich mich bei meiner langjährigen Wegbegleiterin im Architekturstudium und Freundin Theresa bedanken. „Mamma Mia“ in den vielen gemeinsamen Stunden kam der Spaß nie zu kurz und werden immer unvergesslich bleiben.

Bezogen auf die vorliegende Arbeit möchte ich mich auch besonders bei Mag. Alexander Zeiller vom Archiv der Universität für angewandte Kunst bedanken, die mir den Zugang zu den Archivalien ermöglicht hat. Ich danke auch für die gute Kooperation mit dem Planarchiv der MA 37, die mir weiteres Planmaterial der Siedlungen zur Verfügung gestellt haben.

Dank gebührt auch den Hilfsbereiten Mitarbeitern des Bezirksmuseums in Wien Favoriten und Meidling sowie jenen der Österreichischen Nationalbibliothek die mir einiges an Bildmaterial aus dieser Zeit zur Verfügung gestellt haben.

Danke auch an alle Wegbegleiter meiner Studienjahre, Familie, Freunde und Arbeitskollegen die mich auf diesem Weg begleitet haben.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Einleitung.....	7
1. Wohnbau der Zwischenkriegszeit (1918-1938).....	9
1.1 Wohnungssituation.....	9
1.2 Superblock versus Siedlung.....	11
2. Wohnbau der Nachkriegszeit (1945-1960).....	17
2.1 Wohnungssituation.....	17
2.2 Wohnblockanlagen versus Siedlungsbau.....	20
3. Das soziale Schnellbauprogramm und die Duplexwohnungen.....	24
4. Siedlung „Siemensstraße“.....	28
4.1 Lage und Struktur.....	28
4.2 Architektonische Merkmale.....	32
4.3 Wohnungstypen und Grundrissvarianten.....	41
4.3.1 Wohnungstyp I - Das ebenerdige Einfamilienhaus.....	41
4.3.2 Wohnungstyp II - Das zweigeschossige Zweifamilienhaus.....	43
4.3.3 Wohnungstyp III – Das zweigeschossige Einfamilienhaus.....	44
4.3.4 Wohnungstyp IV - Das mehrgeschossige Mehrfamilienhaus.....	45
4.3.5 Wohnungstyp V - Das mehrgeschossige Mehrfamilienhaus.....	47
4.4 Freiraumbezüge.....	50
4.5 Gemeinschaftseinrichtungen.....	52
5. Siedlung „Am Schöpfwerk“.....	66
5.1 Lage und Struktur.....	66

5.2 Architektonische Merkmale.....	69
5.3 Wohnungstypen und Grundrissvarianten.....	76
5.3.1 Das Sternhaus.....	77
5.3.2 Das Punkthaus.....	80
5.3.3 Die Zeilenbauten.....	82
5.4 Freiraumbezüge.....	90
5.5 Gemeinschaftseinrichtungen.....	93
6. Zeitgleiche Siedlungen.....	103
6.1 Per-Albin-Hansson-Siedlung.....	103
6.2 Siedlung Stadlau.....	104
6.3 Vergleiche zwischen den beiden Schuster Siedlungen und der Wohnsiedlung Stadlau/Per-Albin-Hansson-Siedlung.....	106
6.3.1 Struktur, Form und Räumliche Qualität.....	106
6.3.2 Die Architektur.....	109
6.3.3 Grundrissgestaltung.....	112
6.3.4 Gemeinschaftseinrichtungen.....	118
7. Kontext Zwischenkriegszeit und Exkurs zum Siedlungsbau der NS-Zeit.....	120
7.1 Kontext Zwischenkriegszeit.....	120
7.2 Exkurs zum Siedlungsbau der NS-Zeit.....	123
8. Interieur- und Möbelentwürfe.....	130
8.1 Möblierungen in den Siedlungen „Siemensstraße“ und „Am Schöpfwerk“.....	130
8.2 Die Aufbaumöbel.....	133
8.3 Schusters Haltung zu „Garnituren“.....	135

8.4 Die Möbel der „Sozialen Wohnkultur“ (SW-Möbel).....	136
8.5 Die „Varia“ Möbel.....	138
8.6 Schuster und die Kücheneinrichtung.....	139
9. Der Architekt Franz Schuster.....	141
Schlussbemerkung	145
Quellenverzeichnis.....	148
Abbildungsverzeichnis.....	154

Einleitung

Die Siedlung „Siemensstraße“ (1950-1954) in Floridsdorf und die Siedlung „Am Schöpfwerk“ (1951-1957) in Atzgersdorf zählen zu den bedeutendsten Siedlungen der Nachkriegsarchitektur in Wien. Beide Siedlungen wurden im Rahmen des sozialen Schnellbauprogramms errichtet. Geplant wurden sie vom Architekten, Möbeldesigner und Publizisten Franz Schuster (1892-1972), der zu den bedeutendsten Persönlichkeiten auf dem Gebiet des sozialen Wohnbaus in Wien zählte.

Das Thema zu dieser Arbeit ergab sich aus dem Gespräch mit Frau Sabine Plakolm bereits im Wintersemester 2015. Dem Wiener Siedlungsbau der Nachkriegszeit von Franz Schuster wurde bislang wenig Bedeutung zugewandt. Das Hauptziel dieser Arbeit bildet die Aufarbeitung, Untersuchung und Analyse seiner beiden Siedlungen „Siemensstraße“ und „Am Schöpfwerk“ sowie der Vergleich mit anderen zeitgleichen Siedlungen wie der Per-Albin-Hansson-Siedlung wie auch der Siedlung Stadlau. Ausgehend von der Fragestellung in welchem Ausmaß Franz Schuster den Wiener Siedlungsbau der Nachkriegszeit geprägt hat, widme ich mich im Rahmen dieser Arbeit auch seinem architektonischen Schaffen in der Zwischenkriegszeit und gebe einen kleinen allgemeinen Exkurs zum Siedlungsbau zur Zeit des Nationalsozialismus.

Für die bessere Nachvollziehbarkeit zur Typologie „Siedlungsbau“ wird im ersten Kapitel auf den Siedlungsbau der Zwischenkriegszeit (1918-1938) näher eingegangen. Dabei werden die Wohnungssituation sowie die Haltung gegenüber Superblocks und Siedlungsstrukturen näher erörtert. Durch diesen kurzen Überblick sollen die Entwicklungen im Bereich des Siedlungsbaus der Nachkriegszeit besser verstanden werden.

Im Hauptteil wird zu Beginn ein Überblick über die Wohnungssituation sowie den Wohnblock- und Siedlungsanlagen der Nachkriegszeit gegeben. Danach werden die Siedlungen „Siemensstraße“ und „Am Schöpfwerk“ ausführlich behandelt. Sie werden hinsichtlich Lage, Struktur, Wohnungstypen, Grundrissvarianten, Freiraumbezug sowie Gemeinschaftseinrichtungen untersucht. Da es aus heutiger Sicht keine ausführliche Aufbereitung oder Publikationen über die Siedlungen gibt, dienen seine Typoskripte sowie Planunterlagen aus dem Archiv der Universität für Angewandte Kunst als Basis für diese Arbeit.

Aufbauend auf diesen Erkenntnissen werden im nächsten Kapitel die beiden Siedlungen von Franz Schuster mit zeitgleichen Siedlungen in Wien verglichen. Dabei werden die Per-Albin-Hansson-Siedlung von Franz Schuster, Eugen Wörle, Friedrich Pangratz und Stephan Simony sowie die Siedlung Stadlau von Michel Engelhart und Fritz Judtman herangezogen. Sie werden anhand ihrer Struktur, Form, räumlichen Qualität, Architektur, Grundrissgestaltung sowie ihrer Gemeinschaftseinrichtungen miteinander verglichen. Ein Exkurs zu Schusters Siedlungsbauten der Zwischenkriegszeit soll über seine unterschiedlichen, zeitbedingten Planungsansätze Aufschluss geben, weshalb auch auf den Siedlungsbau der NS-Zeit eingegangen wird.

Das folgende Kapitel widmet sich Schusters Tätigkeiten als Möbeldesigner. Hier sind seine Interieur- und Möbelentwürfe von besonderer Bedeutung. Vor allem seine in der Zwischenkriegszeit entwickelten „Aufbaumöbel“ und die Möbel der Sozialen Wohnkultur („SW-Möbel“) aus der Nachkriegszeit werden beleuchtet. Als letztes Kapitel wird auf die Biografie Franz Schusters näher eingegangen.

Franz Schusters Typoskripte und Pläne aus dem Archiv der Universität für Angewandte Kunst sowie das Planmaterial der MA 37 bilden die Hauptgrundlage dieser Arbeit. Dadurch ergaben sich interessante Einblicke in das Leben und Schaffen Franz Schusters im Wiener Siedlungsbau der Nachkriegszeit.

1. Wohnbau der Zwischenkriegszeit (1918-1938)

Um den Wohnungsbau der Nachkriegszeit zu verstehen ist es notwendig einen Blick auf die Architektur nach dem 1. Weltkrieg zu werfen. Das Hauptaugenmerk wird dabei auf dem Wohnungs- und Siedlungsbau liegen.

1.1 Wohnungssituation

Die Wohnungssituation der Wiener Arbeiter war bereits vor dem 1. Weltkrieg geprägt von hohen Mieten, andauernder herrschender Wohnungsnot und katastrophalen Wohnverhältnissen. In der Gründerzeit lag der Wohnbau zur Gänze in privaten Händen, da aus rein wirtschaftlichen Gründen gebaut wurde. Zu dieser Zeit wurden Wohnungen als „Ware“ angesehen deren Preis oft bis zu 30% des monatlichen Verdienstes der sozial Schwachen betrug. Nobelwohnhäuser wurden für das reiche Bürgertum, errichtet hingegen für den Industriearbeiter sowie dem Kleinbürgertum nur unkomfortable Zinshäuser mit Kleinstwohnungen.¹



Abb. 1 Lichthof um 1900



Abb. 2 Wasserentnahmestelle „Bassena“ um 1900

Es wurden bis zu 85% der Grundstücksfläche verbaut, der Rest blieb für Lichtschächte frei und war für ihre Bewohner nicht nutzbar. Durch die vier bis fünf Geschosse der

¹ Peter Marchart, Wohnbau in Wien, Wien 1984, S. 17ff

Wohnhäuser kam kaum Sonnenlicht in die unteren Stockwerke. In vielen Zinshäusern besaßen fensterlose Räume beziehungsweise Räume mit indirekter Hofbelichtung anzutreffen. Die Wohnungen waren meist nur mit einem Zimmer sowie einer Gangküche ausgestattet, deren WC und Wasserentnahmestelle, die sogenannte Bassena, sich am Gang befanden und von mehreren Parteien genutzt wurden.²

Die Wohnungssituation änderte sich nach dem verlorenen Krieg nicht, denn die Bevölkerungszahl blieb konstant. Der Grund dafür war, dass nach dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie der Wohnungsmangel vor allem durch die Zuwanderung von Flüchtlingen, die hohe Zahl an Eheschließungen, sich die wirtschaftliche Situation und die drastisch zurückgegangene private Wohnungsproduktion steigerte. Die Wohnungsfrage und die bestehende Not waren demnach zu einem erstrangigen städtischen Problem geworden. Die Wohnungsmisstände der Arbeiter sowie des verarmten Kleinbürgertums wurden 1918 von der damaligen korrupten christlich-sozialen Gemeindeverwaltung unter Robert Weißkirchner in Kauf genommen. Sie wussten keine richtigen Lösungsansätze für die voranschreitende Verschlechterung der Wohnverhältnisse. Erst mit der am 4. Mai 1919 gewählten sozialdemokratischen Arbeiterpartei unter Jakob Reumann, welche bereits die Vision hatte, große Wohnbaublöcke zu errichten, begann die Stunde des kommunalen Wohnbauprogramms des Roten Wien.³

Zur Hauptaufgabe der Gemeinde Wien wurde die Lösung der quantitativen und qualitativen Wohnungsnot. Da keine ausreichenden Ansätze zur Problembeseitigung von privater Seite zur erwarten waren, wurde die Schaffung von Wohnraum zum Tätigkeitsbereich der Gemeinde. Voraussetzung für den Erfolg des kommunalen Wohnbauprogrammes war neben dem 1922 gesetzlich verankerten Mieterschutzgesetz auch die Stellung Wiens als eigene Gemeinde sowie Bundesland. Wien besaß zwar im Jahre 1919 4690 Hektar Grund und Boden jedoch lag dieses hauptsächlich in dem nicht geeigneten Bebauungsgebiet des Wald- und Wiesengürtels sowie öffentlichen Gartenanlagen. Wien erwarb viele Baugründe im Stadtgebiet und war bereits Anfang der dreißiger Jahre im Besitz von rund 8340 Hektar Grund.⁴

² Helmut Weihsmann, Das Rote Wien, Wien 2002, S. 22

³ Helmut Weihsmann, Das Rote Wien, Wien 2002, S. 22

⁴ Karl Mang (Hrsg.), Wohnen in der Stadt, Wien 1988, S. 19

1.2 Superblock versus Siedlung

Die kommunalen Wohnbauten des Roten Wiens wurden in die bestehende städtische Struktur eingebettet. Laut Helmut Weihsmann gibt es fünf typologische Möglichkeiten der Verbauung, die Lückenschließung, die Block- oder Randbebauung, den Superblock, den aufgelockerten Superblock sowie die Streusiedlung, die als einzige nicht der klassischen Hofverbauung entspricht.⁵ Die häufigste Bebauungsform des kommunalen Wohnbaus der Zwischenkriegszeit ist die Block- oder Randbebauung welche im Inneren mit großen Grünflächen ausgestattet waren. Erschlossen wurden die Anlagen bis auf die Ausnahme einiger Lückenschließungen früherer Bebauungen meist über die Gartenhöfe. Wurde in der Gründerzeit bei Wohnblöcken noch rund 85% der Grundfläche verbaut, so strebte die Gemeinde bei Neubauten nur rund 50% an. Die verbleibende Restfläche wird als Hof genutzt und fungiert als Gartenanlage und als Aufenthaltsfläche für Erwachsene beziehungsweise als Spielfläche für Kinder. Die Höfe waren mit Sitzmöglichkeiten und Spielbereichen ausgestattet und dienten vor allem für die bessere Belüftung wie auch der ausreichenden Belichtung der Wohnungen. Neue Gesichtspunkte des Wiener Wohnbaues waren Wohnlichkeit, Licht, Luft und Sonne.⁶



Abb. 3 Hof Meiselstraße, zeitgenössisches Foto

⁵ Helmut Weihsmann, Das Rote Wien, Wien 2002, S.125ff

⁶ Franz Novy, „25 Jahre sozialer Wohnungsbau in Wien“, in: Der Aufbau, Jg.4, Heft Nr. 1, Wien 1949, S.2

Man unterschied nicht mehr zwischen Straßenansicht und Hofansicht, so wie in der Gründerzeit, sondern beide Fassadenansichten wurden durch die beidseitige Situierung der Wohnungen gleichwertig behandelt. Dies führte auch zu einem geänderten Erschließungssystem, punktförmige Erschließungskerne lösten einseitige lange Gänge ab. In vielen Wohnbauten war der Vierspänner-Typ eine bevorzugte Erschließungsvariante. Dabei wurden vier Wohnungen pro Geschoss erschlossen. Auch die Geschosshöhen verringerten sich von meist 3,50 m oder mehr auf 2,80 m, wodurch es gelang mehrere Stockwerke zu errichten. Reine gegen Norden gerichtete Wohnungen waren tunlichst zu vermeiden. Die Typengrundrisse von Gemeindewohnungen waren meist mit zwei Zimmern und einer Wohnküche ausgestattet. Alle Zimmer und Küchen mussten ein Fenster ins Freie haben, egal ob zum großzügigen Hof zugewandt oder der Straße. Jede Wohnung erhielt ihre eigene Toilette, und in jede Küche wurde Wasser eingeleitet. In den Wohnungen vor 1926 kamen zwei Wohnungsgrößen zum Einsatz. Zirka 75% der 25.000 Etagenwohnungen hatten eine Nutzfläche von 38 m² mit einem Vorraum, einer Wohnküche, einem Zimmer und einem Abort, die restlichen 25% waren 45 bis 48 m² große Wohnungen mit Vorraum, Wohnküche, Zimmer, Kabinett und Abort.⁷

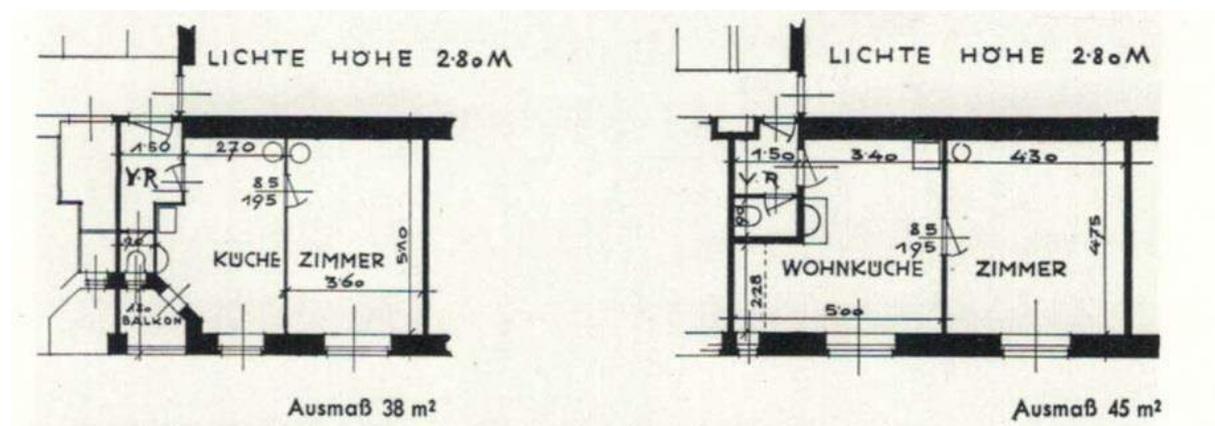


Abb. 4 Grundrisstypen der Zwischenkriegszeit

National gesehen waren die Wiener Wohnungsgrößen fortschrittlich, doch auf internationaler Ebene waren sie eher bescheiden. Nach dem Städtebaulichen Kongress 1927, der in Wien stattfand und der immer stärker werdenden Kritik, entschied man sich für vier neue Wohnungstypen mit 40 bis 57 m². Wohnungen mit 40 m² waren mit Wohnzimmer, Küche, Kabinett, Vorraum und Toilette ausgestattet. Jene mit 49 m² hatten neben dem Wohnzimmer, Küche, Kabinett und Vorraum zusätzlich noch ein zweites Kabinett und Wohnungen mit 57 m² besaßen noch zusätzlich ein zweites Zimmer. Weiters

⁷ Hans Hautmann/Rudolf Hautmann, Die Gemeindebauten des Roten Wien 1919-1934, Wien 1980, S. 141

wurden auch Wohnungen mit 21 m² für Junggesellen oder Ledige vorgesehen, die nur mit einem Zimmer mit Kochnische, einem Vorraum und einer Toilette ausgestattet waren. Gemeinschaftseinrichtungen wie Waschküche, zentrale Badeanlagen, Kindergärten, Büchereien, Postämter, Mutterberatungsstellen und ähnlichem wurden meist nur in größeren Wohnhausanlagen mit eingeplant.⁸

Eine andere Bebauungsform der Gemeinde Wien in der Zwischenkriegszeit waren die Siedlungsanlagen oder „Streusiedlungen“, wie sie Helmut Weihsmann nannte. Der Genossenschafts- und Gemeindefriedungsbau war aus politischen, infrastrukturellen, gesellschaftlichen und ökonomischen Gründen stark umstritten. Zwar konnten einige Einfamilienhaus- und Reihenhaussiedlungen gebaut werden, doch der Wunsch einiger Architekten nach Gartenstädten wurde nicht verwirklicht. Der folgende Text wirft einen kurzen Blick auf die Anfänge des Siedlungsbaus und soll die Geschichte der Wiener Siedlerbewegung beleuchten.

Die Wiener Siedlerbewegung war eine Massenbewegung der zwanziger Jahre und ist auf die katastrophalen Auswirkungen des Ersten Weltkrieges zurückzuführen. Durch die Wohnungs- und Nahrungsmittelknappheit sowie die wirtschaftliche Lage Wiens entstand die Bewegung zu Beginn als reine Selbsthilfemaßnahme.



Abb. 5 Siedlung „Rosenhügel“, zeitgenössisches Foto

⁸ Peter Marchart, Wohnbau in Wien, Wien 1984, S. 30

Viele Wiener errichteten auf öffentlichen Grundstücken in den Vororten im Wienerwald ohne Baugenehmigung am Stadtrand Selbstversorgersiedlungen, sogenannte „wilde Siedlungen“. Am Anfang handelte es sich hauptsächlich um Bretterhütten, die der Behausung dienen, nur wenige Häuser wurden damals in massiver Bauweise ausgeführt. In den Jahren 1919 und 1920 nahm das wilde Bauen einen ungeheuren Aufschwung, wodurch hunderte von Dauerwohnungen geschaffen wurden. Die vielen freien Flächen rund um die Behausung wurden von den Siedlern für die Haltung von Kleintieren sowie zum Nahrungsmittelanbau verwendet. Die Siedlerbewegung wurde mit der Zeit zu einer Massenbewegung, die viele Organisationsformen wie Vereine, Genossenschaften, Kooperativen und Selbsthilfen annahm.⁹

Bereits 1921 beschäftigte sich der Gemeinderat mit mehreren genossenschaftlichen und gemeinnützig geförderten Siedlungsprojekten, um den unkontrollierten Siedlungsbau einzudämmen. Hans Kampffmeyer, der Gründer der deutschen Gartenstadtbewegung, wurde nach Wien bestellt und übernahm zunächst das Amt des Siedlungssekretärs. Mit der Hilfe von Otto Neurath, der Leiter wurde, gelang ihm 1921 die Gründung des „Hauptverbandes für Siedlungs- und Kleingartenwesens“. Der Österreichische Verband für Siedlungs- und Kleingartenwesen unter Obmann Max Ermers gründete mit Hilfe der Gemeinde die Gemeinwirtschaftliche Siedlungs- und Baustoffanstalt (GESIBA), die den Siedlern durch den eigenen Baukonzern mehr Eigenständigkeit erlaubte. 40% der Baukosten wurde von den Siedlungsgenossenschaften, 15% von den Siedlern selbst als Arbeitsleitung und der Rest wurde von der Gemeinde Wien finanziert. In den folgenden Jahren wurden 31 Siedlergenossenschaften unterstützt, darunter der „Flötzersteig“, die „Kriegerheimstätten Hischstetten“, die „Hermeswiese“, die „Denglerschanze“ und viele andere.¹⁰

Auch die Gemeindeverwaltung ließ vorerst drei Mustersiedlungen nach Entwürfen von Magistratsbeamten errichten, dazu zählte unter anderem die „Hermeswiese“, „Weißenböckstraße“ sowie der „Freihof“. Erst später wurden Gemeindesiedlungen von jungen freischaffenden Architekten entworfen und verwirklicht dazu zählen „Schwechat-Rannersdorf“ von Heinrich Tessenow, „Neustraßäcker“ und „Laaer Berg“ von Franz Schacherl / Franz Schuster und „Hischstätten I“ von Georg Karau, Adolf Loos und Franz Schuster. In den ersten Baujahren war die Größe der Siedlungen auf 300-400 m² pro Einheit festgelegt, danach wurden sie um die Hälfte reduziert. Die Wohnflächen lagen

⁹ Klaus Novy / Wolfgang Förster, einfach bauen, Wien 1991, S. 28ff

¹⁰ Helmut Weihsmann, Das Rote Wien, Wien 2002, S. 102ff

dabei zwischen 48 m² ohne Dachgeschossausbau und 64 m² mit Dachgeschossausbau. Die Häuser waren im Erdgeschoss mit einem kleinen Vorraum, Wohnküche und einem Wohnzimmer ausgestattet. Im Oberschoss befanden sich der Schlafraum der Eltern sowie die getrennten Schlafkammern der Kinder. Es wurden zumeist eingeschossige Reihenhäuser bzw. Doppelhäuser mit Kleintierställen errichtet, die aus wirtschaftlichen, ökonomischen und ästhetischen Gründen in Gruppen zusammengeschlossen wurden. Vielfach wurde in den folgenden Jahren in den Kleintierställen Badegelegenheiten eingebaut.¹¹



Abb. 6 Siedlung „Hermeswiese“ um 1925

Trotz des unermüdlichen Kampfes namhafter Architekten, die sich für den Siedlungsbau einsetzten, kam der Siedlungsbau fast zum Stillstand. Lag der Anteil an Siedlungshäusern am gesamten Wohnungsbauprogramm 1921 noch bei 55%, dezimierte sich die Summe in den folgenden vier Jahren auf 4%. Argumente der Stadtregierung waren unter anderem, dass mehrgeschossige Wohnhausanlagen billiger zu bauen waren als freistehende Siedlungsanlagen. Rund 50 Siedlungen mit etwa 7000 Wohnungen entstanden bis 1938.¹²

Die Genossenschafts- und Gemeindegewerkschafts-siedlungen waren von der sozialdemokratischen Arbeiterpartei heftig umstritten. Gründe für die Ablehnung dieser Siedlungsform waren parteiideologische, infrastrukturelle, ökonomische und gesellschaftliche Aspekte. Trotz großer Kritik am Siedlungsbau gab es bedeutende Befürworter, wie den damaligen

¹¹ Helmut Weihsmann, Das Rote Wien, Wien 2002, S. 106ff

¹² Erich Bramhas, Der Wiener Gemeindebau: Vom Karl Marx-Hof zum Hundertwasserhaus, Basel 1987, S. 23

Stadtbaudirektor Franz Musil, Siedlungsexperten Hans Kampffmeyer, Adolf Loos sowie Max Ermers.¹³

In Österreich änderte sich 1934 die politische Situation, daher kam die Wohnbautätigkeit bis 1945 fast gänzlich zum Stillstand. Durch den Anschluss 1938 an das Dritte Reich und den Kriegsausbruch wurden alle verfügbaren Mittel in die Rüstungsindustrie geleitet. Zwar propagantierten die Nationalsozialisten unter der Führung von Hermann Neubacher den Bau von 80.000 Wohnungen, doch gerade mal 2.000 konnten realisiert werden.

Aus städtebaulicher Sicht standen sich in der Zwischenkriegszeit zwei völlig unterschiedliche Wohnbauten gegenüber. Einerseits die Siedlungsanlagen, welche einen partizipativen Charakter aufwiesen und andererseits die Wohnblockanlagen als eine Art Ausgangspunkt der Urbanisierung, die von der Gemeindeverwaltung ausging. Wien stellte sich unter anderem aus wirtschaftlicher und politischer Sicht sowohl gegen die Gartenstadt- und Siedlerbewegung, die in Frankfurt und Berlin stark in den Vordergrund rückte als auch gegen die Anordnung standardisierter Wohnungstypen. Ziel der sozialdemokratischen Partei war es nicht, auf die sensible Stadterneuerung einzugehen, sondern den wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und sozialen Notwendigkeiten dieser Zeit gerecht zu werden.¹⁴ Die Gemeinde Wien erstellte in den Jahren von 1919-1934 61.175 Wohnungen in 348 Wohnhausanlagen, 5257 Siedlungshäuser in 42 Siedlungsgruppen.¹⁵

¹³ Karl Mang (Hrsg.), Wohnen in der Stadt, Wien 1988, S. 19

¹⁴ Karl Mang (Hrsg.), Wohnen in der Stadt, Wien 1988, S. 23

¹⁵ Felix Czeike, Wirtschaft- und Sozialpolitik der Gemeinde Wien in der ersten Republik (1919-1934), Wien 1958, S. 23ff

2. Wohnbau der Nachkriegszeit (1945-1960)

2.1 Wohnungssituation

Nach Kriegsende 1945 wurden durch die Kampfhandlungen und schweren Luftangriffe auf Wien rund 13 % des Wohnungsbestandes zerstört. Insgesamt waren 187.305 Wohnungen betroffen, davon waren 36.851 total zerstört, 50.024 Wohnungen schwer und 100.430 Wohnungen leicht beschädigt.¹⁶



Abb. 7 Zerstörte Wohnung nach 1945

Ziel der Stadt Wien war es, in möglichst kurzer Zeit eine große Anzahl an Wohnungen bereitzustellen. Eines der wichtigsten Themen seit der Zwischenkriegszeit war das „Grundrecht jedes Menschen auf eine angemessene Wohnung“. Aus den Steuererträgen, besonders aus der Wohnbausteuer, sollten die nötigen finanziellen Mittel des Wohnbauprogrammes erfolgen. Die Stadt Wien musste rasch handeln und rief kurz nach Beendigung der Kampfhandlungen die „Enquete für den Wiederaufbau der Stadt Wien“ ein, an der mehr als hundert Fachexperten teilnahmen, ein. Es wurde dabei ein „14 Punkte für den Wiederaufbau“ festgelegt, das unter anderem die Auflockerung des dicht bebauten Stadtgebietes durch Grünanlagen und Hofentkernungen und die Verdichtung am

¹⁶ Peter Marchart, Wohnbau in Wien, Wien 1984, S. 30

Randgebiet durch sogenannte „Gartensiedlungen“ vorsah.¹⁷ Das Jahr 1945 bedeutete für Wien einen wirtschaftlichen und politischen Neuanfang. Direkt nach dem 2. Weltkrieg musste die Stadt Wien mit akutem Materialmangel, mit Tonnen von Bauschutt sowie geeignetem Bauland kämpfen, die einen schnellen Wiederaufbau verhinderten. Zwar besaß die Gemeinde viele Bauflächen, diese befanden sich jedoch im schlecht erschlossenen Gebieten und verlangsamten den Wohnungsbau. Um den Wiederaufbau zu beschleunigen unterstützte Schweden die Stadt Wien im Jahre 1947 mit zwei Vibro-Anlagen. Diese ermöglichten den vorhandenen Bauschutt in Ziegel zu formen und den Wiederaufbau voranzutreiben.

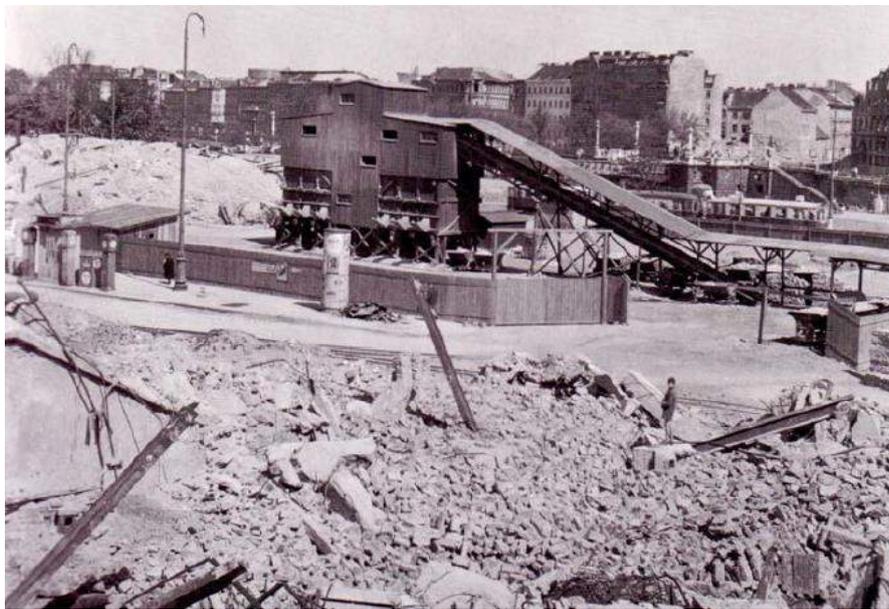


Abb. 8 Schwedische Maschinenkonstruktion Vibro-Anlage, um 1946

Der damalige Stadtrat für Bauwesen Franz Novy formulierte 1946 folgenden Leitsatz: „Der Volkswohnungsbau zur Behebung der dringenden Fälle der Wohnungsnot, der Notstandsbau, ist Angelegenheit der Gemeinde; der Bau von Siedlungshäuser und nach Typen entworfenen Wohnungseinheiten durch das private, gemeinnützige genossenschaftliche Kleinsparerkapital soll sowohl von der Gemeinde als auch von anderen öffentlichen Körperschaften weitgehend gefördert werden: der Bau des individuellen Eigenheimes, der Mietvilla, der Wohnung mit gehobenem Standard gehört dem privaten Kapital zu; er bedarf keiner finanziellen Förderung aus öffentlichen Mitteln.“¹⁸

Zu Beginn fokussierte man von planerischer und bautechnischer Seite die Bebauung des Stadtrandes, um die herrschende Wohnungsnot einzudämmen. Das Bauen auf der grünen

¹⁷ Peter Marchart, Wohnbau in Wien, Wien 1984, S. 30

¹⁸ Peter Marchart, Wohnbau in Wien, Wien 1984, S. 31

Wiese bot vielen Architekten die Gelegenheit, Wohnungsgebiete nach ihren ideologischen Leitgedanken zu verwirklichen und sich nicht mit Wohnungsbauten zu befassen, die sich ins städtebauliche Gefüge eingliedern müssen. Rund 10.000 Wohnungen waren bis ins Jahr 1950 gebaut worden, dabei handelte es sich bei 80% der Gebäude um kommunale Wohnbauten. Die ersten Nachkriegsbauten hatten nicht mehr die architektonische Qualität der kommunalen Wohnbauten der Zwischenkriegszeit und wurden im Volksmund als „Emmentaler Stil“ bezeichnet. Die Gestaltungsarmut der Gebäude war auf die Notsituation und die Schnelligkeit der Errichtung zurückzuführen.¹⁹

1952 legte der Gemeinderat der Stadt Wien ein „8 Punkte Programm zur Erneuerung der Stadt Wien“ fest.

„1. Die Struktur unseres Wohnungsstandards ist falsch und ist grundlegend zu ändern. Es geht auf die Dauer nicht an, daß nahezu drei Viertel unserer Wohnungen nur aus Zimmer und Küche bestehen – ohne Vorraum, ohne Wasser, ohne Abort, ohne Licht, Luft und Sonne. Hier muß grundsätzlich Abhilfe geschaffen werden. Der soziale Wohnungsbau muss zum sozialen Städtebau führen.

2. Die Arbeitsstätten unserer Bevölkerung müssen immer mehr in eine günstigere Lage im Stadtbereich zu liegen kommen. Neue Industrien dürfen nur mehr in den neuen Industriezonen angesiedelt, alte sollen möglichst bald umgesiedelt werden.

3. Die Überdichte bestimmter Stadtviertel muß verringert und die Stadt systematisch aufgelockert werden. Inmitten der Stadt müssen neue Grünflächen entstehen, muß Raum für neue Spiel- und Sportplätze gefunden werden.

4. Wir müssen dem Gedanken an neue Tochterstädte näher treten und das Wohnbauprogramm, die Industrieverlagerungen und ebenso alle Verkehrsplanungen in diese Gesichtspunkte einbeziehen.

5. Die Stadt muß eine aktive Bodenpolitik führen, die eine zielbewußte Neuanlage größerer geschlossener Stadtviertel erlaubt, die neuen sozialen Verpflichtungen entsprechen.

6. Die wilden Siedlungen müssen saniert werden! Sie sind nicht nur verkappte Elendsquartiere, sondern bedeuten wegen der Unwirtschaftlichkeit ihrer Aufschließung laufend enorme volkswirtschaftliche Verluste! Sie entspringen dem Eigensinn Einzelner zum Schaden der Gesamtheit.

¹⁹ Karl Mang (Hrsg.), Wohnen in der Stadt, Wien 1988, S. 37

7. Dem Wald – und Wiesengürtel wollen wir erhöhtem Schutz und gesteigerte Aufmerksamkeit zuwenden: es geht nicht an, daß er den erholungssuchenden Wienern Schritt für Schritt gestohlen wird! (...)

8. Dem Gedanken der Landesplanung wollen wir durch die Schaffung geeigneter Maßnahmen im Wiener Stadtbereich vorarbeiten, damit der Boden von Wien sinnvoll und bestmöglich genutzt werde!“²⁰

Neben dieser städtebaulichen Entwicklung wurde auch eine Verbesserung des Wohnbauprogrammes festgelegt. Jede Wohnung sollte rund 47 m² besitzen, sowie mit fließend Heiß- und Kalt Wasser, einem Baderaum und einer Waschküche meist in den Kellerräumen ausgestattet sein. Weiters hat sich die Zeilenverbauung gegenüber der Randverbauung durchgesetzt sowie die Zuschnitt der Räumlichkeiten in der Kochnische beziehungsweise Wohnküche verbessert und die Decken wurden schallisoliert.²¹

2.2 Wohnblockanlagen versus Siedlungsbau

„Die Wiener Architekten, die nach dem Krieg den dringend notwendig gewordenen Wohnbau in Angriff zu nehmen hatten, mussten sich entscheiden. Wollten sie die Traditionen des Superblockes fortsetzen – noch lebten Vertreter dieser Architekturgeneration – oder fühlte sie sich schon einer neuen Zeit mit neuen Ausdrucksformen verpflichtet? Die neue Auffassung siegte in diesem Konflikt, wodurch Expressivität und Monumentalität jener Großformen der Zwischenkriegszeit zur Historie wurden.“²²

Man distanzierte sich bewusst von großvolumigen und repräsentativen Wohnhausanlagen, die Ausdruck von Macht und Repräsentation der 20er Jahre waren. Die Stadterweiterungsanlagen der Nachkriegszeit knüpften an die Tradition von großen Wohnbau an. In großen Wohnhausanlagen wurde nach den Wohneinheiten ein Ausstattungsschlüssel bemessen. Dieser sah je nach Größe Kindertagesheime, Schulen, Grünflächen und Einkaufsmöglichkeiten vor. Das Nachbarschaftsprinzip gewann noch mehr an Bedeutung, sowie die Forderung nach Funktionstrennungen. Geschäftslokale wurden nicht mehr in Erdgeschosszonen untergebracht, sondern in typischen

²⁰ Leopold Thaller, „100.000 neue Gemeindewohnungen in 30 Jahren“, in: Der Aufbau, Jg. 8, Heft 5/6, 1953, S. 230

²¹ Leopold Thaller, „100.000 neue Gemeindewohnungen in 30 Jahren“, in: Der Aufbau, Jg. 8, Heft 5/6, 1953, S. 229

²² Peter Marchart, Wohnbau in Wien, Wien 1984, S.75

Ladenbauzeilen. Die Bildung von Hofgemeinschaften sowie Gestaltungsmaßnahmen im Umfeld waren wichtige Begleiterscheinungen des kommunalen Wohnbaus.²³

Die erste Weiterentwicklung der Grundrisse war nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zu erkennen. Wurden in den Wohnungen der Zwischenkriegszeit Vierspänner konzipiert, so reduzierte man diese in den folgenden Jahren auf Dreispänner. Damit konnte man Wohnungen mit je einem Wohnzimmer, Schlafzimmer sowie einer Nassgruppe bestehend aus Toilette, Abstellraum, Kochnische und Bad schaffen. Franz Schuster entwickelte 1949 diesen Typus weiter, indem er die mittlere Wohnung auf Type-A verkleinerte und somit eine Wohnung der Type-B und C an den Seiten erhielt.

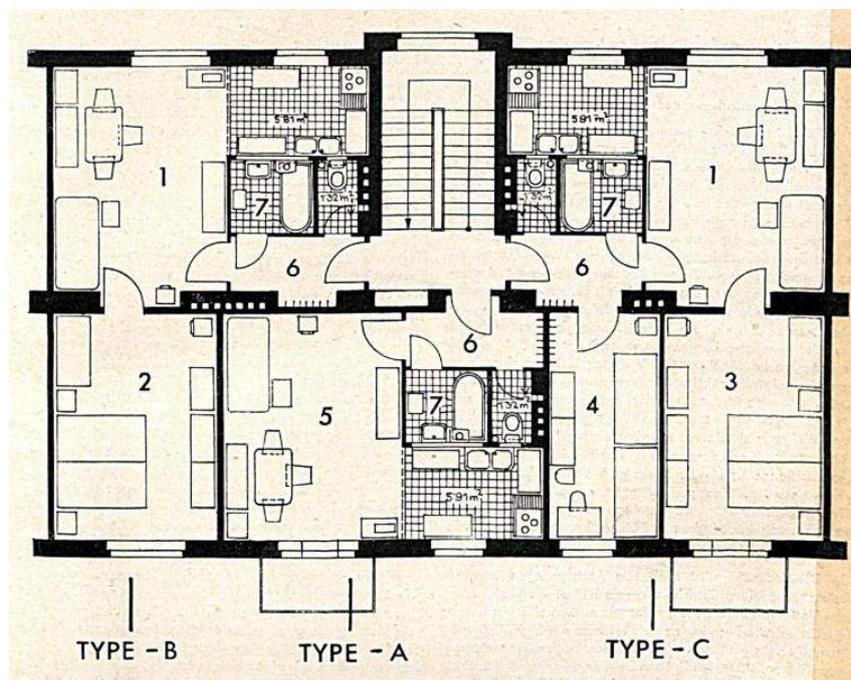


Abb. 9 Wohnungstypen für das Wiener Gemeindebauprogramm

Bis auf einzelne Versuche, durch individuelle Wohnungsgrundrisse neue Zeichen im sozialen Wohnbau zu setzen, wurden die meisten Wohnungen jedoch nach einem fixen Typenprogramm errichtet. Diese zeigen nur die schrittweise Vergrößerung der Wohnnutzfläche und eine leichte Veränderung der Grundrissorganisation. Die Wohnungsgrößen lagen in den Anfangsjahren von 1948 bis 1951 bei rund 45 m² und stiegen durch das soziale Wohnbauprogramm auf 47 m² an. Der am häufigsten ausgeführte Wohnungstyp-C war mit einem Wohnraum mit Kochnische, Elternschlafzimmer, Bad, Toilette und Vorraum ausgestattet. Der Schwerpunkt nach 1951 lag darin, die Quantität des Wohnungsbaues sowie der Wohnungsgrößen festzulegen. Die

²³ Peter Marchart, Wohnbau in Wien, Wien 1984, S. 93

Wohnungsgrößen stiegen durch das 1954 in Kraft tretende Wohnbauförderungsgesetz von durchschnittlich 58 m² im Jahr 1958 auf 65 m² im Jahr 1961.²⁴

Zu dieser Zeit lassen sich zwei Tendenzen beobachten, zum einen die auflockerte Bebauung und deren unregelmäßige Strukturen. Unverkennbar sind die sogenannten „Sternenhäuser“ oder auch „Y-Häuser“, wie sie Franz Schuster 1956 in der Siedlung „Am Schöpfwerk“ im 12. Bezirk in Wien konzipierte, welche besonders typisch für die fünfziger Jahre waren. Diese Wohnhochhäuser wurden zur Abschirmung meist gegenüber einer Straße beziehungsweise am nördlichsten Punkt, als Abschluss der Bebauung errichtet. Dabei bilden die Geschosswohnbauten einen geschützten Bereich, der den niedrigeren Bebauungen im Kern ein vorteilhaftes Klima verschafft. Zum anderen gab auch noch die verstärkte Zeilenbauweise, die besonders von Architekten der Zwischenkriegszeit getragen wurde. Vor allem Franz Schuster, der die Zeilenbauweise sowohl bei der Siedlung „Am Schöpfwerk“ als auch in der Siedlung „Siemensstraße“ anwandte.²⁵ Pragmatisch und extrem billig, so sollte der Wohn- und Siedlungsbau sein und er ließ keinen Spielraum für „architektonische Experimente“ oder von der Norm abweichende Planungen.²⁶

In den Jahren nach 1945 wurden in Wien nur wenige Siedlungen in Flachbauweise errichtet, obwohl die Flachbausiedlungen in der Zwischenkriegszeit als architektonisch und städtebaulich gleichwertig neben den zur selben Zeit errichteten mehrgeschossigen Gemeindebauten anerkannt werden. Dazu zählen in dieser Zeit die bekannten Siedlungen „Freihof“, „Flötzersteig“ und „Heuberg“. Man versuchte zu Beginn bereits bestehende Siedlungen zu erweitern, wobei sich diese der bereits bestehenden Bebauung anpassten. Die reine Zeilenbebauung mit meist parallel angeordneten Häuserzeilen wurde von den neuen Flachbauanlagen übernommen, dazu gehören Lois Welzenbachers Bauten in der Siedlungsanlage „Jedlesee“ im 12. Wiener Gemeindebezirk und Franz Schusters Häuser in der Per-Albin-Hansson-Siedlung.

²⁴ Peter Marchart, Wohnbau in Wien, Wien 1984, S. 85

²⁵ Peter Marchart, Wohnbau in Wien, Wien 1984, S. 85

²⁶ Friedrich Achleitner, Blick auf Österreichs Architektur nach 1945, Wien 2015, S. 35



Abb. 10 Per-Albin-Hansson-Siedlung um 1952

Im Unterschied zu den Siedlungsanlagen der Zwischenkriegszeit wurden in jenen der Nachkriegszeit keine Kleintierställe mehr errichtet sowie auch die Größe des „Gartenbereiches“ reduziert. Der Fokus in den Siedlungsanlagen nach 1945 lag vielmehr auf Gemeinschaftseinrichtungen wie Kindergärten, Schulen, Volksheimen und Ladenbauten. Diese Baumaßnahmen innerhalb einer Anlage zeigen deutlich, dass diese Ausführung eine gute Nachbarschaftseinheit erforderte. Die Tendenz des Bauens sollte vom sozialen Wohnbau der Zwischenkriegszeit zum sozialen Städtebau der Nachkriegszeit führen.²⁷ Die Veränderung ist auch dahingehend im Gange, dass im Unterschied zu der ersten Periode des Siedlungsbaus nicht mehr ausschließlich ein- und zweigeschossige Reihenhäuser mit Garten gebaut werden, sondern auch drei- bis viergeschossige Siedlungshäuser. Durch die Mischung verschiedener Gebäudehöhen konnte auf die verschiedenen Lebens- und Wohnbedürfnisse der Bewohner eingegangen werden. Den Fokus legten die Architekten auf die Schaffung von besseren und gesünderen Wohnverhältnissen. Die Wohnungsgrößen orientieren sich an dem damaligen sozialen Wohnbauprogramm und lagen, wie bei den Geschosswohnanlagen, bei rund 64 m².

²⁷ Franz Jonas, „Sozialer Wohnungsbau in Wien seit 1945“, in: Der Aufbau, Jg. 5, Heft 7, 1950, S. 302ff

3. Das soziale Schnellbauprogramm und die Duplexwohnungen

Viele zehntausende Menschen, die nach dem Krieg in schrecklichen Wohnungsverhältnissen lebten, warteten im Rahmen des sozialen Wohnbauprogrammes auf einen Wohnraum. Durch den Krieg verloren viele ihre Heimat, kamen notdürftig irgendwo unter oder waren obdachlos. Zwar wurden jährlich tausende Wohnungen in Mehrfamilien- und Siedlungshäuser errichtet, trotzdem konnten diese Maßnahmen das Elend in kurzer Zeit nicht bewältigen. Viele hatten Angst ihre zerbombten Häuser zu verlassen, denn für solche Fälle würden sie vorübergehend in Baracken untergebracht werden. Diese Wohnbaracken waren sehr primitiv und wenig dauerhaft gebaut worden, weil man damals die Benutzung nur vorübergehend vorsah. Aus sozialer und architektonischer Sicht sind solche billigen Behelfswohnungen nicht zufriedenstellend.²⁸

Franz Schuster schrieb in einem Typoskript über die Lösung des Obdachlosenproblems wie folgt: „Es gilt den Zwiespalt zu lösen, der darin besteht, dass man jetzt rasch und so billig wie möglich, viele grundrisslich und baulich noch vertretbare Notwohnungen bauen möchte, die aber in besseren Zeiten nicht eine Belastung und Behinderung darstellen, nicht wertvolles Bauland blockieren nicht verwaarloosen, sondern im Gegenteil nutzbringend neu verwendet werden können.“²⁹

Trotz der Errichtung vieler Wohnbauten fehlten bis ins Jahr 1951 immer noch 60.000 Wohnungen. Solche Notlösungen wie die „Baracken“ waren der Anlass, dass die Gemeinde ein soziales Wohnbauprogramm in Angriff nahm.³⁰ Daher beschloss die Gemeindeverwaltung, „aus Budgetmitteln, die durch eine wirtschaftlichere Bauführung und durch Verringerung der Herstellungskosten des Wohnbauprogrammes erspart werden konnte, noch ein zusätzliches Schnellbauprogramm zu finanzieren.“³¹

Wenige einzelne Architekten machten sich damals über die Wirtschaftlichkeit der Grundrissformen und Raumanordnungen Gedanken. Auch in „Der Aufbau“, die Zeitschrift des Wiener Stadtbauamtes, berichtete Franz Schuster im Mai 1950 über das Soziale Schnellbauprogramm. Darin schrieb er über seine Gedanken und Vorstellungen, wie man die schreckliche Wohnungsnot lindern könnte.

²⁸ Franz Schuster, Notwohnungen-Normalwohnungen. Ein Beitrag zur Lösung des Obdachlosenproblems. Wien undatiert (Universität für angewandte Kunst Wien, Kunstsammlung und Archiv)

²⁹ Franz Schuster, Notwohnungen-Normalwohnungen. Ein Beitrag zur Lösung des Obdachlosenproblems. Wien undatiert (Universität für angewandte Kunst Wien, Kunstsammlung und Archiv)

³⁰ Franz Schuster, „Das soziale Schnellbauprogramm“, in: Der Aufbau, Jg. 5, Heft Nr. 5, 1950, S. 194

³¹ Peter Marchart, Wohnbau in Wien, Wien 1984, S. 32

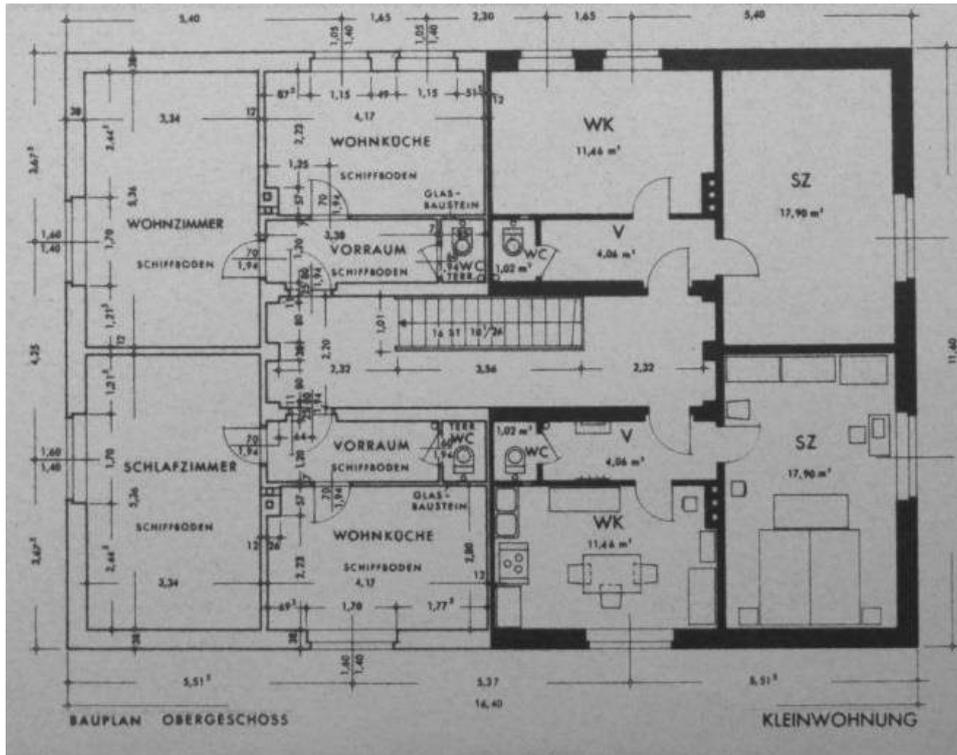


Abb. 11 Duplexwohnungen vor der Zusammenlegung

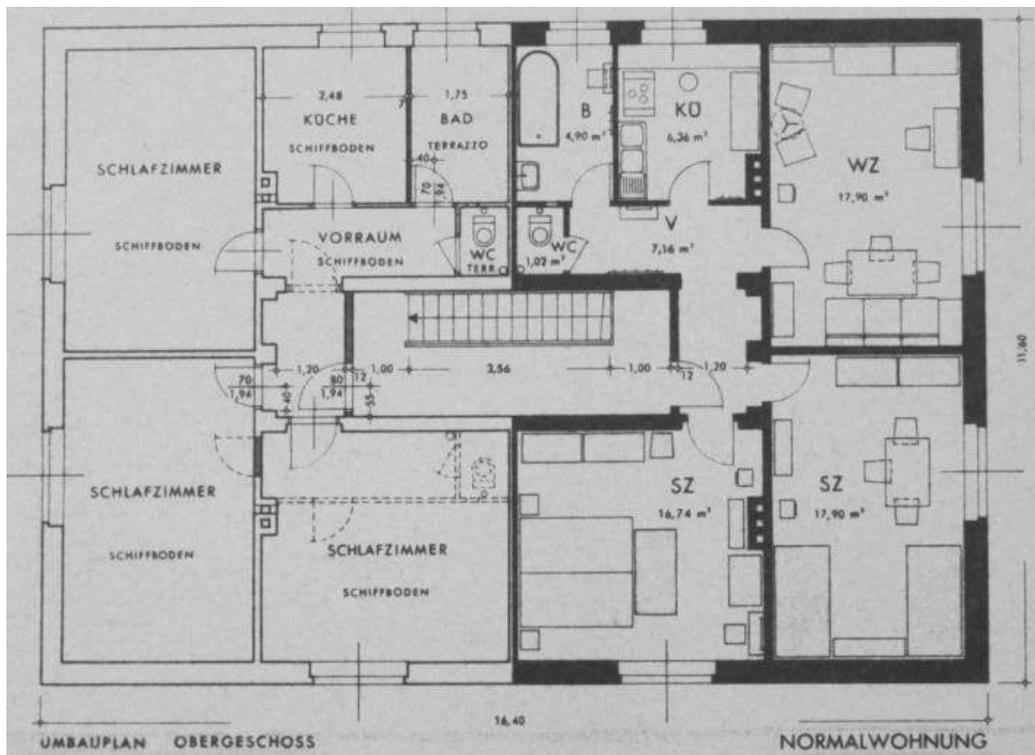


Abb. 12 Duplexwohnungen nach der Zusammenlegung

Ein Hauptaugenmerk bestand darin, schnelle, billige und baulich vertretbare Kleinwohnungen zu errichten, die aber in besseren Zeiten nicht zu einer Belastung, sondern nutzbringend neu verwendet werden können. Durch den Einsatz rationaler Baumethoden sollen die Kosten für eine Kleinwohnung äußerst gering gehalten werden und sich von anderen Siedlungsanlagen nicht unterscheiden. Die neuen Wohnungen sollten auch in der Zukunft den wohnkulturellen, architektonischen wie auch städtebaulichen Ansprüchen entsprechen. Unter dem sozialen Schnellbauprogramm versteht man die Fertigstellung von Kleinwohnungseinheiten in der halben Zeit gegenüber dem Normalwohnprogramm, dies geschieht durch das sogenannte „Duplexverfahren“.³²

Franz Schuster entwickelte sogenannte „Duplexwohnungen“, welche in Notzeiten vorerst die Normalwohnung in zwei Notwohnungen teilt. Durch den Bau von vertretbaren Kleinstwohnungen kann in kurzer Zeit die Wohnungsnot gelindert werden. Sie werden den einfachen Ansprüchen gerecht und sind mit einer Wohnküche, einer Schlafnische für die Eltern und eine für die Kinder, einem Vorraum sowie einer Toilette ausgestattet. Bei späterem Bedarfsfall kann durch geringen zusätzlichen Aufwand daraus eine vollwertige Wohnung entstehen. Jungfamilien sollen zuerst in eine Kleinstwohnung, mit Wohnküche, Schlafraum, Vorraum und Toilette ausgestattet war, ziehen. Bei späterem Familienzuwachs konnte die Nachbarwohnung in die bestehende Wohnung miteingegliedert werden. Der Familie, die „weichen“ musste, wurde eine Normalwohnung zugewiesen. Durch den Umbau von einer Wohnküche in ein Bad konnte durch die Zusammenlegung eine Vierzimmerwohnung geschaffen werden.³³ Die ersten Versuche der Duplexwohnungen machte Schuster in der Per-Albin-Hansson- Siedlung.

Neben dem laufenden sozialen Wohnbauprogramm konnten bereits 1950 durch das Schnellbauprogramm 1.000 weitere Kleinwohnungen geschaffen werden, die nach den Plänen von Franz Schuster in fünf Typen hinsichtlich Grundrissgestaltung und Ausführung errichtet wurden.³⁴ Jährlich sollen dadurch mindestens 3.000 neue Wohnungen in Siedlungs- und Mehrfamilienhäusern geschaffen werden.³⁵ Die Duplexwohnungen befriedigen die minimalen Ansprüche der Nachkriegsjahre und wurden später zum Impuls für neue Grundrisskonzepte.

³² Franz Schuster, „Das soziale Schnellbauprogramm“, in: Der Aufbau, Jg. 5, Heft Nr. 5, 1950, S. 194

³³ Franz Schuster, „Das soziale Schnellbauprogramm“, in: Der Aufbau, Jg. 5, Heft Nr. 5, 1950, S. 194

³⁴ Herbert Sommer (Hrsg.), Franz Schuster 1892-1972, Wien 1976, S. 80

³⁵ Franz Schuster, „Das soziale Schnellbauprogramm“, in: Der Aufbau, Jg. 5, Heft Nr. 5, 1950, S. 194

Er konkretisierte diese Idee an Planungsbeispielen für ebenerdige und zweigeschossige Reihenhäuser sowie für zwei- und dreigeschossige Mehrfamilienhäuser. Dabei achtete er schon bei der Planung auf eine wirtschaftliche Ausführung und Grundrissgestaltung der Gebäude. Insgesamt entwarf Schuster fünf Typengrundrisse, die alle in der Siedlungsanlage „Siemensstraße“ zum Einsatz kamen.

Franz Schuster zeigt nicht nur durch seine Duplexwohnungen, sondern auch durch den Siedlungsbau seine Position zur Frage der Typisierung und Normierung im Bauwesen, die in den folgenden Jahrzehnten das Baugeschehen bestimmen sollten. Er spricht in einem Vortrag im Mai 1950 über Typisierung und Normierung wie folgt:

„Wenn man als Architekt den höchsten Sinn menschlichen Wirkens darin sieht, dem Menschen durch alles, was er tut und gestaltet, die umfassende Möglichkeit der Entfaltung seiner geistigen, seelischen und körperlichen Fähigkeiten zu geben und dem daher jedes Bauwerk in erster Linie der sinnvolle und zweckdienliche Rahmen für den richtigen Ablauf des Lebens und Arbeitens ist, dem es dient, wäre es vermessen, zu glauben, Technikern, Konstrukteuren und Spezialisten auf ihrem ureigensten Gebiet Neues über Normungsfragen beim Bauen sagen zu können.“³⁶

Er war der Meinung, dass eine Typisierung der Grundrisse auf eine zweckdienliche Anordnung und Größe der Räume zurückzuführen ist. Die Abmessungen der Möblierungen sowie der Bewegungsraum sollten sich aus dem Alltag der Bewohner ergeben. Die seinen Duplexwohnungen zugrunde liegenden Grundrisslösungen waren derartig konzipiert, dass sie sowohl als Einzelwohnung als auch in der Kombination zu größeren Wohneinheiten funktionieren. Aus ökonomischer Überlegung achtete er darauf, dass die Nasszellen wie WC, Bad und Küche eine Einheit bilden. Die Typisierung im Wohnungsbau sollte nicht zu einer Bevormundung oder gar Einschränkung des Menschen führen, sondern sollten die Baukosten senken, die Bauzeit verkürzen und die Wohnungsnot in kürzerer Zeit verringern. Schuster sah durch seine modularen Siedlungshäuser, Wohnungen und Möblierungen einen neuen Lösungsansatz für die Problematik im Wohnungsbau.

³⁶ Franz Schuster, Typisierung und Normierung im Bauwesen. Vortrag Mai 1950, Wien 1950, S. 1ff (Universität für angewandte Kunst Wien, Kunstsammlung und Archiv)

4. Siedlung „Siemensstraße“

Durch das politische Programm des sozialen Wohnbaues gewann die Stadtrandnachbarschaft zunehmend an Bedeutung. In der Wohnsiedlung an der Siemensstraße soll durch das Zusammenleben verschiedenster Bevölkerungsschichten in Ein- und Mehrfamilienhäusern das sogenannte Nachbarschaftsprinzip gestärkt werden.

4.1 Lage und Struktur

Die Siedlung an der Siemensstraße liegt im Industriegebiet des 21. Bezirks und entstand 1950 auf dem ehemaligen Areal der Wankläcker. Das annähernd dreieckige Gebiet wird durch die Justgasse im Norden, die Ruthnergasse im Osten und die Siemensstraße im Süden begrenzt. Zur weiteren Erschließung der Anlage ist ein internes Wegenetz innerhalb der Siedlung vorhanden. In unmittelbarer Nähe befinden sich mehrere Kleingartensiedlungen und der in den Jahren 1979-1983 errichtete, von Harry Glück geplante, Heinz-Nittel-Hof.

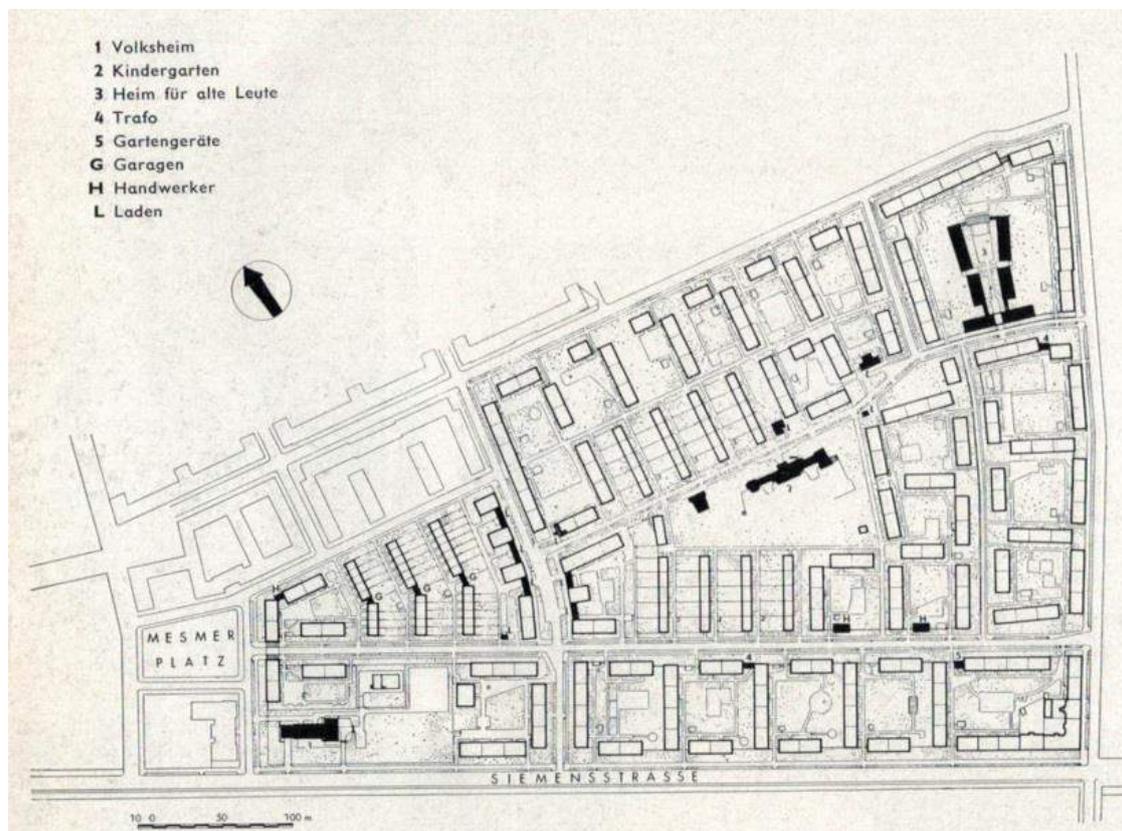


Abb. 13 Lageplan Siedlung „Siemensstraße“

Die Wohnhausanlage mit neuem Nachbarschaftsgedanken wurde nach den Plänen von Franz Schuster in den Jahren 1950 bis 1954 errichtet. Sie erstreckt sich über 180.000 m² und besaß 1951 durch das Kleinwohnungsprogramm 1609 Wohnungen.³⁷ Die einzelnen Bauten sind klar strukturiert und bilden durch das Spiel von höheren und niedrigeren Gebäuden eine abwechslungsreiche, städtebauliche Struktur. Auf dem Areal befinden sich über 70 Gebäude mit ein- bis dreigeschossigen Wohnbauten sowie öffentlichen Gemeinschaftseinrichtungen. Diese neue Art von Wohngemeinschaften enthielten niedrige Ladenbauten, eine Mutterberatungsstelle, einen Kindergarten, eine Schule sowie ein Volkshaus.



Abb. 14 Siedlungshäuser an der Siemensstraße um 1953

Die Wohngebäude sind in der Art von Reihenhäusern und Zeilenbauten angeordnet und zeigen, trotz linearem Schema, eine räumliche Gliederung des Gebietes. Mehrgeschossige Wohneinheiten wurden an den Rändern zu den Straßen hin orientiert, um die niedrigere Verbauung im Kern der Anlage vor Lärm und Staub zu schützen. Durch die horizontale und vertikale Anordnung der Bauten an den Rändern wird ein in sich geschlossener Eindruck der Siedlung erzeugt. Die Bauvolumina werden zu Gruppen zusammengefasst,

³⁷ <http://www.wienerwohnen.at/hof/1488/Siemensstrasse-21-55.html> aufgerufen am 17.04.2016

sodass intimere Hofsituationen entstehen und der Nachbarschaftsgedanke dadurch verstärkt wird.

Entlang der Siemensstraße sind die Baukörper als dreigeschossige Wohnhaustypen ausgeführt und weisen zwei verschiedene Orientierungen quer und längs zur Straße auf. Die Zeilenbauten, die quer zur Straßen positioniert wurden, weisen eine Ost-West Ausrichtung auf, wobei die Gebäude längs zur Straße eine Nord-Süd Ausrichtung aufweisen. Dabei ist zu erwähnen, dass bis in die fünfziger Jahre viele Reihenhäuser und Geschosswohnbauten eine Nord-Südausrichtung hatten. In den darauffolgenden Jahren setzte sich zunehmend die Ost-Westorientierung durch. Dieser Wandel der Orientierung bringt im Siedlungsbau wegen der besseren Positionierung zur Sonne durchaus Vorteile. Die Zeilen sind zu unterschiedlich vielen mehrgeschossigen Wohneinheiten zusammengefasst und sind jeweils so positioniert, dass sich im Inneren kleinere intimere Garten- beziehungsweise Hofsituationen ergeben.



Abb. 15 Blick auf mehrgeschossige Mehrfamilienhäuser und eingeschossige Einfamilienhäuser um 1956

An der östlichen Grenze entlang der Ruthnergasse sind ebenfalls, wie an der Siemensstraße, dreigeschossige Zeilenbauten positioniert. Jedoch wurden sie zu etwas längeren Häuserzeilen zusammengefasst und weisen eine starke Abgrenzung zwischen Straßen- und Siedlungsraum auf. Die ersten Pläne von Schuster zeigen eine noch

dominantere und klarere Abgrenzung, jedoch wurde diese lange Häuserzeile nur am nördlichsten Teil der Ruthnergasse bei der „Heimstätte für alte Menschen“ realisiert.

Entlang der Justgasse wurden zum größten Teil zweigeschossige Wohnhäuser parallel zur Straße errichtet. Um eine Viertelachse gedreht, wurden dreigeschossige Mehrfamilienhäuser positioniert. Wie auch bei anderen in Randlagen liegenden Gebäuden wurde auch hier eine kleinere intimere Grünzone durch eine „L-förmige“ Stellung der Bauten erreicht.



Abb. 16 Blick auf mehrgeschossige Mehrfamilienhäuser um 1953

Im Zentrum der Siedlungsanlage wurden zum größten Teil eingeschossige Einfamilienhäuser, die zu Reihenhäusern zusammengeschlossen sind, gebaut. In Schusters Anfangsplanungen 1950 sind vierzehn ebenerdige Zeilenbauten zu erkennen. Der Auswechslungsplan zeigt uns, dass schlussendlich nur acht Häuserreihen gebaut wurden. Grund dürfte vor allem die schon vorher erwähnte massive Wohnungsnot gewesen sein, um den Bedarf an Wohnungen zu decken. Im Gegensatz zu den anderen mehrgeschossigen Wohnhäusern weisen die ebenerdigen Einfamilienhäuser einen eigenen großzügigen Garten auf.

4.2 Architektonische Merkmale

Eingangssituation

Die Eingangssituationen bilden die Schwelle zwischen Außen- und Innenraum und sind vor allem in der Architektur von großer Bedeutung. Sie sind nicht nur ein Verbindungselement, sondern können durch ihr Erscheinungsbild auch als Orientierungshilfe dienen. Die Schwellenbereiche wurden in der Siedlung „Siemensstraße“ unterschiedlich ausgeführt, wobei ein gleiches Schema zu erkennen ist. Zur visuellen Gliederung der Fassade sowie zur einfacheren Erschließung der Type II bis V wurde der Eingangsbereich jeweils mittig situiert. Die Eingänge aller Gebäudetypen sind leicht erhöht und über eine- oder mehrere Stufen erreichbar. Grund dafür waren in den meisten Fällen die kleinen Fensterflächen, die für die Belichtung der Kellerabteile dienten. Die originalen Eingangstüren waren braune Holztüren, die mit Ausnahme der ebenerdigen Einfamilienhaustüren, im oberen Bereich verglast wurden. Dies sorgte für eine bessere Belichtung der dahinter liegenden Räumlichkeiten.

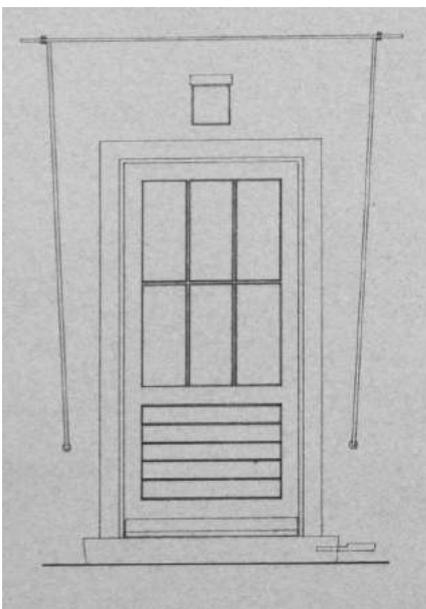


Abb. 17 Eingangstür der Type V

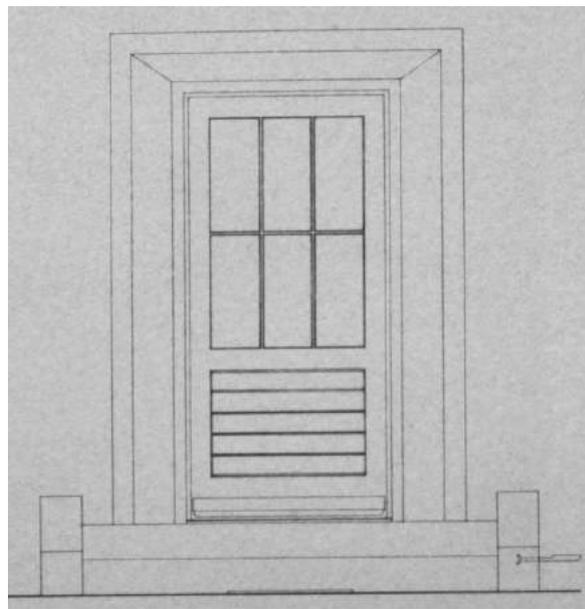


Abb. 18 Eingangstür der Type IV

Die Türe der eingeschossigen Häuserreihe besaß nur eine kleine rechteckige Verglasung im oberen Bereich. Terrassentüren die nur bei Type I und III vorkommen, waren ebenfalls aus Holz gefertigt und besaßen, wie die meisten Eingangstüren, große Glasflächen für die Belichtung der Wohnräume. Einfache Vordächer aus Metall oder verputzte Türeinfassungen lassen sich bei allen Typen wiederfinden. Die Metallkonstruktionen der

Vordächer vermitteln eine gewisse Leichtigkeit und dienen nicht nur dem Schutz gegen Witterungseinflüsse, sondern auch als Gliederungselement für die Fassade.

Treppe

„Von allen Bauelementen hat die Treppe die stärkste Dynamik und den spannungsvollsten Ausdruck. Die schräge des Daches, die Wölbung der Bogen und Kuppeln bringen wohl auch Bewegung in die statischen Formen der Bauwerke, die Treppen aber sind Elemente der Bewegung selbst.“³⁸

In seinen Entwürfen lenkte Schuster gerne die Aufmerksamkeit auf Eingang und Stiegenhaus. In zahlreichen Schriften setzte er sich mit der Bedeutung der Treppe als verbindendes Element auseinander. Das Überwinden und Erleben des vertikalen Raumes war für ihn Zeit seines Lebens von großem Interesse. Er konstruierte und analysierte schon als Student und publizierte Jahre später über Treppen. Auch in der Siedlung an der Siemensstraße setzte er sich mit dem ästhetischen Element der Treppe auseinander.

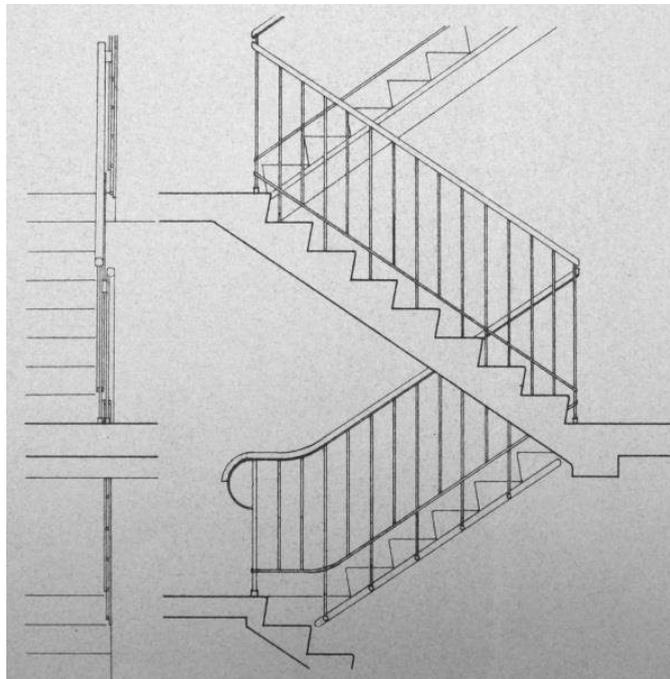


Abb. 19 U-förmige Treppe mit Normengeländer

Vor allem kamen die Längstreppe und die U-förmige Treppe, die beide aus Beton hergestellt wurden, zum Einsatz. Pläne aus dem Archiv der Universität für angewandte Kunst zeigen die intensive Auseinandersetzung Schusters mit verschiedenen

³⁸ Franz Schuster, Treppen. Typoskript, Wien 1953 (Universität für angewandte Kunst Wien, Kunstsammlung und Archiv)

Ausführungsmöglichkeiten der Treppengeländer. Dabei kann man verschiedenste Materialien wie Holz- oder Rohrgeländer sowie Detailanschlüsse erkennen.

Fenster

Große Fenster gewannen bereits in den 1920er Jahren durch die Ideologie von Luft, Licht und Sonne an Bedeutung. In einem Typoskript für einen Vortrag zur Gründung der Österreichischen Gesellschaft für Wohnungswirtschaft und Siedlungswesen 1945 beschrieb Schuster seine Gedanken zur lichtdurchfluteten Siedlung wie folgt. „Denken wir uns ein Bild einer geordneten, harmonisch bebauten Stadt und Ansiedlung mit schönen, sonnigen Häusern und Wohnungen, hellen Höfen und Gärten dazu, mit gepflegten Wegen, lachenden Kindern in grünen Anlagen und gehen wir vergleichend durch irgendeinen Bezirk des liederbesungenen Wiens und wir werden fast nirgends was davon finden.“³⁹



Abb. 20 Blick auf ein Siedlungshaus, um 1953

³⁹ Franz Schuster, Wohnungs- und Siedlungsprobleme, Typoskript für einen Vortrag zur Gründung der Österreichischen Gesellschaft für Wohnungswirtschaft und Siedlungswesen, Wien 1945, S. 8 (Universität für angewandte Kunst Wien, Kunstsammlung und Archiv)

Normtypus der 1950er Jahren war das zwei- oder dreiflügelige Holzkastenfenster, auch Rahmenpfostenfenster genannt. Der gängige Typus des Kastenfensters im Wohnbau war schlicht, mit einfacher oder ohne Sprosseneinteilung und wurde vor allem als standardisierter Bauteil eingesetzt. Sondertypen mit beispielsweise mehreren horizontalen wie vertikalen Sprossen sowie speziellen Fensterformen wurden nur sehr sparsam und für gestalterische Zwecke verwendet. Fenster übernehmen neben der Grundfunktion der Belichtung und Lüftung auch die wichtige Aufgabe der Gestaltung und Gliederung der Fassade.

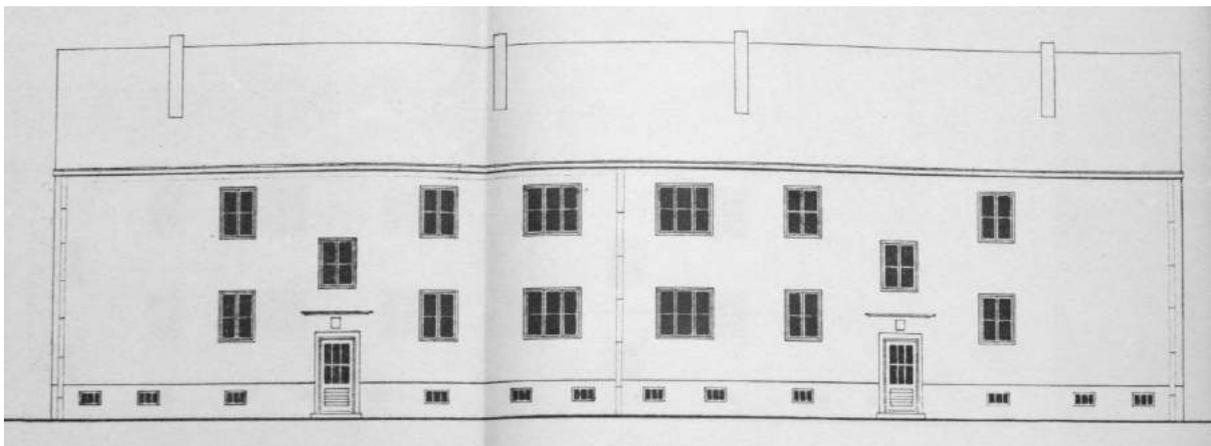


Abb. 21 Ansicht Siedlungshaustype V

In der Siedlung „Siemensstraße“ kamen je nach Wohnungstyp verschiedene Arten von Fenstern wie Kastenfenster, Französische Fenster, Blumenfenster und Verbundfenster zur Anwendung. Durch die abwechslungsreiche Anordnung der Fenster wurden lange Zeilenbauten strukturiert und einer Eintönigkeit entgegengewirkt. Vor allem das doppelflügelige, zwei- oder dreiteilige Fenster mit Schlagläden kam bei dem ebenerdigen Einfamilienhaus zum Einsatz. Die übrigen zwei- bis dreigeschossigen Zeilenbauten wurden mit einfachen oder doppelten zwei- beziehungsweise dreiteiligen Rahmenpfostenfenstern oder Verbundfenstern versehen. Das Blumenfenster kam nur bei den ebenerdigen Bauten zum Einsatz wie beispielsweise bei den Einfamilienhäusern sowie bei den Heimstätten für alte Menschen.

Schon 1942 entwarf Schuster für den Vorstand der Wiener Universitätsklinik, Franz Hamburger, das biedermeierlich wirkende „Fensterstübchen“. Dieses diente der Klinik

ursprünglich zur Behandlung von Lungenentzündung und konnte aber später zum Blumenfenster umfunktioniert werden.⁴⁰

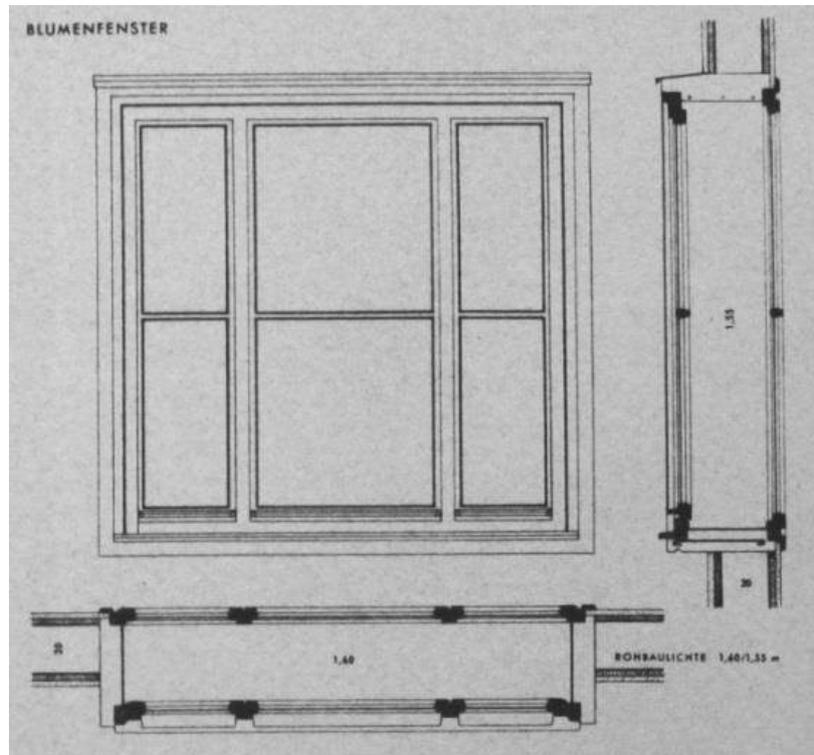


Abb. 22 Ansicht und Schnitte eines Blumenfenster

An den Giebelseiten von zwei- und dreigeschossigen Siedungshäusern kam häufig das französische Fenster, auch als Balkonfenster, ohne Balkon bekannt, zur Anwendung. Der Fensterrahmen sowie die Sprossen wurden in Weiß gehalten, lediglich die Schlagläden waren braun und hoben sich vom Fenster wie auch von der Fassade ab.

Dach

Bis ins Jahr 1950 waren die Bauten in gestalterischer und konstruktiver Hinsicht sehr stark an die Zwischenkriegszeit angelehnt. Die Bauten der Nachkriegszeit weisen Walm- und Satteldächer mit geringem Dachüberstand auf. Der Unterschied der beiden Dächer liegt daran, dass das Walmdach gegenüber dem Satteldach an den Giebelseiten über zusätzlich geneigte Dachflächen verfügt. Konstruktiv wurde zu Beginn der Pftendachstuhl aus der Zwischenkriegszeit übernommen, der jedoch für einen Dachausbau ungeeignet ist.

⁴⁰ Monika Platzer, „Schatten der Vergangenheit Wien nach 1945. Eine zweite Fassung der Perle?“ in: Ingrid Holzschuh (Hrsg.), Wien. Die Perle des Reiches: Plänen für Hitler, Architekturzentrum, Wien 2015, S. 56



Abb. 24 Fassadengliederung Siedlungshaustype V, um 1953

Die Siedlungshäuser hatten typische Nachkriegsfassaden und waren einfache glatte Putzfassaden mit wenigen Details. Bei genauer Betrachtung der Baukonstruktion kann festgestellt werden, dass Schuster bei seinen Siedlungshäusern verschiedenste Bauweisen anwandte. Für die Außenwände verwendete er Monomantelbeton, Hüttenbimsschütt, Hohlblockziegelmauerwerk sowie Novodom, eine offensichtlich auf Fertigteile ausgerichtete Bauweise. An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass der Schüttau sich aus einer Notlösung der ersten Nachkriegsjahre entwickelt hat und der Mantelbeton infolge seiner verbesserten Wärmedämmung immer häufiger zur Anwendung kam. Die Innenwände sind ebenfalls aus Ziegeln gemauert, lediglich die Kelleraußenwände, die Fundamente sowie die Decken wurden aus Beton hergestellt.

Status quo

Seit der Fertigstellung der Siedlung im Jahr 1954 sind nunmehr 62 Jahre vergangen und daher blieben leichte Veränderungen verständlicherweise nicht aus. Die Anlage ist trotz der langen Zeit augenscheinlich gut erhalten und weist keinerlei An- oder Neubauten auf. In den Jahren 1999 bis 2004 wurde in der kompletten Anlage eine Sockelsanierung

durchgeführt. Bei dieser Sanierung wurden die Dächer der Wohngebäude neu gedeckt, Türen und Fenster erneuert sowie die Fassade mit einem Wärmedämmverbundsystem versehen. Im Zuge der Sanierung wurde die Siedlung an die Fernwärme Wien angeschlossen. Im Jahre 2001 wurde die gesamte Siedlungsanlage aufgrund ihrer exemplarischen Bedeutung für die soziale Bautätigkeit der Nachkriegszeit in Wien, unter Denkmalschutz gestellt.⁴¹



Abb. 25 Mehrgeschossige Mehrfamilienhäuser, 2016



Abb. 26 Einfamilienhäuser, 2016

⁴¹ <http://www.wienerwohnen.at/hof/1488/Siemensstrasse-21-55.html> aufgerufen am 04.05.2016

Besonders betroffen von den Veränderungen sind die Fenster und Türen in der Siedlung „Siemensstraße“. Obwohl die Konstruktion und das Design der neuen Fenster von der Wiener Magistratsabteilung 19 für Architektur und Gestaltung bewilligt werden müssen kamen sehr unterschiedliche Fenstertypen zum Einsatz. Die ursprünglichen weißen sowie braunen Holzfenster und Türen wurden durch braune und türkisfarbene Aluminiumfenster und Türen ersetzt. Vereinzelt kann man erkennen, dass zwischen den braunen, weiße Fenster eingefügt wurden. Dadurch wird die einem einheitlichen Prinzip folgende architektonische Gestalt stark beeinträchtigt. Die Fensterformen mit ihren vielfältigen Sprossenteilungen wurden bei den neuen Fenstern großteils beibehalten. Nur vereinzelt wurden die Originalfenster durch Fenster ohne Sprossen ausgetauscht. Die kleinen Handwerkhäuser stehen zum größten Teil leer, in einigen haben sich jedoch eine Gesundheitspraxis, eine Trafik und eine kleine Imbissstube eingemietet.



Abb. 27 Siedlungshaus mit unterschiedlichen Fenster, 2016

Positiv zu erwähnen ist, dass die Vordächer aus Metall sowie der vorgelagerte Treppenraum größtenteils erhalten blieben. Auch die Klappläden bei den Einfamilienhäusern und die häufig angewandten Blumenfenster wurden originalgetreu ersetzt. Die glatte Fassade der Nachkriegszeit wurde durch die thermische Sanierung der Siedlungshäuser kaum verändert. Der Sockelbereich wie auch die Rahmung der Türen wurden annähernd originalgetreu wiederhergestellt.



Abb. 28 Ansicht Imbissstube, 2016

4.3 Wohnungstypen und Grundrissvarianten

In der Siedlung „Siemensstraße“ wurde ein Teil der Häuser in dem vorher genannten sozialen Schnellbauprogramm hergestellt. Im Folgenden werden nun die schon vorher erwähnten fünf Typen von Normalwohnungen beschrieben, die aus der Zusammenlegung je zwei Kleinwohnungen entstehen. Diese sollten nach Plänen von Franz Schuster, der auf eine wirtschaftliche Grundrissgestaltung und Ausführung achtete, errichtet werden.

4.3.1 Wohnungstyp I- Das ebenerdige Einfamilienhaus

Beim Wohnungstyp I handelt es sich um einen ebenerdigen Flachbau, der im Zentrum der Anlage eingebettet ist. Die Einfamilienhäuser wurden in langen Zeilen zusammengefasst und vermitteln trotz ihrer Einfachheit und gestaltungsarmen Erscheinung eine ländliche Stimmung. Eine Häuserzeile bestand aus neun Kleinstwohnungen und besaß an einer der beiden Stirnseiten eine gemeinschaftliche Waschküche sowie Trockenräume. Diese dienten bei späterem Umbau zu einer Normalwohnung als Schlafräume. Auf der gegenüberliegenden Stirnseite der Häuserreihe war eine der neun Kleinwohnungen untergebracht. Die ebenerdigen Einfamilienhäuser sind aus Ersparnisgründen nicht unterkellert. In theoretischen Untersuchungen dachte Schuster über eine teilweise Unterkellerung nach und ordnete den Kellerabgang im Vorraum an. Der niedrige

Dachbodenraum ist mittels Luke, die sich ebenfalls im Vorraum befindet, zugänglich. Die zwei Kleinwohnungen haben einen gemeinsamen Eingang, Windfang, Toilette sowie einen großzügigen, rund 12 m² großen, Vorraum. Eine Grundrissvariante des Vorraums zeigt eine Lösung, bei der jede Kleinwohnung ihre eigene Toilette besitzt. Jede Wohneinheit hat einen eigenen Abstellraum, der sich im gemeinschaftlichen benutzten Gang, welcher zum Garten führt, befindet. Der Garten wird nicht gemeinsam genutzt, sondern ist jeder Wohneinheit zugeordnet. In Schriften zum sozialen Schnellbauprogrammes ist zu erkennen, dass bei einer Zusammenlegung zu einer Normalwohnung der Gartenzugang auch für die Erschließung weiterer Räumlichkeiten wie Speis, Schuppen und Geräteraum dienen sollte. Diese Erweiterung kam jedoch in der Siedlung „Siemensstraße“ nicht zur Anwendung. Die Individualräume selbst bestehen aus einer Wohnküche und einem Schlafraum oder zwei Schlafnischen mit je zwei oder vier Betten. Bei der Zusammenlegung zu einer Normalwohnung entsteht ein Einfamilienhaus mit Windfang, Vorraum, Waschküche, Bad, Küche, Wohnraum, Schlafzimmer und Elternzimmer. Insgesamt können aus neun Kleinwohnungen später fünf Normalwohnungen entstehen.

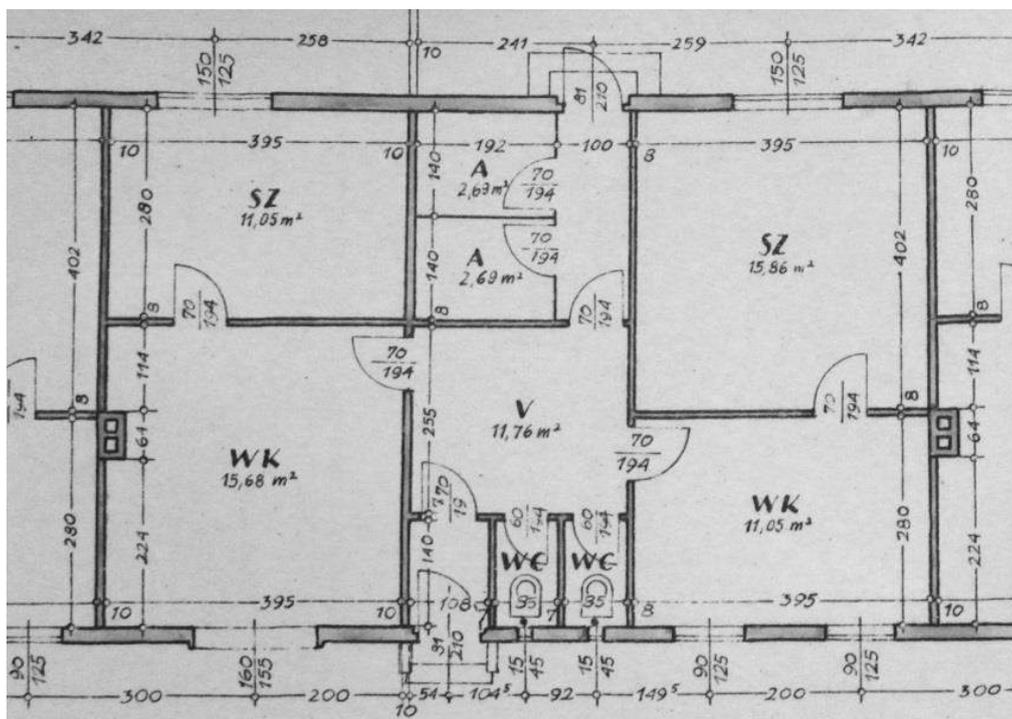


Abb. 29 Wohnungsgrundriss Type I

4.3.2 Wohnungstyp II- Das zweigeschossige Zweifamilienhaus

Dieser Wohnungstyp weist durch die Positionierung der Hauseingänge sowie die Raumanordnung Ähnlichkeiten mit dem eingeschossigen Einfamilienhauses auf. Die Eingänge zu den Wohneinheiten sitzen nicht zentral in der Gebäudefront, sondern sind seitlich angeordnet. Das Stiegenhaus liegt an der Fassadenfront und wird dadurch mit Tageslicht belichtet. Die einzelnen Häuser werden durch das einfache Prinzip der Koppelung zu langen Zeilen zusammengefasst.

Bei diesem Wohnungstyp befinden sich je zwei Kleinwohnungen im Erdgeschoss und sowie zwei Kleinwohnungen im Obergeschoss. Diese teilen sich wie beim Wohnungstyp I einen Vorraum, wobei hier jede Wohnung eine eigene Toilette besitzt. Die Wohnung selbst besteht aus einer Wohnküche und einem Schlafraum oder einer größeren und einer kleineren Schlafnische. Das zweigeschossige Zweifamilienhaus ist unterkellert, hier gibt es für jede Wohnung einen Abstellraum sowie eine gemeinsame Waschküche und ein Trockenraum.

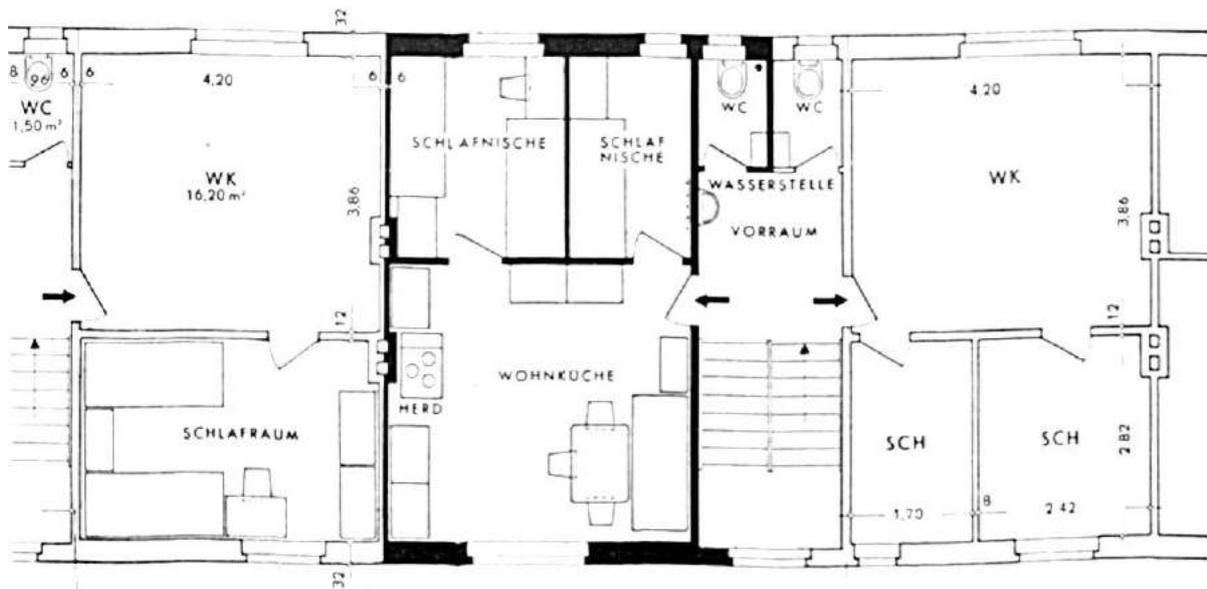


Abb. 30 Wohnungsgrundriss Type II

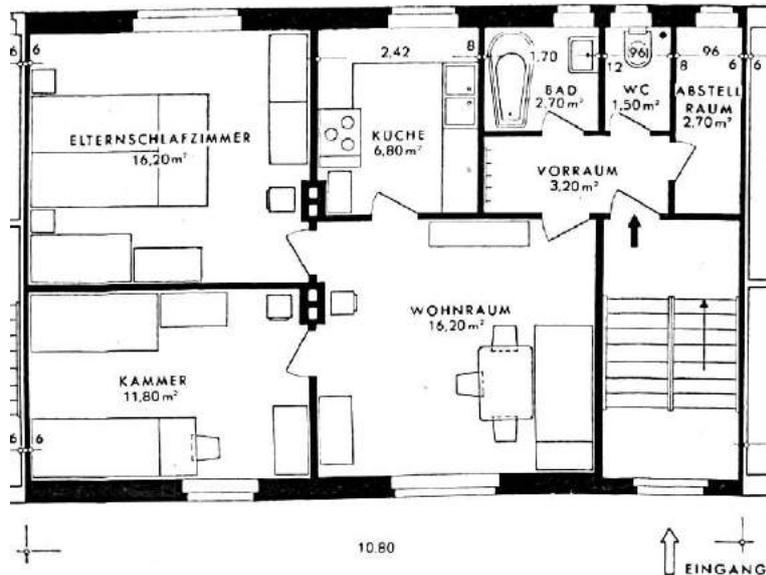


Abb. 31 Wohnungsgrundriss Type II nach der Zusammenlegung

Bei der Zusammenlegung zu einer Normalwohnung entsteht pro Etage nur eine Wohnung mit Vorraum, Abstellraum, WC, Bad, Küche, Wohnraum, Elternschlafzimmer und einer Schlafkammer. Die Wohnungsgrößen liegen bei Kleinwohnungen bei 30 m² und bei Normalwohnungen bei zirka 60 m².⁴² Aufgrund des Planmaterials konnte nicht eindeutig nachgewiesen werden, wo dieser Wohnungstyp in der Siedlung „Siemensstraße“ zum Einsatz kam.

4.3.3 Wohnungstyp III - Das zweigeschossige Einfamilienhaus

Dieser Wohnungstyp des zweigeschossigen Einfamilienhauses wurde, wie die anderen Typen, zu langen Zeilen zusammengefasst. Die Koppelung der Baukörper erfolgte nach dem Prinzip der einfachen Aneinanderreihung der einzelnen Häuser zu Häusergruppen. Gebaut wurden 4er bis 7er Gruppen, die sich unter anderen entlang der Osergasse befinden. Eine Gliederung der langen Zeilenbebauung wird durch die seitliche Anordnung der Haustüren mit ihren Überdachungen sowie durch die vorgelagerte Stufe erreicht. Im Erdgeschoss sowie im Obergeschoss werden zu Beginn Kleinwohnungen mit je einem Vorraum, einem Waschraum, einem WC, einer Schlafkammer, einer Schlafnische und einer Wohnküche geschaffen.

⁴² Franz Schuster, „Das soziale Schnellbauprogramm“, in: Der Aufbau, Jg. 5, Heft Nr. 5, 1950, S.194ff

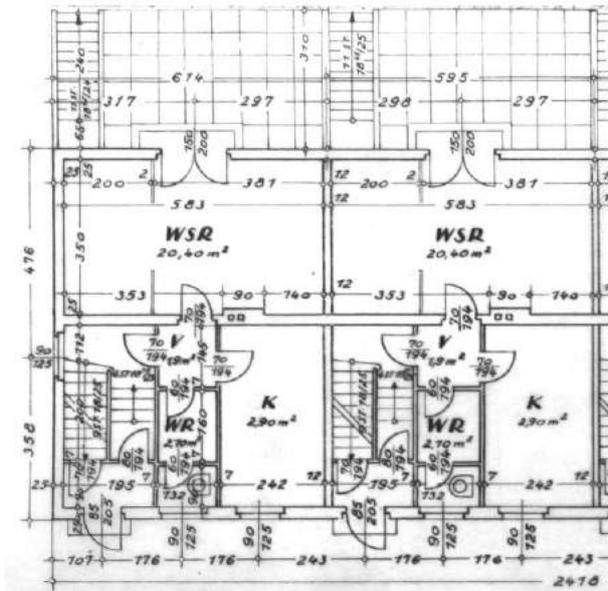


Abb. 32 Erdgeschoss Wohnungsgrundriss Type III

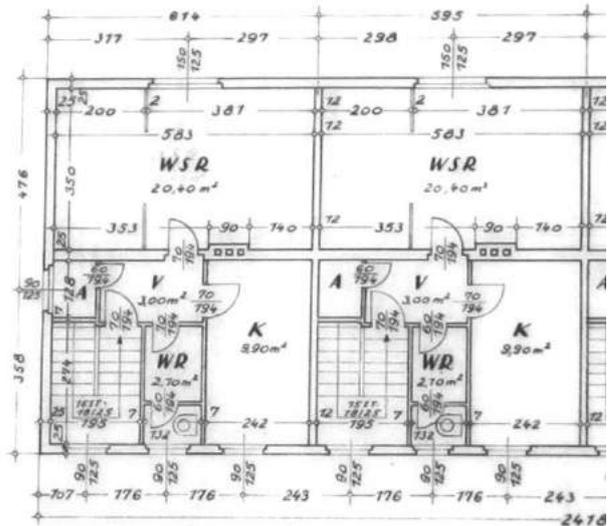


Abb. 33 Obergeschoss Wohnungsgrundriss Type III

Die Kleinwohnung im Obergeschoss besitzt sogar zusätzlich noch einen kleinen Abstellraum im Bereich des Vorraumes. Durch die Unterkellerung des kompletten Zeilenbaues entsteht im Kellergeschoss noch zusätzlicher Raum, welcher durch kleine Fenster mit Tageslicht belichtet wird. Hier befinden sich für jede Wohnung je ein Abstellraum, eine gemeinschaftliche Waschküche sowie der Zugang zum Gartenbereich. Die Erdgeschosswohnung besitzt, anschließend an den Wohnraum, eine großzügige Terrasse, wodurch der Garten direkt erreichbar ist. Bei einer Zusammenlegung beider Wohneinheiten zu einer Normalwohnung werden lediglich die Vorraumtür und die Schlafnischenwand im Erdgeschoss entfernt. Dadurch entsteht im Erdgeschoss eine Küche sowie ein großzügiger Wohnraum und im Obergeschoss die beiden Schlafräume und Bad.

4.3.4 Wohnungstyp IV - Das mehrgeschossige Mehrfamilienhaus

Der Wohnungstyp IV steht für sich als kleines Bauvolumen in der Siedlung und wurde als einziger Typ nicht gekoppelt beziehungsweise aneinander gereiht. Man findet ihn an der Skrapupstraße als zweigeschossiges Gebäude sowie dreigeschossig entlang der Justgasse. Die Lage des Einganges ist zentral in der Fassadenfront und ebenfalls, wie die anderen Typen, über eine vorgelagerte Treppe erreichbar. Durch eine geradlinige Treppe im Zentrum des Gebäudes werden auf zwei beziehungsweise drei Ebenen je vier gleich große Kleinwohnungen erschlossen. Bei späterem Bedarf entstehen pro Etage je zwei

Normalwohnungen. Durch die zentrale Lage des Treppenraumes werden dieser und der umliegende Gang nicht natürlich belichtet.

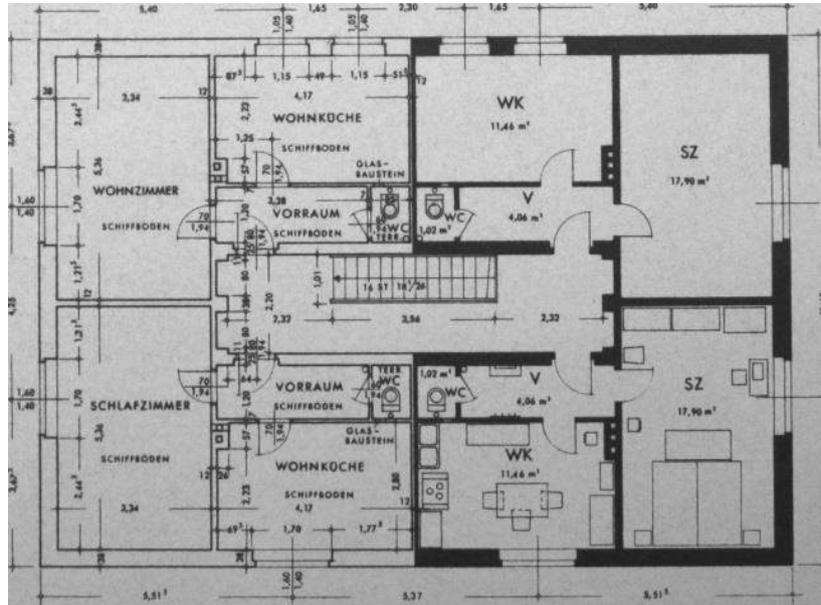


Abb. 34 Kleinwohnung - Wohnungsgrundriss Type IV

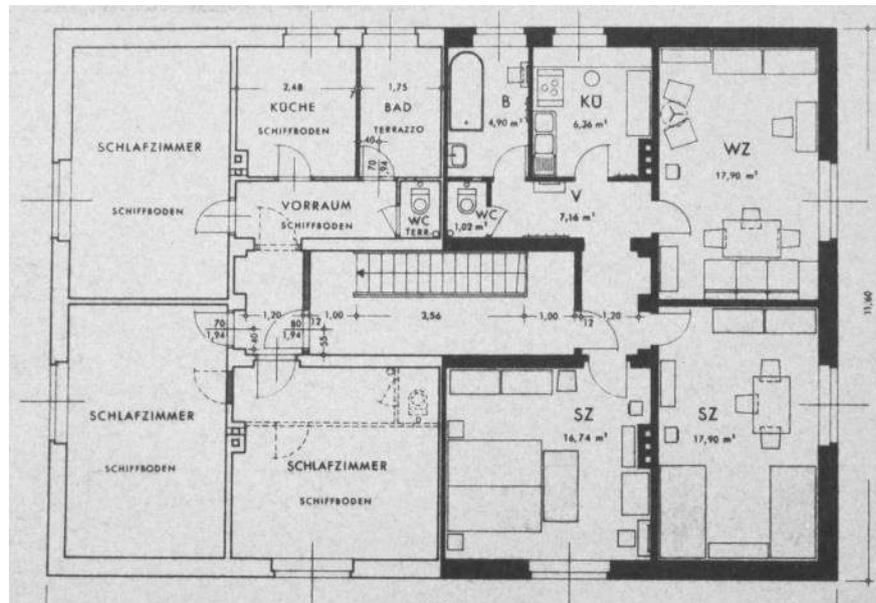


Abb. 35 Normalwohnung - Wohnungsgrundriss Type IV

Jede Kleinwohnung besitzt einen Vorraum, von dem aus das WC, der Schlafrum oder die zwei Schlafnischen und die Wohnküche erschlossen werden. Eine Variante von Schusters Plänen zeigt, dass bereits die Kochnische in einem abgetrennten Teil der Wohnküche Platz findet. Wie beim Typ III ist das komplette Gebäude unterkellert. Im Kellerraum befinden sich die Abstellräume der einzelnen Wohnungen sowie der gemeinsame Baderaum,

Waschküche und Trockenraum. Bei dem Umbau in eine Normalwohnung wird nur eine zusätzliche Wand eingezogen. Diese Wohnung besteht wiederum aus einem großzügigen Vorraum mit Garderobe, welche alle Räumlichkeiten wie WC, Bad, Küche, Wohnraum, Kinderschlafzimmer und Elternschlafzimmer erschließt.

4.3.5 Wohnungstyp V – Das mehrgeschossige Mehrfamilienhaus

In der Siedlung „Siemensstraße“ wurde der Typ des mehrgeschossigen Mehrfamilienhauses zweigeschossig und dreigeschossig ausgeführt. Der große Unterschied zum vorhergegangenen Wohnungstyp IV ist die Lage des Stiegenhauses. Dieses befindet sich beim Wohnungstyp fünf an der Gebäudekante und ermöglicht dadurch eine gute Belichtung des Stiegenhauses sowie Vorraums. Die Gliederung der Fassade erfolgt wiederum durch die Situierung der Eingänge zu den Wohneinheiten mit ihren zarten Metallüberdachungen und durch die notwendige Anordnung der Regenrinnen. Die Hauseingänge wurden zentral im Wohngebäude angeordnet und sind über eine vorgelagerte Treppe zu erreichen.

Über das zentrale Stiegenhaus werden durch einen Gangbereich vier gleich große Kleinwohnungen erschlossen. Über einen Vorraum sind alle Räumlichkeiten wie WC, Schlafräum oder zwei Schlafnischen sowie Wohnküche erreichbar. Die komplette Zeile ist wie die vorherigen Typen unterkellert und wird durch schmale Fenster mit Tageslicht belichtet. Im Kellergeschoss sind für jede Wohnung ein Abstellraum, sowie eine gemeinschaftliche Waschküche und Trockenräume angeordnet. Nach der Zusammenlegung wird ein Teil der Gangfläche zum großzügigen Vorraum umfunktioniert. Dadurch entstehen pro Geschoss zwei Normalwohnungen, wobei das Prinzip, dass man über den Vorraum die anliegenden Räumlichkeiten erreicht, beibehalten wird. Jede Wohnung ist mit einem WC, Bad, Küche, Wohnraum, Elternschlafzimmer und Kinderschlafkammer ausgestattet.

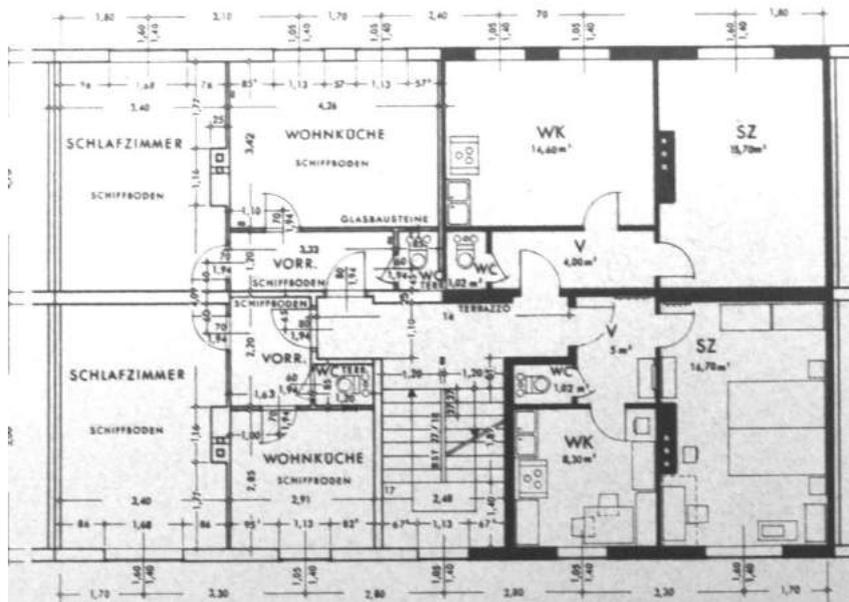


Abb. 36 Kleinwohnung - Wohnungsgrundriss Type V

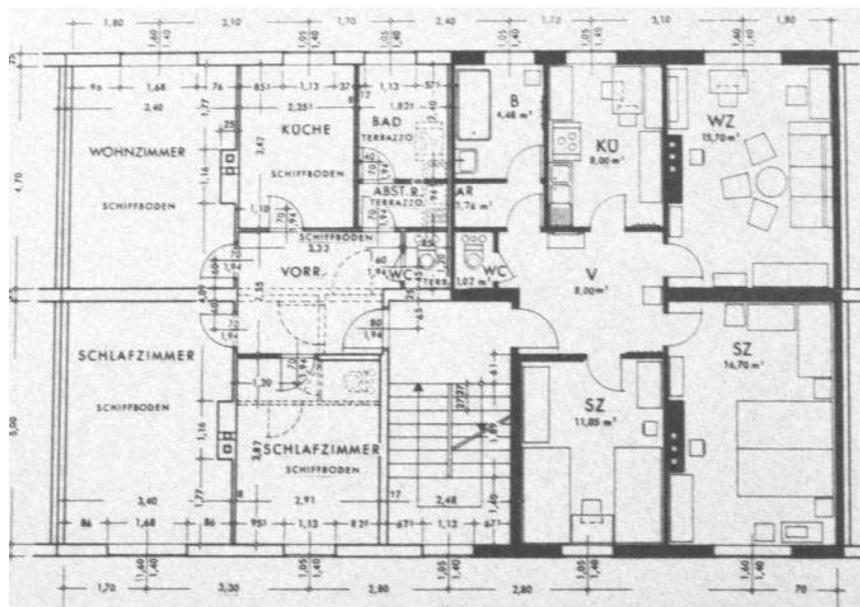


Abb. 37 Normalwohnung - Wohnungsgrundriss Type V

Eine Sonderform stellt beispielsweise die dreigeschossige Wohnzeile in der Skaupstraße dar. Zentral wurde im Erdgeschoss eine Durchfahrt geschaffen, welche parallel zwischen Justgasse und Scottgasse liegt. In den beiden Obergeschossen wurde der zusätzlich gewonnene Raum, anschließend an das Schlafzimmer als weitere Kammer ausgebildet. Dadurch entstehen pro Geschoss vier weitere Räumlichkeiten.

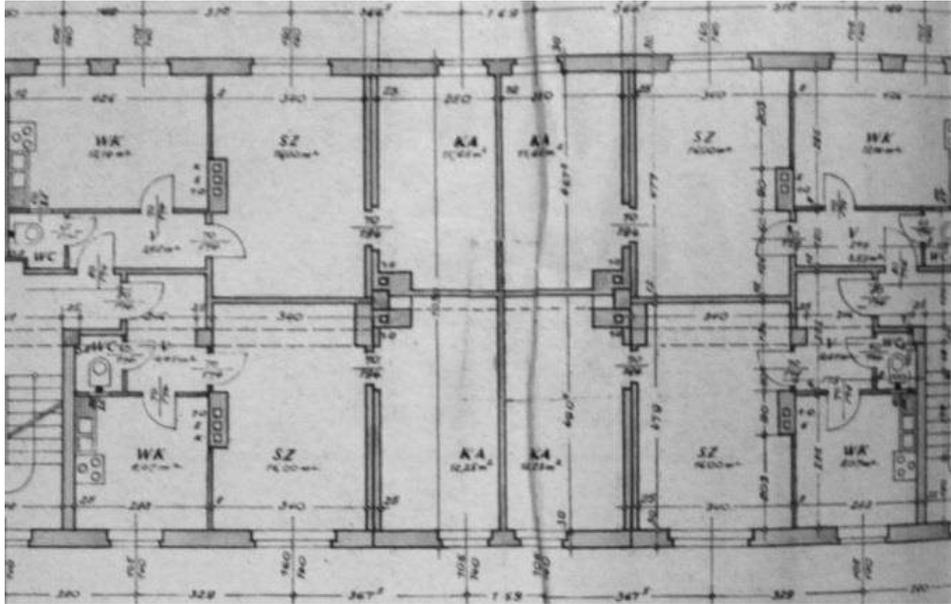


Abb. 38 Grundriss Sondertyp

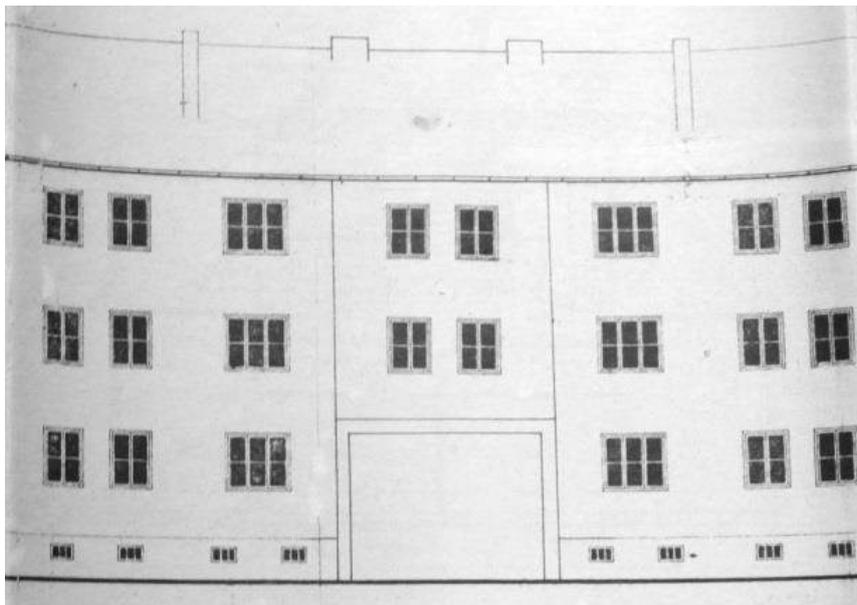


Abb. 39 Ansicht Sondertyp

Durch die fünf Typen des „sozialen Schnellbauprogrammes“ kann auf die verschiedenen Wohnungsansprüche und Wohnungsgewohnheiten der zukünftigen Bewohner eingegangen werden. Bei größeren Wohnanlagen entsteht daher auch eine interessante, abwechslungsreiche, städtebauliche Situation mit niedrigeren und höheren Gebäuden. Weiteres nimmt das „soziale Schnellbauprogramm“ durch die Flexibilität der Wohnungsgrundrisse eine Vorreiterrolle in Österreich ein. Natürlich stand in erster Linie im Vordergrund, die herrschende Wohnungsnot zu bekämpfen und nicht dem Anspruch auf Flexibilität gerecht zu werden.

Die fünf unterschiedlichen Grundrisstypen wurden von Franz Schuster auch hinsichtlich variabler Möblierungen der einzelnen Räume zeichnerisch dargestellt. Wenn man das einfache Mobiliar richtig kombiniert, soll es eine praktische und zeitgemäße Einrichtung der Räume ergeben.⁴³ Sie sollen seine Idee von der vielseitigen Verwendung der Möbel veranschaulichen.

4.4 Freiraumbezüge

Die Natur, der Bezug zum Außenraum sowie die Bildung von Hofgemeinschaften spielte in der Nachkriegszeit eine wichtige Rolle. Aufgrund der niedrigen Zeilen- und Reihenhauserbauung in der Siedlung „Siemensstraße“ wird ebenfalls dem Wunsch nach Luft, Licht und Sonne nachgegangen. Die große einheitliche gestaltete gartenstadtmäßige Wohnanlage ist durch die Vielfalt von Mehr- und Einfamilienhäusern mit Garten oder Grünfläche geprägt.



Abb. 40 Freiraumbezug, 2016

Nicht nur die Gestaltungsmaßnahmen im Inneren der Wohnung waren im sozialen Wohnbau von Bedeutung, sondern auch diese im Umfeld des zu errichteten Neubaus. Die Siedlungsanlage wird von einer großzügigen Grünanlage geprägt, die durch die

⁴³ Franz Schuster, „Das soziale Schnellbauprogramm“, in: Der Aufbau, Jg. 5, Heft Nr. 5, 1950, S.194

Wohnhäuser zониert wird. Durch die Strukturierung der Wohnanlagen um einen großzügigen Grünbereich entstehen nachbarschaftlich genutzte Freibereiche für die Bewohner. Die dadurch entstandene Hofsituation ist durch kleinere Durchwegungen, Sitzmöglichkeiten, Spielplätze und schattenspendende Bäumen geprägt. Durch die lockere Bebauung der Anlage wurden den Bewohnern großzügige Freiräume geboten.



Abb. 41 Private Gärten, 2016

Zum Straßenraum wurden kleinere Pufferzonen, die als Grünstreifen ausgebildet worden sind, angeordnet. Somit wird nicht nur die Privatsphäre der im Erdgeschoss wohnenden Bewohner gewahrt, sondern bietet auch Schutz vor Umweltbelastungen wie die Verkehrsbelästigung. Jede Wohnung hat einen Bezug zum umliegenden Außenraum und ist dadurch auch gut belichtet. Eine Ausnahme stellen die sich im Inneren der Anlage befindlichen eingeschossigen aneinandergereihten Einfamilienhäuser sowie die zweigeschossigen Einfamilienhäuser dar. Diese besitzen, wie die anderen Häuserformen, kleinere Grünflächen im Eingangsbereich jedoch sind diese zusätzlich mit einem privaten Garten ausgestattet. Eine gemeinschaftliche Parkanlage wurde von Schuster auch in die Anlage integriert, diese befindet sich am westlichen Teil der Siemensstraße gleich neben dem damaligen Volksheim.

4.5 Gemeinschaftseinrichtungen

„Eine soziale Gesellschaft, in der jeder nicht nur vollgeachtetes Glied der Gemeinschaft, sondern auch als Einzelpersönlichkeit gewertet und gefördert wird, wird immer mehr darauf bedacht sein, daß zu der selbstverständlichen und verpflichtenden Anteilnahme am Allgemeinen auch jene Selbstbesinnung möglich wird, wie es für ein natürliches gesundes und wertvolles Leben wünschenswert ist.“⁴⁴

Das Wohlbefinden der Siedlungs- bzw. Stadtbewohner liegt nicht nur an den Wohnungen selbst, sondern entscheidend ist auch das Wohnumfeld. Die Bedürfnisse und Ansprüche der Bewohner ändern sich im Laufe eines Lebens, aber eben auch deren Mobilität. Gemeinschaftseinrichtungen wie ein Volksheim, Kindergarten, Brausebad, Schule sowie eine Heimstätten für alte Menschen wurden auch in der Siemensstraße vorgesehen.

Zusätzlich zu den Gemeinschaftseinrichtungen gibt es in der Siedlung zahlreiche Nebengebäude, in denen Garagen sowie Nebenräume wie Traforaum und Schaltraum untergebracht sind. Kleinere ebenerdige Läden entlang der Skrapupstraße wurden zwischen den Siedlungshäusern eingebettet. Weiteres wurde nahe der Heimstätte für alte Menschen ein Konsum, der als Nahversorger dienen sollte und eine kleine Trafik realisiert. An der Ecke Scottgasse/Skrapupstraße war eine Bibliothek in der Größe von zwei Kleinwohnungen geplant, diese konnte sowohl vom Hauseingang wie auch von der Stirnseite des Gebäudes durch eine vorgelagerte Treppe erreicht werden. Zahlreiche kleine Handwerkshäuser sind in der Siedlung „Siemensstraße“ realisiert worden, diese wurden als Schneiderei, Friseur und Werkstatt ausgebildet. Die zirka 37 m² große Häuschen waren mit einem Vorraum, Werkraum, Toilette und Waschraum ausgestattet. Je nach Funktion konnte der Werkraum abgetrennt werden, um im vorderen Bereich einen Schauraum zu schaffen.

⁴⁴ Franz Schuster, Wohnanlagen für die Gemeinschaft der Menschen. Typoskript, Wien 1956, S. 1 (Universität für angewandte Kunst Wien, Kunstsammlung und Archiv)

Volksheim

In vielen großen neuen Siedlungsanlagen der Stadt Wien wurden Volksheime gebaut, so auch in der Siemensstraße. Franz Schuster vertrat schon in seinen Schriften der zwanziger Jahre seine Idee bezüglich einer solchen Einrichtung. Diese sollten der Unterhaltung und Bildung von Bewohnern der Siedlung sowie Nachbarn dienen. Das Volksheim in der Siemensstraße wurde zwar von Franz Schuster in seinen Lageplänen vorgesehen, ausgeführt wurde es jedoch im Jahre 1953 nach den Einreichplänen von Johann (Hans) Stöhr (1897-1981). Er war nach seinem Studium an der Technischen Hochschule Wien Leiter des Wiener Stadtbauamtes und in der Zeit des Wiederaufbaus an der Errichtung einiger kommunaler Bauten beteiligt.⁴⁵



Abb. 42 Das Volksheim, zeitgenössisches Foto

Das Volksheim wurde an der Ecke Siemensstraße/Reisgasse errichtet und bildet mit seinen vielseitig nutzbaren Räumlichkeiten einen wichtigen Kommunikationsraum in der Siedlung. Es besteht im Wesentlichen aus unterschiedlich hohen, achsial aneinander gereihten Baukörpern. Bei dem süd-östlich gelegenen, zweigeschossigen Gebäudeteil ist dem Raumprogramm zufolge jener der von den Bewohnern der Siedlung vorrangig genutzt sein dürfte. Im Erdgeschoss befinden sich neben einem Bastelraum, einem

⁴⁵ Helmut Weihsmann, In Wien erbaut: Lexikon der Wiener Architekten des 20. Jahrhunderts, Wien 2005, S. 388

Mieterleseraum und einem Hort noch einige Nebenräume wie Garderobe und WC-Anlagen. Durch die Verbindung zum angrenzenden Versammlungsraum sowohl über den Bastelraum und den Hort können diese beiden Räumlichkeiten, beispielsweise bei Theateraufführungen, dem Hauptraum zugeschaltet werden und als Umkleieräume dienen. Das Obergeschoss weist noch zusätzliche Räumlichkeiten wie ein Studierzimmer für Jugendliche, einen Büroraum für die Hausgemeinschaft und einen Jugendklubraum auf. Der zweigeschossige Bereich ist unterkellert und bietet ausreichend Platz zum Verstauen von Sesseln, Turngeräten und kann auch zusätzlich noch als Garderobe dienen. An das zweigeschossige Gebäude schließt ein eingeschossiger, an einer Längswand reichlich durchfensterter Versammlungsraum mit Podium/Bühne sowie zusätzlichen Räumlichkeiten an, der 372 Personen Platz bietet.

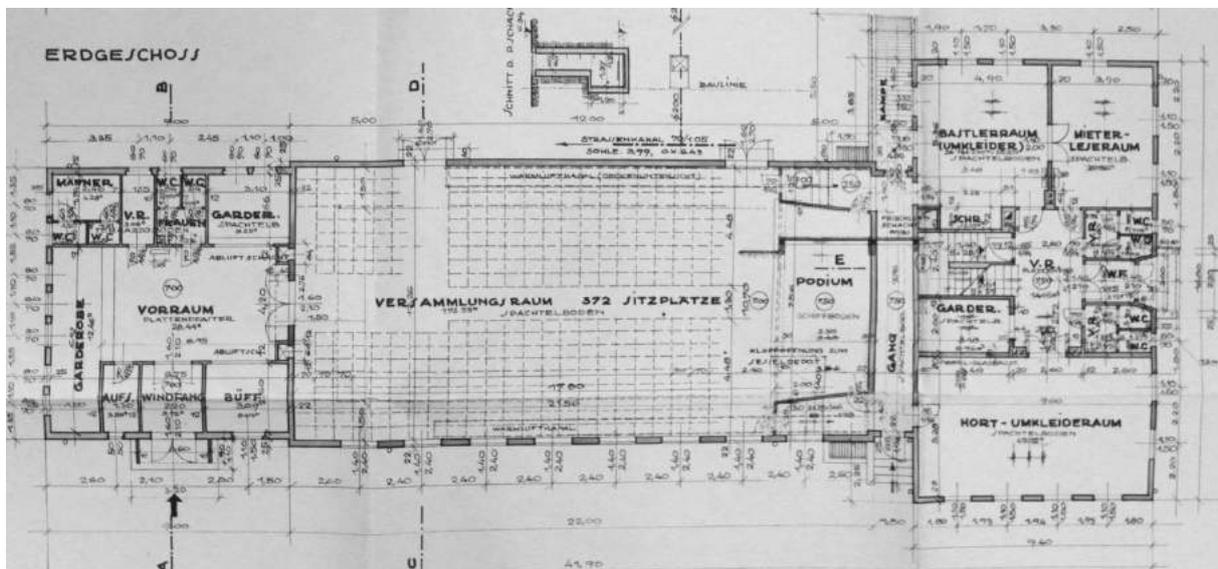


Abb. 43 Grundriss Erdgeschoss

Betrachtet man die Fassade des Volksheimes so kann festgestellt werden, dass sowohl die äußere Erscheinung sowie die Anordnung der Fenster und Türen ähnlich jenen der Wohngebäude waren. Ein wesentlicher Unterschied betrifft den Versammlungsraum hier kamen große Fensterflächen zum Einsatz, um für eine gute Belichtung zu sorgen. Der zweigeschossige Bauteil besitzt ein steiles Walmdach, die beiden anderen hingegen flache Walmdächer.

Im Jahr 1961 wurde das Volksheim entlang der Reisingasse durch den Architekten Harald Bauer mit einem Erweiterungsbau vergrößert. Bauer machte sich vor allem auf dem Gebiet des technischen Bauens einen Namen und war ab den 1950er Jahren als freischaffender Architekt in Wien tätig.

Ungeklärt bleibt, jedoch ob Schuster je Pläne für ein Volksheim an der Siemensstraße angefertigt hat. Weder in dem Archiv der Universität für angewandte Kunst noch bei der Baupolizei MA 37 konnten entsprechende Pläne gefunden werden.

Kindergarten

Die wirtschaftlichen Folgen des Krieges zwangen tausende Frauen einem Erwerb nachzugehen. Die Kindergärten wurden vor allem in der Nachkriegszeit zur sozialen Notwendigkeit, die den Kindern zur Betreuung zu Verfügung standen. Neben dem sozialen Wohnbauprogramm widmete sich die Wiener Gemeindeverwaltung auch dem Auf- und Ausbau des Kindergartenwesens. Bereits im Jahr 1945 gab es insgesamt 58 städtische Kindergärten – und Horte.⁴⁶

Eine deutliche Veränderung von seiner Entwurfsmethodik ist ab dieser Zeit nach Kriegsende zu erkennen. Statt konsequenter Anwendung des rechten Winkels ist eine Auflockerung in seinen Entwürfen deutlich spürbar. Bereits 1948 plante Schuster im 14. Wiener Gemeindebezirk den Sonderkindergarten „Schweizer Spende“, der zu seiner Zeit als der modernste Kindergarten Europas galt.

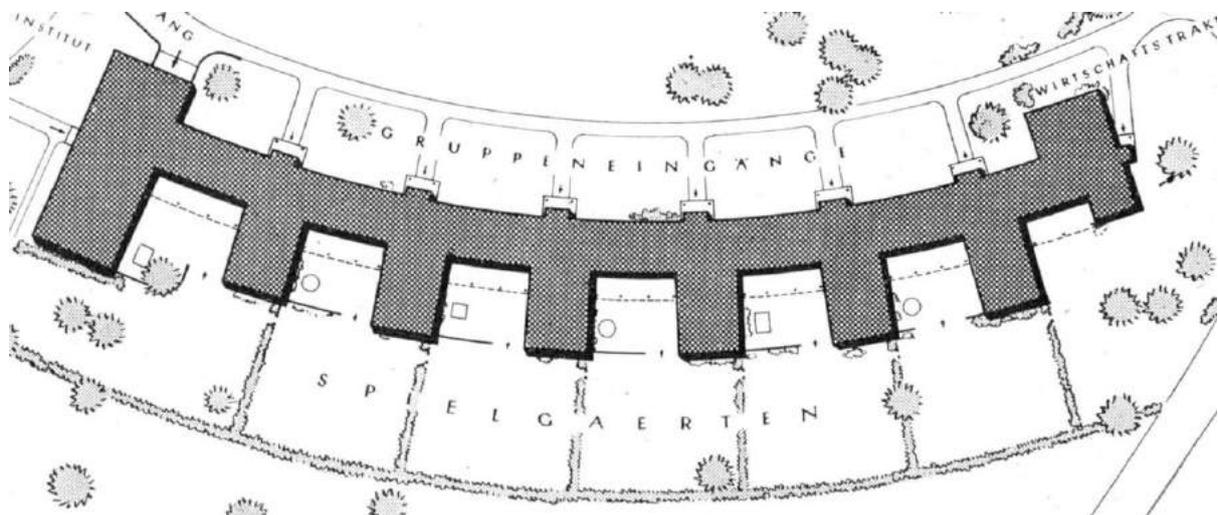


Abb. 44 Lageplan Kindergarten „Schweizer Spende“

Er wurde in einem dem Schloss Schönbrunn vorgelagerten Park errichtet und bot neben der Pflege und Erziehung körperlich und geistig behinderter Kinder zusätzlich ein Institut für die Betreuung und Behandlung. An das zweigeschossige Institutsgebäude schließen

⁴⁶ Stadtbauamt der Stadt Wien (Hrsg.), Der 150. Kindergarten der Stadt Wien „Friedrich Wilhelm Fröbel“ XX., Kapauplatz, Wien 1952, S. 6

sich in einem leichten Bogen sechs eingeschossige Kindergarteneinheiten, die in sich geschlossen sind, an. Jede Gruppe besitzt einen eigenen Eingang mit anschließender Garderobe sowie Sanitärraum. Die Gruppenräume sind gegen Süden orientiert und haben einen von drei Seiten geschlossenen Spielhof. Diese Anordnung sorgt dafür, dass sich die Kinder nicht gegenseitig stören und deren Schwächen beobachten. Durch einen separaten Raum für die Kindergärtnerin, der gleichzeitig als Arbeitsraum dient, können die Kinder ungestört beobachtet werden. Schuster achtete bei der Gestaltung der Spielsäle durch die unterschiedlichen niedrigen und hohen Räume darauf, dass die Kinder das Gefühl der Geborgenheit finden. Alle Einrichtungsgegenstände und Möbel aus Naturholz sind in ihren Abmessungen dem Kind angepasst. Bei diesem Kindergarten kommt Schusters humane und soziale Haltung am stärksten zur Geltung.⁴⁷

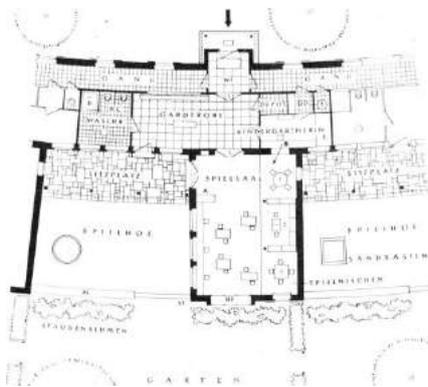


Abb. 45 Grundriss Kindergarten



Abb. 46 Hofansicht der letzten Gruppe um 1949



Abb. 47 Eingangssituation um 1949

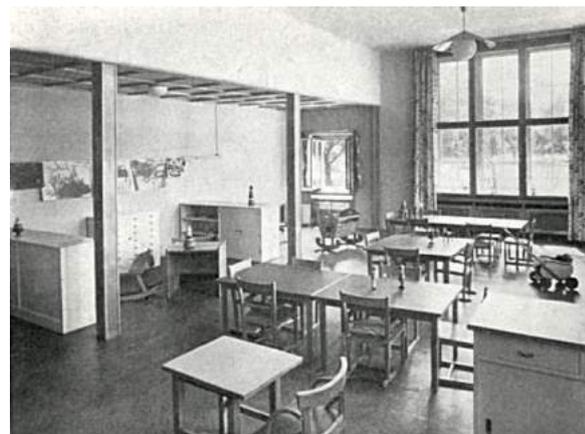


Abb. 48 Möblierung Spielsaal um 1949

⁴⁷ Stadtbauamt der Stadt Wien (Hrsg.), Sonderkindergarten der Stadt Wien „Schweizer Spende“ im Auer-Welsbach-Park, Wien XIV, Wien 1949, S. 23ff

In seinen Skizzen und Pläne für den Kindergarten in der Siedlung „Siemensstraße“ ist ebenfalls eine leichte Schwenkung des Baukörpers zu erkennen und hat die Aussagegeste eines „Empfangens“.⁴⁸ Der 1954 entstandene ebenerdige Kindergarten bildet das Zentrum der Anlage. Umgeben von einer großzügigen Grünzone ist dieser fast mittig in die Siedlung eingebettet. Dem Entwurf von Jänner 1954 ist zu entnehmen, dass dieser drei Gruppenräume beherbergt, wobei jede Gruppe für sich als eigenständiger Raumorganismus fungiert. Diese sind nach Süden orientiert bestehend aus Garderobe, Waschraum mit Toiletten, Gruppenraum mit Spielnischen sowie einem überdachten Sitzplatz, Sandkiste, Pergola oder Gartenlaube und einem Obstbaum, der als Beschattung dient. Der große, zentrale Spielsaal, der sowohl vom Gang als auch von den beiden Gruppenräumen erschlossen werden kann, besitzt einen Spielhof mit Bad und Brunnen und kann von allen gemeinschaftlich genutzt werden. Die beiden direkt angrenzenden Gruppenräume können durch flexible Wände vom Spielsaal getrennt und bei Bedarf wieder geöffnet werden, somit entsteht ein multifunktionaler, individuell genutzter Raum.

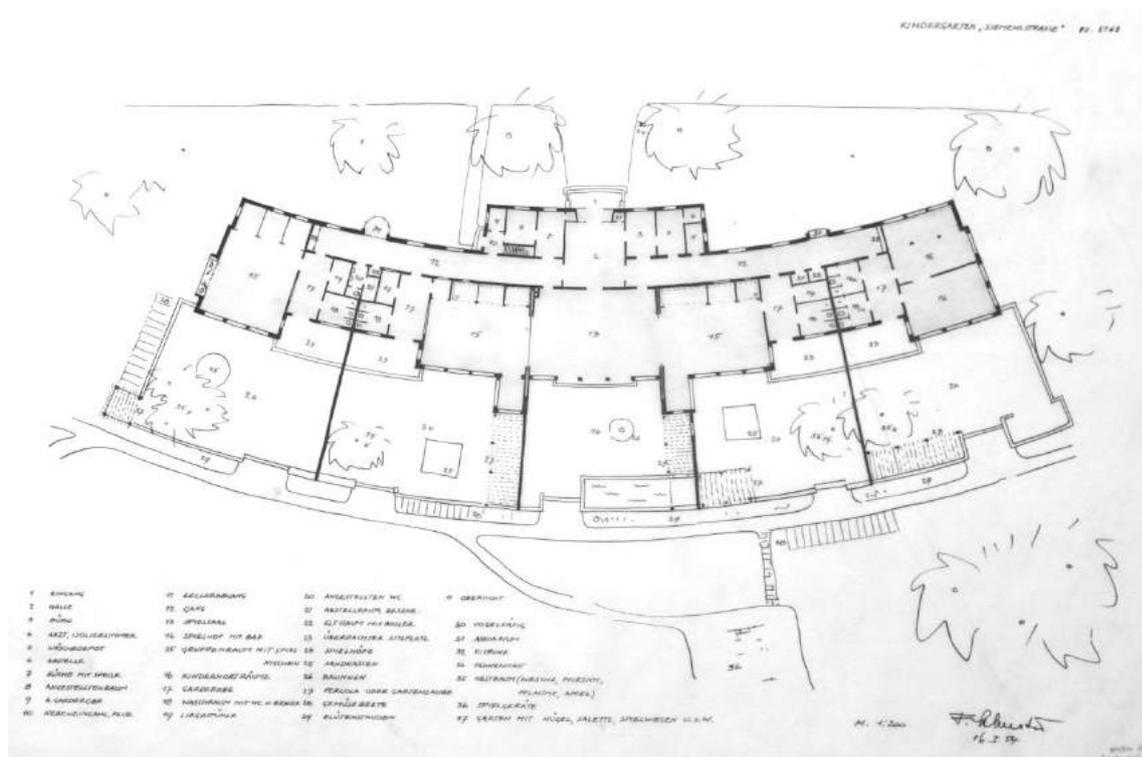


Abb. 49 Schusters ursprünglicher Plan des Kindergartens

In Schusters Plänen sind auch zwei Kinderhorträume am äußersten Rand des Gebäudes vorgesehen, welche ebenfalls vorgesezte Spielhöfe besitzen. Bei der Möblierung der Gruppenräume wird angenommen dass, wie im Kindergarten Schweizer Spende, die Maße

⁴⁸ Herbert Sommer (Hrsg.), Franz Schuster 1892-1972, Wien 1976, S. 71

der Einrichtungen und Möbel selbstverständlich dem Kind angepasst und aus Naturholz waren. Genauere Möblierungspläne wurden im Archiv der Universität für angewandte Kunst nicht gefunden. Weiteres umfasst der Kindergarten alle weiteren wichtigen Räumlichkeiten wie Halle, Büro, Arzttraum, Küche mit Speisekammer, Angestelltenraum sowie mehrere Abstellräume und Besenkammern.

In späteren Ausführungsplänen ist zu erkennen, dass Schuster noch einige Änderungen an der Raumkonfiguration des Kindergartens vorgenommen hat. Der zentrale Haupteingang wurde aus der Achse heraus versetzt und auch der zentrale Spielsaal wurde nicht realisiert. Kleinere Adaptierungen gab es sowohl in den Gruppenräumen als auch im Bereich des Außenraumes.

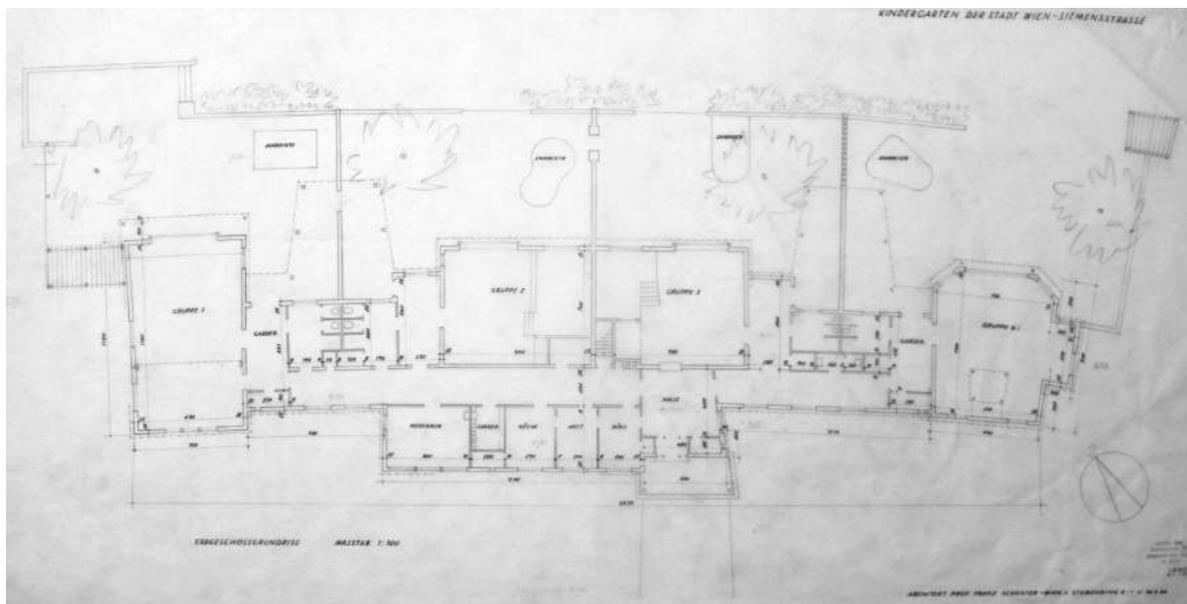


Abb. 50 Schusters überarbeiteter Plan des Kindergartens

Schule

Schusters Ansichten zum Schulbau schilderte er in der Zeitschrift „Der Aufbau“ wie folgt. „Der architektonische Charakter unserer Schulbauten sollte einfach und klar in seiner Gliederung, verständlich und naturverbunden sein. Eine richtige Gruppierung der Baukörper, Hof- und Gartenräume, die einem zweckmäßigen, organischen Gefüge der inneren Anlage entsprechen muß, soll abwechslungsreiche Raumerlebnisse vermitteln und durch den sinnvollen, in der Natur und Aufgabe der einzelnen Räume liegenden Gegensatz von innen nach außen, hoch und niedrig, eng und weit spannungsvolle Wirkung

erzielen.“⁴⁹ Er war der Auffassung, dass jede Art von Schule, sei es in der Stadt oder auf dem Land, einen großen Grünraum mit Spielplätzen für die Schüler bieten sollten, damit auch bei geeignetem Wetter der Unterricht im Freien stattfinden kann. Auch die Aufstellung der Sessel und Tische soll je nach Art des Unterrichtes unterschiedliche Aufstellungsmöglichkeiten bieten.

Die Schule in der Siedlung „Siemensstraße“ war nach den ersten Plänen von Schuster nahe dem Kindergarten, in einem großzügig angelegten Grünraum, positioniert. Nach einigen Adaptierungen des Lageplanes fiel das Schulgebäude völlig weg. Stattdessen entstanden auf dem Areal sechs zweigeschossige Wohnhäuser. Trotz großer Bemühungen konnten keine detaillierten Pläne der Schule sowie die Anordnung und Lage der Räumlichkeiten gefunden werden, jedoch wurde bereits im Jahr 1911 eine Hauptschule an der Ecke Siemensstraße/Reisgasse erbaut. Erweitert wurde diese 1965/66 durch Carl Appel entlang der Berzeliusgasse durch den Anbau einer Volksschule an das bestehende Gebäude. Appel war als Architekt in Wien an zahlreiche Industrie-, Wohn- und Geschäftsbauten beteiligt sowie in der Zeit des Wiederaufbaues war er mit einem großen Architekturbüro international tätig.⁵⁰

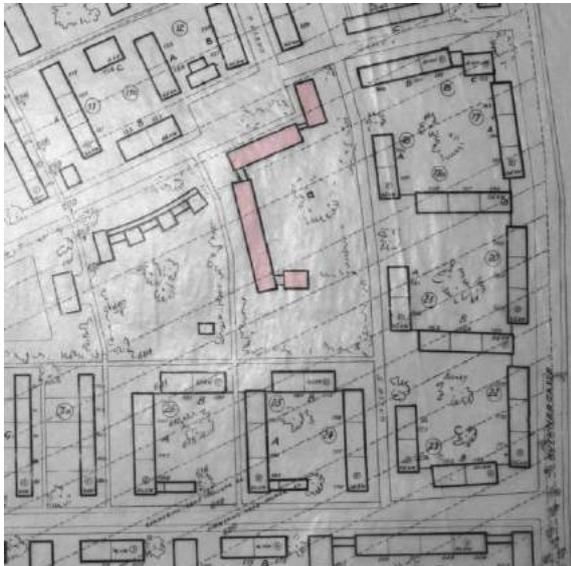


Abb. 51 Ursprünglicher Lageplan



Abb. 52 Adaptierter Lageplan

⁴⁹ Franz Schuster, „Schulen–Die Welt der Kinder“, in: Der Aufbau, Jg. 3, Heft Nr. 2, 1950, S.99ff

⁵⁰ <http://www.architektenlexikon.at/de/1362.htm>

Heimstätten für alte Menschen

Wien war in den Nachkriegsjahren mit einer hohen Zahl an älteren Menschen konfrontiert. Viele ältere Menschen lebten in viel zu großen Stadtwohnungen, vereinsamten und hatten Scheu gegenüber herkömmlichen Versorgungshäusern. Damals brachte man sie zu Dutzenden in Altersheimen sowie Mietskasernen, die reine Massenquartiere waren und wo sie isoliert leben mussten, unter. Franz Schuster lehnte diese Art der Massenunterkünften ab und entwickelte neue Ideen. Er versuchte unter anderem auch in der Siedlung „Siemensstraße“ den Nachbarschaftsgedanken sowie eine künftige soziale Gesellschaft auch für alte Menschen zu ermöglichen. Die Heimstätte für alte Menschen stellt einen völlig neuen Bautypus und Wohnform dar welche an die Bedürfnisse der älteren Leute angepasst ist. Es gab weder in der Zwischenkriegszeit noch in der Zeit des Nationalsozialismus vergleichbare ähnliche Einrichtungen, daher stellt die Heimstätte für alte Menschen eine bedeutende Weiterentwicklung des sozialen Wohn- und Städtebaus in Wien dar.

„Der hohe Prozentsatz an alten Menschen im Altersaufbau unserer Bevölkerung weist auf die Dringlichkeit hin, auch für diese im sozialen Wohnungsbau die kulturell und menschlich entsprechenden Heimstätten vorzusehen. Eine Generation, die das Alter nicht ehrt und umsorgt, macht sich selbst unwürdig, im Alter umsorgt und geachtet zu werden. Erziehungstendenzen, bei denen der alternde Mensch geringer geschätzt wird als der junge, sind nicht nur abwegig und sittlich verwerflich, sondern auch kurzsichtig, weil naturgegeben die Eigenart der Jugend wie die Eigenart des Alters ihre besonderen Aufgaben und Qualitäten in der Menschlichkeitsentwicklung haben.“⁵¹

Die Heimstätte für alte Leute in der Siemensstraße war nicht weit von der Siedlung und deren Wohnhausanlagen entfernt und liegt am östlichen Rand an der Ruthnergasse. Sie wurde absichtlich am ruhigen Rand der Siedlungsanlage positioniert, aber trotzdem noch nahe genug, dass die älteren Menschen mit der umliegenden Nachbarschaft verbunden waren. Der Bereich der Anlage ähnelt keinem Massenquartier, Schuster achtete in seinen Plänen darauf, ein überschaubares, gesellschaftliches und gesundes Wohnen der älteren Generation zu ermöglichen. So wirkte er auch einer altersspezifischen Entmischung der Bevölkerung entgegen.

⁵¹ Franz Schuster, Heimstätten für alte Leute in der Wohnanlage "Wankläcker". Typoskript, Wien 1950 (Universität für angewandte Kunst Wien, Kunstsammlung und Archiv)

Die fast ausschließlich erdgeschossigen Flachbauten fügen sich harmonisch in die umliegenden höheren Bauten sowie der gartenmäßigen Umgebung ein. Der Baukörper der Eingangszone ist parallel zur Straße ausgerichtet, die anderen vier Volumina sind um eine Viertelachse gedreht und stehen sich jeweils paarweise gegenüber.

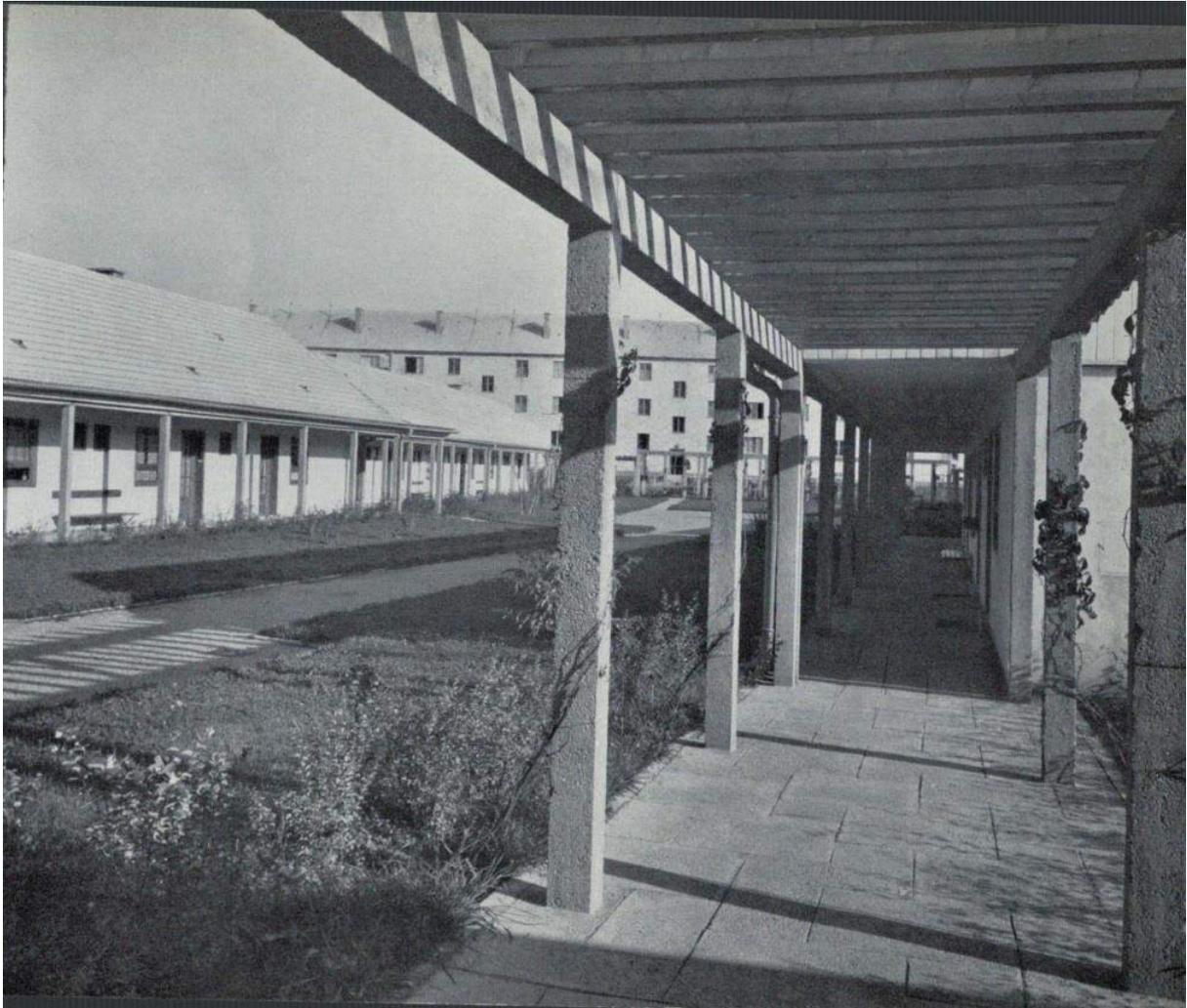


Abb. 53 Heimstätte für alte Menschen, zeitgenössisches Foto

Die Anlage enthält 20 Wohnungen für alleinstehende Personen, sowie 6 Wohnungen für Ehepaare. Einzelne Wohnungen werden zu Gruppen zusammengefasst und um einen gemeinsamen Gartenhof positioniert. Durch diese Gruppierung entsteht ein abgeschlossener, aber dennoch nicht ganz zur umliegenden Siedlung getrennter Bereich. Erschlossen und verbunden werden die einzelnen Wohnungen durch einen teilweise überdachten Laubengang, der zusätzlich Sitzmöglichkeiten vor der Haustüre bietet. Die hinter den Häusern sich öffnende Gartenlandschaft soll den Bewohnern für den Anbau von Obst, Gemüse, Blumen und der Betreuung von kleinen Gärten dienen. Der Lebensabend sollte dadurch in sinnvoller und artgewohnter Weise verbracht werden. Im

Inneren der Anlage befinden sich mehrere geschützte Sitzmöglichkeiten, die den älteren Menschen für den Kommunikationsaustausch dienen sollen.⁵²

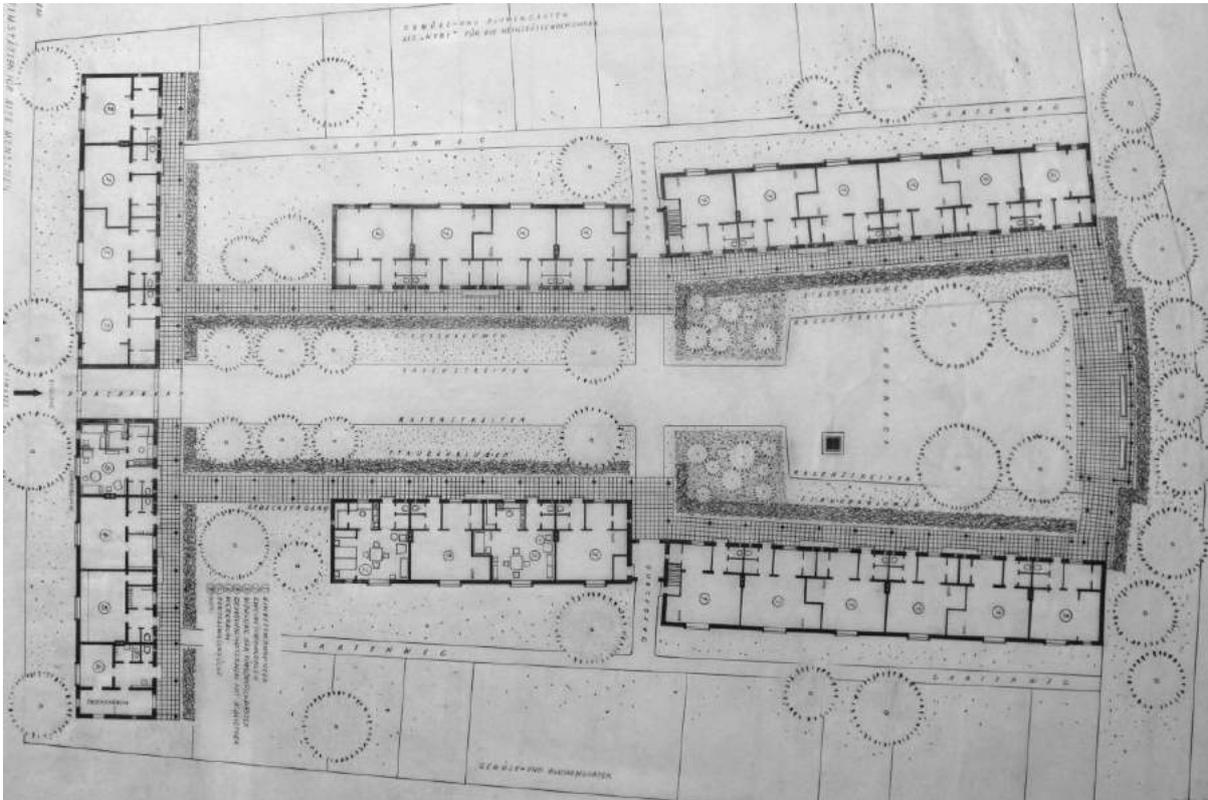


Abb. 54 Grundriss Heimstätte für alte Menschen

Die Häuser der Heimstätte sind ebenerdig aufgeführte und ersparen deshalb älteren Menschen das mühevoll Stiegensteigen von Mehrgeschossbauten. Die verschiedenen Wohnungsgrößen sind den individuellen Lebensumständen der älteren Menschen angepasst, so sind in der Anlage Einbettwohnungen, Zweibettwohnungen, eine Wohnung für die Fürsorgeschwester, ein Werkraum, eine Zentralwaschküche sowie ein Gemeinschaftsraum mit Bibliothek vorhanden. Betreut werden die alten Menschen von einer Fürsorgerin, deren Wohnung gleich am Eingang des Hofes liegt. Die Idee von Schuster war, dass die Haushaltsführung weitgehend von den Bewohnern selbst erledigt und die Fürsorgerin fallweise notwendige Arbeiten und Pflege übernimmt. Der Gemeinschaftsraum mit integrierter Bibliothek sowie der Werk- und Trockenraum schließen an die Fürsorgerinnenwohnung an.

⁵² Franz Schuster, Heimstätten für alte Leute in der Wohnanlage "Wankläcker". Typoskript, Wien 1950 (Universität für angewandte Kunst Wien, Kunstsammlung und Archiv)

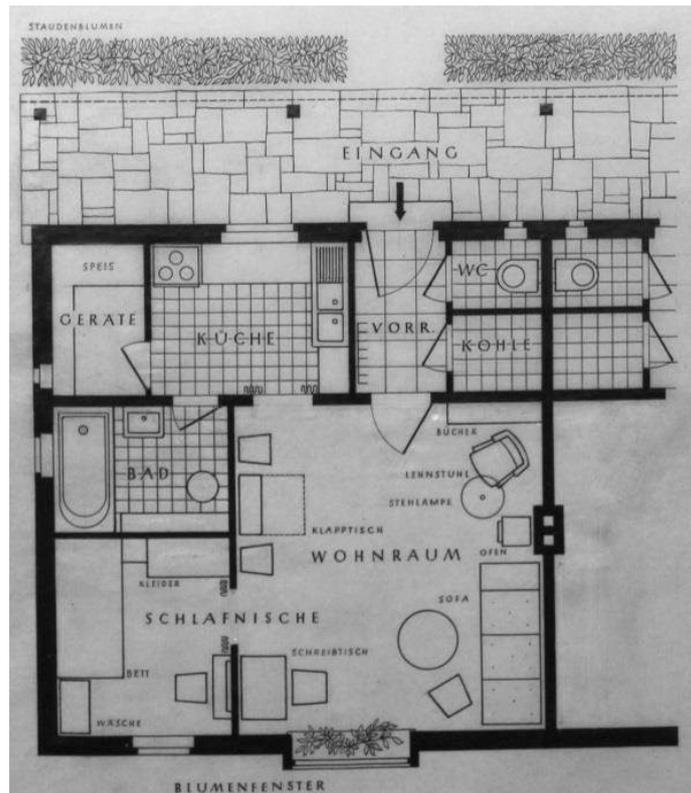


Abb. 55 Grundriss Wohneinheit für die Fürsorgerin

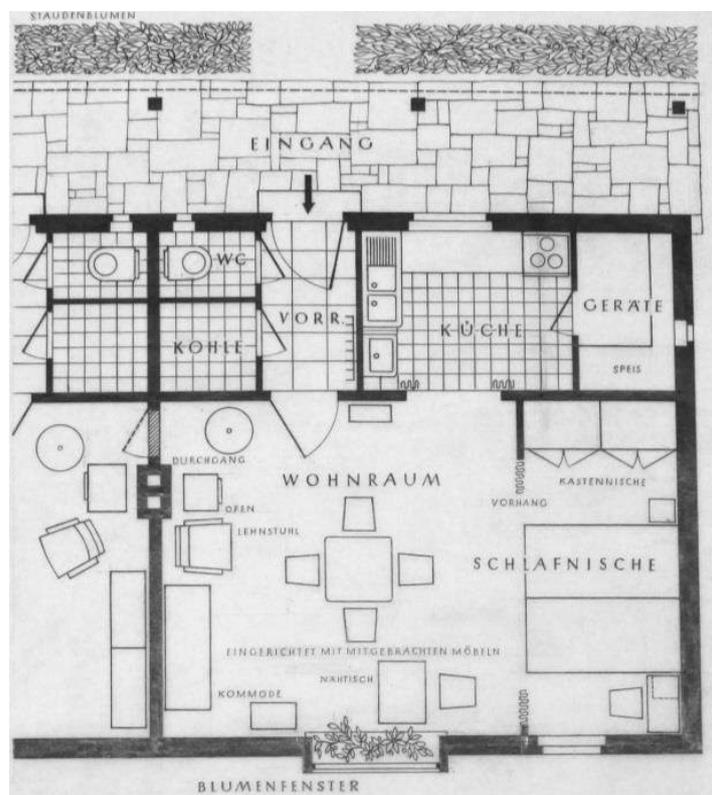


Abb. 56 Grundriss einer Wohneinheit für zwei Personen

Die Wohnungen besitzen neben Wohnraum, Schlafnische für ein oder zwei Betten, Küche und Vorratsraum noch Nebenräume wie Vorraum, WC und einen Abstellraum für Holz, Kohle oder Gartengeräte. Durch eine Verbindungstür, die neben dem Kamin angeordnet werden konnte, war die Möglichkeit gegeben, sich nachbarschaftlich zu unterstützen. Schuster achtete auch, dass der Wohnraum genügend Platz für das Aufstellen von Kasten, Kommode, Tisch mit Sessel sowie einen Ohrenlehnstuhl am Ofen bietet. Er distanzierte sich absichtlich von festen Wandschränken, damit die alten Menschen ihren eigenen Hausrat mitnehmen konnten.

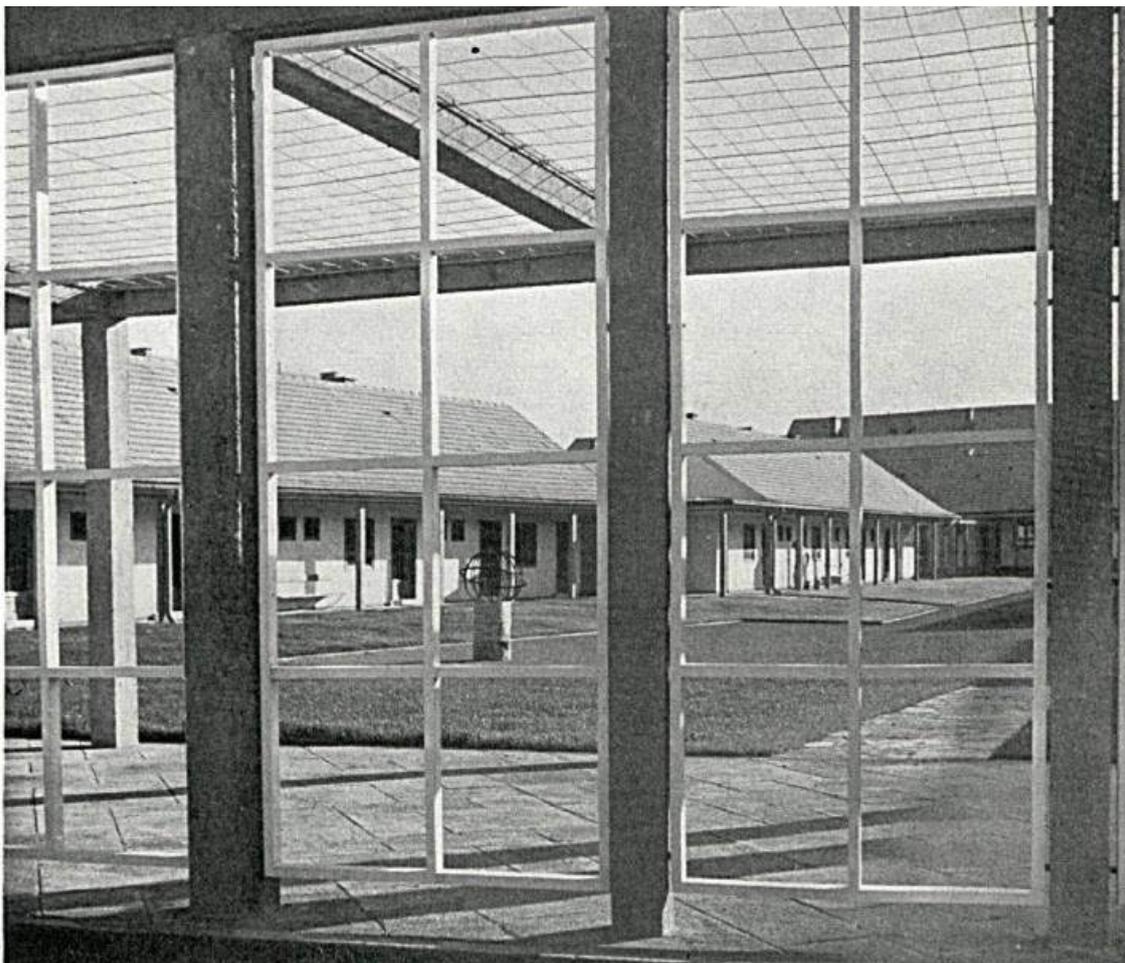


Abb. 57 Blick in den Innenhof, zeitgenössisches Foto

Da ältere Menschen gerne Blumen haben und pflegen, wurde in jedem Wohnraum ein Blumenfenster angeordnet. Einen eigenen Wasorraum in den Wohnungen gibt es nicht, dabei soll ein Waschtisch neben der Abwasch zugleich als Waschmöglichkeit dienen. Der Wohnraum für die Fürsorgerin weist eine ähnliche Raumaufteilung auf, jedoch besitzt sie zusätzlich ein Bad im Anschluss an die Küche. Die Wohnhäuser sind nicht unterkellert und haben daher eine gemeinsame Waschküche und Badegelegenheit die sich straßenseitig

im Eingangstrakt befindet. Als Lagerräume für Möbel, die keinen Platz in dem neuen Heim finden, dienen die Dachböden. Diese sind von den Wohnungen aus nicht erreichbar, sondern werden durch Stiegen, die sich an den Durchgängen zu den Gärten befinden, erschlossen.⁵³

„In wohnkultureller Hinsicht erleichtert ihnen die übersichtliche, einfache und zweckmässige Einrichtung ihres neuen Heimes die Lebensführung, im Gegensatz zum Hausen in alten Verfallswohnungen oder in Wohnungen, die für ihre Verhältnisse viel zu gross sind und die ihre Kräfte überbeanspruchen.“⁵⁴

Die Siedlung zeigt die Grundsätze des Nachkriegsstädtebaus sowie die Haltung Schusters zum „menschlichen und glaubhaften“ Bauen.⁵⁵

⁵³ Franz Schuster, Wohnanlagen für die Gemeinschaft der Menschen. Typoskript, Wien 1956, S. 1ff (Universität für angewandte Kunst Wien, Kunstsammlung und Archiv)

⁵⁴ Franz Schuster, Grundriss einer Wohneinheit, Wien, Planunterlagen von September 1950 (Universität für angewandte Kunst Wien, Kunstsammlung und Archiv)

⁵⁵ Magistrat der Stadt Wien (Hrsg.), Architektur in Wien, Wien 1984, S. 83

5. Siedlung „Am Schöpfwerk“

Wie in der Wohnsiedlung „Siemensstraße“ wollte Schuster auch in der Siedlung „Am Schöpfwerk“ durch die Mischung verschiedenster Bevölkerungsschichten das Nachbarschaftsprinzip stärken.



Abb. 58 Luftbild Siedlung „Am Schöpfwerk“, 1959

5.1 Lage und Struktur

Die Wohnhausanlage „Am Schöpfwerk“ liegt im 12. Wiener Gemeindebezirk und wurde in den Jahren von 1951 bis 1957 im Rahmen des sozialen Wohnbauprogrammes nach den Plänen von Franz Schuster gebaut. Sie wurde als geschlossene Nachbarschaftseinheit in sechs Bauphasen errichtet. Die annähernd rechteckige Anlage wird im Norden durch die Tscherttegasse, im Süden durch die Straße Am Schöpfwerk und im Osten sowie Westen durch eine Kleingartensiedlung begrenzt. Für die weitere innere Erschließung der Anlage dienen die Andersengasse sowie die Thorvaldsengasse. Die Siedlung ist gut erschlossen,

sie hat im Norden Anschluss an die U- Bahnstation Tscherttegasse sowie im Süden mit der Station am Schöpfwerk.

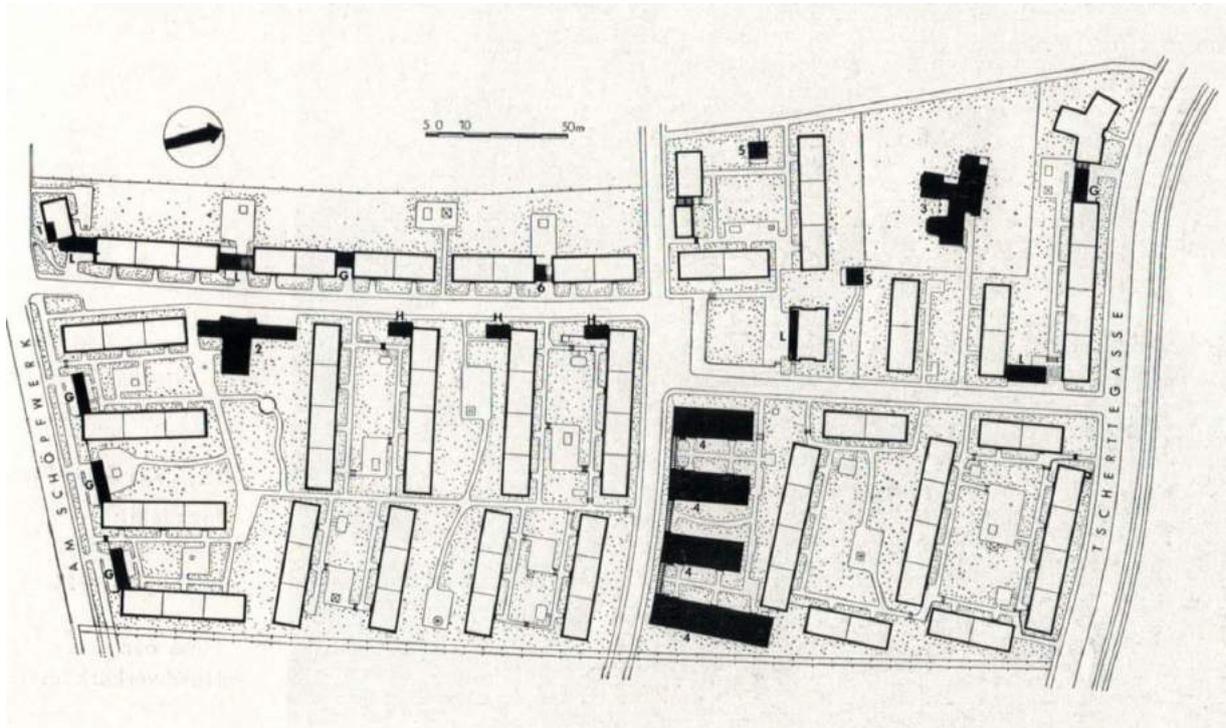


Abb. 59 Lageplan Siedlung „Am Schöpfwerk“

Charakteristisch ist die Anpassung der Gebäude an die topografische Gegebenheit. Die Gesamtfläche befindet sich in leichter Hanglage und umfasst 61.918m² mit insgesamt 868 Wohnungen auf dem Siedlungsgebiet. Ursprünglich umfasste die Anlage 975 Wohnungen, die im Zuge des sozialen Schnellbauprogrammes errichtet worden waren.⁵⁶ Durch das Duplexprinzip und die dadurch verbundene spätere Zusammenlegung der Wohneinheiten verringerte sich die Wohnungsanzahl. Den Planunterlagen zufolge dachte er zu Beginn, wie in der Siedlung „Siemensstraße“, eine reine Zeilenbebauung an. Erst in seinen Auswechslungsplänen ist zu erkennen, dass Schuster einige Adaptierungen vornahm. Um verschiedene Bevölkerungsgruppen anzusprechen, versuchte er in den 1950er Jahren den Hoch- und Flachbau zu mischen, dabei verfolgte er bei der Planung der Anlage ein kleinstädtisches Konzept. Er stellte ebenerdige Wohnstätten für alte Menschen neben dreigeschossige Zeilenbauten sowie einem fünfgeschossigen Punkthochhaus, wobei der Fokus seiner Planungen meist auf Kleinfamilien lag. Die Siedlungsanlage umfasst neben zahlreichen Wohnbauten in Zeilenbauweise auch ein Sternhaus und Punkthaus sowie einen Kindergarten, eine Heimstätte für alte Menschen, einen Konsum,

⁵⁶ <http://www.wienerwohnen.at/hof/161/Wohnhausanlage-Am-Schoepfwerk.html>

mehrere Läden, Werkhäuser und Ateliers. Durch die Durchmischung von Gemeinschafts- und Siedlungseinheiten wurde von Schuster ein aufgelockertes Gesamtkonzept geschaffen.



Abb. 60 Blick auf die Siedlungshäuser und das Punkthaus um 1958

Entlang der Tscherttegasse wurde das siebengeschossige sternenförmige Wohnhochhaus am höchsten Punkt der Anlage errichtet. Es ist das einzige siebengeschossige Wohngebäude der Anlage und stellt mit seiner Grundrissform einen auffallenden Unterschied zu den umliegenden Zeilenbauten dar. Die ein- bis dreigeschossigen Zeilenbauten wurden mit ihrer verschiedenen Anordnung entlang von Wohnstraßen, Wegen und Höfen errichtet. Die dreigeschossigen Wohngebäude am Rande wurden parallel zur Straße platziert, diese zeigt eine klare Abgrenzung zwischen Straßenraum und Siedlungsraum und schützt den Siedlungskern vor Lärm. Alle Gebäude an den Siedlungsgrenzen sind meist dreigeschossig, Ausnahmen stellen die ebenerdig errichteten Wohnstätten für alte Menschen sowie die westlich der Anlage positionierten zweigeschossigen Zeilenhäuser dar. In der zentralen Achse der Siedlung wurden niedrigere zweigeschossige Wohnbauten mit Längs- und Querausrichtung errichtet. Durch den Wechsel von Orientierungen sollte der Monotonie der Zeilenbauweise entgegengewirkt werden. Weiteres wurde neben den verschiedenen hohen Zeilenbauten und dem Sternenhochhaus auch ein fünfgeschossiges Punkthaus an der Andersengasse

errichtet. Der vorgelagerte öffentliche Platz, der an einen Dorfanger erinnert, bildet den Mittelpunkt der Anlage. Um eine möglichst differenzierte Gestaltung der Siedlung zu erreichen, strebte Schuster dies nicht nur durch die Gliederung der Bebauung an, sondern durch seine Grundrisslösungen, wie auch in der Gestaltung der dazugehörigen Grünanlagen.

5.2 Architektonische Merkmale

Eingangssituationen

Die Eingänge der Zeilenbauten und des Punkthauses sind vergleichbar mit jenen der Siemensstraße und wurden vor allem für die visuelle Gliederung der Fassade eingesetzt. Eine schmale Umrahmung der Türen verstärkt die Zonierung der Fassade und das Hervortreten des Einganges. Sie sitzen mittig der Gebäudefront und sind durch eine vorgelagerte Stufe erreichbar. Den Fotos zufolge wurden die weißen und braunen Eichenholztüren zum größten Teil verglast und mit Sprossen jeweils in quadratische Flächen geteilt. Dadurch konnte der dahinterliegende Bereich gut belichtet werden. Bei einigen Eingängen der Siedlungshäuser lässt sich das einfache Vordach aus Metall, die oftmals von Pflanzen bewachsen waren wiederfinden. Der Eingang des Sternhauses ist ebenfalls zentral in der Gebäudefront platziert, weist jedoch eine größere Breite auf und besitzt eine massive Überdachung.

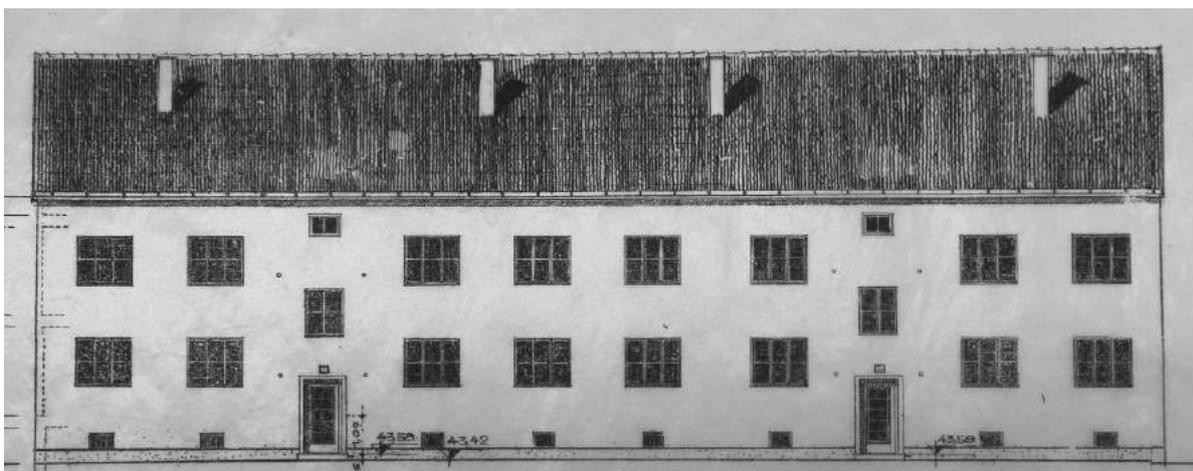


Abb. 61 Eingangssituation Siedlungshaus

Fenster

Eine starke Typisierung und Normierung der Fenster kann auch in der Siedlung „Am Schöpfwerk“ erkannt werden und dienen unter anderem auch für die Gliederung der Fassaden. Die genauen Arten die zur Anwendung kamen können nicht genau eruiert werden, jedoch sind viele Parallelen zur Siedlung „Siemensstraße“ zu erkennen. Da es keine genauen Aufzeichnungen Schusters über die verwendeten Fenstertypen gibt, wird angenommen das neben dem typischen Kastenfenster, auch das Französische Fenster, das Blumenfenster sowie das Verbundfenster zum Einsatz kamen. Je nach Größe der Fenster waren diese durch mehr oder weniger viele Sprossen unterteilt.

Die Kellerfenster waren schmale, kleine Öffnungen welche die Kellerräumlichkeiten mit natürlichen Licht versorgten. Im Gegensatz zur Siemensstraße wo die Französischen Fenster nur an den Giebelseiten verwendet wurden, gliederte er sie an den Enden der Gebäude an und sorgt für einen kompakten Abschluss der Häuserzeile.

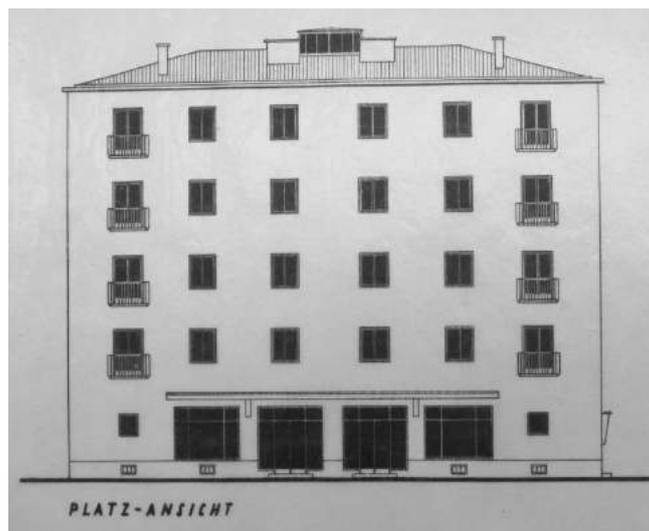


Abb. 62 Platzansicht Punkthaus mit französischen Fenstern

Am häufigsten kommt das zwei- und dreigeteilte Fenster zum Einsatz. Eine Sonderform der T-Teilung des Fensters kam immer öfters in Verwendung. Eine wichtige Neuerung sind die Giebelfenster in Dachgeschosswohnungen sowie die 60/60cm kleinen Belichtungsfenster in den Dachböden. Aus den Plänen geht nicht klar hervor ob die Giebelfenster rechteckige Kasten oder Verbundfenster waren. Für die zusätzliche Belichtung des Stiegenraumes im Bereich des Dachgeschosses oder des Gangbereiches bei innenliegenden Erschließungen, ist ein kleines schmales Fenster an den Fassaden der Siedlungshäuser ablesbar.



Abb. 63 Ansicht Siedlungshaus um 1958

Dach

Konstruktiv wurden keine Pfettendachstühle mehr verwendet, da dieser für einen Dachgeschossausbau ungeeignet ist. Daher wurde der Kehl balkendachstuhl der einen ein-oder zweiseitigen Dachausbau erlaubte eingesetzt. Die Dachform der Zeilenbebauungen weisen nur mehr Satteldächer mit einer Neigung von zirka 40° auf, damit waren sie etwas steiler als jene der „Siemensstraße“. Grund dafür ist der teilweise Ausbau des Dachgeschosses zu Wohnungen. Die Innenwände wurden entweder mit Beton- oder mit Holzbauweise errichtet. Die Holzdachstühle der Gebäude mit innenliegender Erschließung weisen eine Dachdeckung mit Glasziegeln auf, dies ermöglicht eine ausreichende Belichtung des Gebäudekernes. Die übrigen Deckungen der Häuser waren zu dieser Zeit in der Regel aus Betonstrangfalzziegel. Ausnahmen bei den Dachformen gibt es beim Stern- und Punkthaus sowie bei Kindergarten und Konsum, diese weisen eine sehr flache Dachneigung auf, so dass der Eindruck entsteht, als wären sie Flachdächer. Dadurch konnte die optimale Ausnutzung der Räume bis ins oberste Geschoss erfolgen. Das Dach des Punkthauses beispielsweise war im Bereich des Stiegenhauses erhöht. Durch die Verwendung von Glasbetonoberlichtern konnte dieser

natürlich belichtet werden. Beim Sternhaus wurde ebenfalls der Stiegenhausbereich erhöht, um genügend Platz für den Lifteinbau zu schaffen. Außerdem besitzt es eine Runde Fensteröffnung in der Überhöhung. Im Unterschied zu den Siedlungshäusern weisen die kleinen Handwerkshäuser flache Satteldächer und die Atelierhäuser ein leicht geneigtes Pultdach auf. Die Nebengebäude wie Garagen, Traforäume und Schalträume hatten flache Dächer mit einer Blechdeckung.

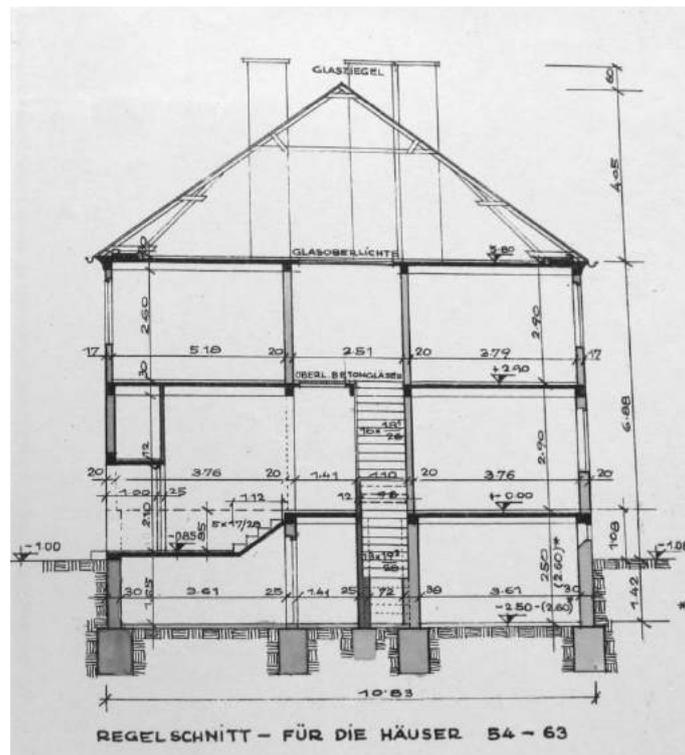


Abb. 64 Regelschnitt: Glasziegel - Glasoberlichten

Fassade und Konstruktion

Die Gliederung der Fassaden erfolgt bei den Zeilenbauten wie auch bei den Hochbauten durch die Sockelzone, Gesimsbänder, sowie durch die Anordnung der Eingänge und Fenster in der Gebäudefront. Die Sockelzone der Zeilenbauten, des Punkt- und Sternenhauses ist auf die Höhe der Kellerfenster reduziert, da sich im Erdgeschoss fast ausschließlich Wohnungen befinden. Für die Gestaltung der Sockelzone in der Siedlung am Schöpfwerk wurde ausschließlich ein dunkler Anstrich verwendet. Gesimsbänder, für die klassische vertikale Dreiteilung der Fassade, sind nur bei den Geschosswohnbauten zu erkennen. Die typischen Nachkriegsfassaden weisen wenig Details auf und sind mit jenen der Siemensstraße vergleichbar. Auffällig ist jedoch die verschiedenfarbige Gestaltung der Fassaden. Mit der Suche nach einem neuen Stil in der Nachkriegszeit trug Schuster mit

seinem Beitrag in „Der Aufbau“ bei: „Den baukünstlerischen Ausdruck für unsere Zeit könnte man damit beschreiben, daß er auf allen Zierat, auf alles Ornament verzichtet, das uns am Bauwerk doch nichts mehr bedeuten kann [...]. Unsere Zeit ist, wo sie wahrhaft ist, prunklos. Sie hat auch keinen inneren und äußeren Anlaß, prunkvoll zu erscheinen.“⁵⁷



Abb. 65 Ansicht Siedlungshäuser um 1958

Anhand der Planunterlagen können unterschiedliche Bauweisen festgestellt werden. Für die Außenwände kam die Monomantelbetonbauweise, Schüttauweise und der Hohlblockziegelverband zum Einsatz. Die Decken sowie die Erdberührenden Bauteile wurden aus Stampfbeton gefertigt. Der massive Innenausbau wurde mit Ziegel gemauert, dabei stellt das Dachgeschoss eine Ausnahme dar. Die Wohnungen im Dachbodenraum wurden entweder in Beton oder in Holz ausgeführt.

⁵⁷ Franz Schuster, „Burgtheater- und Opernubau -Eine Entgegnung auf eine offene Frage“, in: Der Aufbau, Jg. 3, Heft Nr. 9, 1948, S.219

Status quo

Seit nunmehr 59 Jahre besteht die Siedlungsanlage „Am Schöpfwerk“ und verständlicherweise wurden daher leichte Veränderungen vorgenommen. Die Wohnhausanlage ist ähnlich wie jene in der „Siemensstraße“ augenscheinlich gut erhalten. Zwei bedeutende Sanierungsmaßnahmen wurden in den letzten 30 Jahren durchgeführt. Zum einen erfolgte 1986 und 1987 der Einbau der Aufzüge, zum anderen wurde in den Jahren 1991 bis 1996 in der kompletten Siedlung eine Sockelsanierung durchgeführt. Bei der Sanierung wurden die Fenster und Türen erneuert, die Dächer neu gedeckt sowie die Fassade mit einem Wärmedämmverbundsystem versehen. Weiters wurde im Zuge der Sanierung die Siedlungsanlage an die Fernwärme Wien angeschlossen und ein neuer Spielplatz errichtet.⁵⁸ Laut Auskunft der Wiener Wohnberatung steht die Siedlung „Am Schöpfwerk“ nicht unter Denkmalschutz.



Abb. 66 Siedlungshaus Type IV, 2016

Gesamtheitlich betrachtet ist trotz Vollwärmeschutz sowie Fenster- und Türentausch die Siedlungsanlage sehr gut erhalten. Die ursprünglichen Holzfenster wurden gegen weiße Kunststoff-Alufenster mit und ohne Rollläden getauscht. Bei manchen Hauseingängen findet man noch die ursprünglich braunen Holztüren. Die verschiedenfarbigen Fassaden sind nach der Sanierung wieder rekonstruiert worden. Offen bleibt jedoch in wie fern die Farben der Fassaden originalgetreu wiederhergestellt wurden. Die kleineren Handwerkhäuser und Ateliers stehen zum größten Teil leer, nur der Friseur am Ende der

⁵⁸ <http://www.wienerwohnen.at/hof/161/Wohnhausanlage-Am-Schoepfwerk.html> aufgerufen am: 05.05.2016

Andersengasse besteht bis heute. Der Nahversorger, der damals die Bewohner mit dem Nötigsten versorgte, ist heute das Haus der Zeugen Jehovas. Im Erdgeschoss des Punkthauses, wo sich damals eine Apotheke befand, ist heute ein Schnellimbiss untergebracht. Der ursprüngliche Kindergarten von Franz Schuster ist nicht mehr erhalten, dieser wurde 1998 durch einen Neubau ersetzt. Der zunehmende Autoverkehr in den letzten Jahren ist auch an der Siedlung „Am Schöpfwerk“ nicht spurlos vorübergegangen. Durch das hohe Verkehrsaufkommen sind die Straßen mit Personenkraftwagen flankiert und der Lärm nahm zu.



Abb. 67 Siedlungshaus der Type V, 2016



Abb. 68 Zunehmender Autoverkehr, 2016

Positiv zu erwähnen ist, dass sich die Siedlungshäuser trotz der langen Zeit in einem guten Zustand befinden. Auch die leichten Vordächer aus Metall wurden wie in der Siedlung „Siemensstraße“, erhalten. Die Arztwohnung an der Ecke Am Schöpfwerk/Andersengasse dient auch heute noch als Ordination.



Abb. 69 Siedlungshaus mit Arztwohnung, 2016

5.3 Wohnungstypen und Grundrissvarianten

Durch die Kritik an der reinen Zeilenbauweise, vor allem in größeren Siedlungen die als eintönig empfunden wurden, entstand eine aufgelockerte Bebauung. In den 1950er Jahren gewann der Typ der Mischbauweise an Bedeutung. Die Kombination verschiedenster Bauweisen und Höhenentwicklungen innerhalb der Siedlungen wurden zum einen aus gestalterischen Aspekten gewählt. Zum anderen konnte Schuster in der Siedlung „Am Schöpfwerk“ auf die verschiedensten Bedürfnisse der zukünftigen Bewohner eingehen. Die gemischte Bauweise verstand sich als Kompromiss zwischen den Befürwortern des Flachbaues und jenen des Wohnhochhauses. Jedoch fehlte beispielsweise Friedrich Pangratz die inhaltliche Begründung einer solchen Mischbauweise, weshalb er in seinem Artikel über „Differenzierte Verbauung – Vernunft und Mode“ in der Zeitschrift „Der Aufbau“ 1955 wie folgt schrieb.

„Neu in unserer Zeit ist jedoch, daß zur Gliederung gleichartiger Baugebiete Höhendifferenzen verwendet werden, die früher der Gesamtgestaltung der Stadt

vorbehalten waren. Das typische Bild der neuen differenzierten Verbauung, das sich in Fotos und Modellen auf den ersten Blick so verführerisch effektiv erweist, ist ja die Gartensiedlung mit den beigeestellten Punkt-, Y-, Stern-oder sonstwie besonderen Hochhäusern [...]. Die Frage, ob solcher Raubbau an architektonischen Ausdrucksmitteln vertretbar sei, kann zurückgestellt werden vor der Frage, ob eine solche Gliederung überhaupt dem wünschenswerten Charakter eines Wohngebietes gemäß ist.“⁵⁹

In der Nachbarschaftseinheit „Am Schöpfwerk“ setzte Schuster, die von Pangratz abgelehnte Mischbauweise ein. Zum Einsatz kamen drei Wohnungstypen wie das Sternnhaus, das Punkthaus und die Zeilenbebauung. Durch die verschiedenen Grundrissvarianten und zur besseren Nachvollziehbarkeit werden diese im Folgenden getrennt voneinander behandelt.

5.3.1 Das Sternhaus

Die Sternenhäuser oder auch Y-Häuser genannt, waren eine typische Grundrisslösung der 1950er Jahre und entstanden aus der Kritik an der reinen Zeilenbauweise. Diese wurden vor allem aus ökonomischem Interesse gebaut, um mittels eines zentralen Stiegenhauses möglichst viele Wohnungen zu erschließen. Der in Wien aufkommende schwedische Einfluss wirkte sich nicht nur die Gestaltung der Grundrisse und Neuerungen an der Konstruktion, sondern auch durch die gewollt unregelmäßige Struktur der aufgelockerten Bebauung aus. Die Sternenhäuser zählen zu den ersten Beispielen der Wohnhochhäuser, städtischen Dominanten großer Anlagen. Zu dieser Zeit entstand das Matzleinsdorfer Hochhaus in der Anlage des Theodor-Körner-Hofes. Das 20-stöckige Gebäude wurde 1954 nach den Plänen von Ladislaus Hruska und Kurt Schlauss, die beide freischaffende Architekten waren, errichtet. Ein weiteres Beispiel aus dieser Zeit ist das 1956 von Herman Stiegholzer gebaute Sternhaus in der Schüttstraße, im 12. Wiener Gemeindebezirk.⁶⁰

⁵⁹ Friedrich Pangratz, „Differenzierte Verbauung-Vernunft und Moderne“, in: Der Aufbau, Jg. 10, Heft Nr. 6, 1955, S.206

⁶⁰ Peter Marchart, Wohnbau in Wien, Wien 1984, S. 75



Abb. 70 Sternhaus um 1958

Das Y-Haus wurde, wie schon vorher erwähnt am höchsten, nördlichsten Punkt der Siedlungsanlage errichtet. Erschlossen wird das Gebäude durch ein zentrales Treppenhaus und einen Aufzug. Durch die Lage des Treppenraumes an der Gebäudekante wird dieser Bereich sowie der Vorraum natürlich belichtet. Für die zusätzliche vertikale Erschließung des Gebäudes sorgt ein Aufzug, der zwischen der Treppe eingebettet ist. Ein barrierefreier Zugang zu den Wohneinheiten ist dennoch nicht möglich, da der Aufzug im Eingangsbereich nur über acht Stufen erreichbar ist. Der Gebäudekomplex besitzt drei annähernd gleiche Schenkel in denen pro Stockwerk sechs Wohnungen, in denen je drei B-Wohnungen sowie drei C-Wohnungen untergebracht wurden. Die Wohnungsgrößen von den insgesamt 42 Wohneinheiten lagen bei den B-Wohnungen bei rund 51 m² und bei den C-Wohnungen bei rund 63 m². Die Grundrisstypen ziehen sich durch alle sieben Geschosse. Kleinwohnungen, wie sie in der Siedlung „Siemensstraße“ vorkamen, wurden in diesem Gebäudekomplex nicht errichtet. Die einzelnen Wohnungen besitzen einen Vorraum, von dem aus eine Toilette, ein Abstellraum, der Wohnraum sowie die Küche erschlossen werden. Schuster ordnete die Küche als separaten Raum an, von dem aus das Bad direkt zu erreichen ist.



Abb. 72 Ansicht Sternhaus

In dem Gebäudeschenkel gegenüber dem Eingang wurde eine Sonderlösung geschaffen. Da der Vorraumbereich bei diesen Wohnungen eine große Tiefe aufweist, wurde das Bad als eigener Raum ausgebildet und ist direkt vom Vorraum erschlossen. Da die Baderäume nur rund 3 m² besitzen, sind sie neben einem Waschbecken auch mit einer Brause ausgestattet. Vom Wohnraum aus gelangt man direkt in das Elternschlafzimmer und das Kinderzimmer. In einer weiteren Grundrissvariante ist zu erkennen, dass teilweise das Kinderzimmer vom Elternschlafzimmer zu erreichen war. Durch die Unterkellerung des kompletten Sternhauses entstehen im Keller noch zusätzliche Abstellräume, sowie zwei große Waschküchen und Trockenräume, die durch kleine Fenster mit Tageslicht belichtet werden. Das Dachgeschoss wurde wegen der flachen Dachneigung nicht ausgebaut, es beherbergt zentral nur den Maschinenraum für den Lift.

5.3.2 Das Punkthaus

Das fünfgeschossige Punkthaus, das an der Andersengasse errichtet wurde, bildet mit seinem großen vorgelagerten, öffentlichen Platz den Mittelpunkt der Anlage. Dieser Typus von Wohngebäude wurde, wie das Sternhaus, nur einmal in der Siedlungsanlage erbaut.

Der annähernd quadratische Kubus besitzt im Erdgeschoss, an der zum öffentlichen Platz zugewandten Seite Räumlichkeiten, die vermutlich für eine Apotheke gedacht waren.

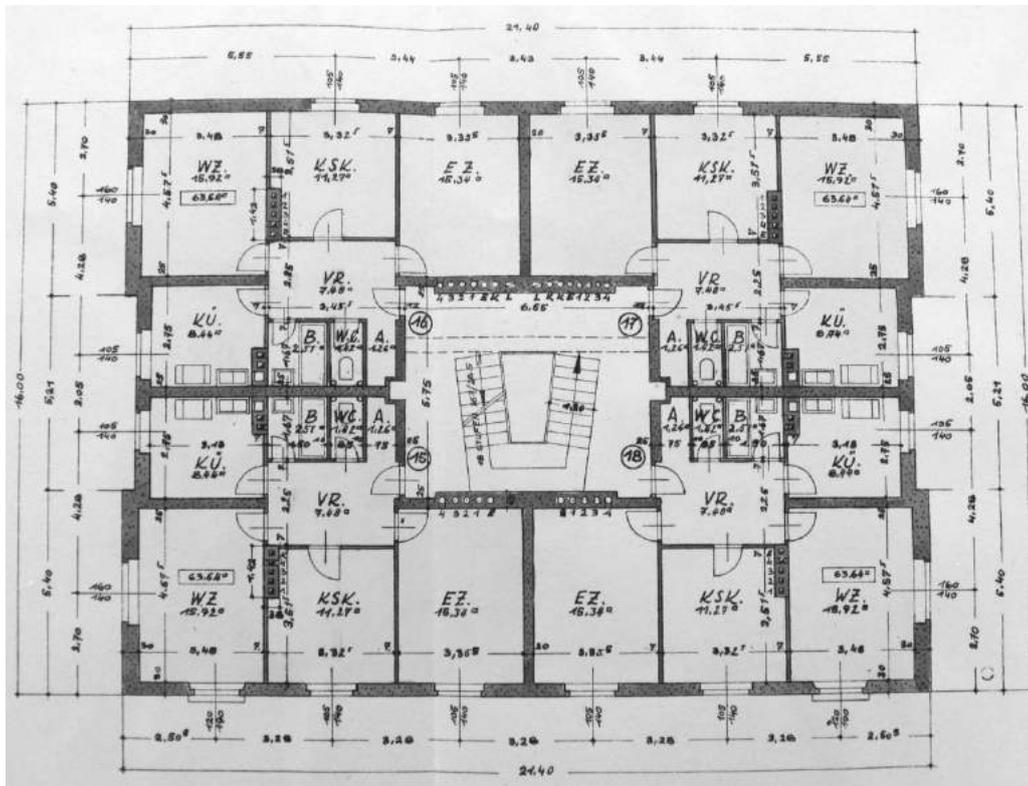


Abb. 73 Grundriss Regelgeschoss

Der Grundrisstyp ist der eines klassischen Vierspanners in dem der Eingang zurückversetzt wurde und durch eine kurze Treppenanlage in das gemeinsame Stiegenhaus führt. Die insgesamt 18 Wohneinheiten bieten je eine Größe von 63 m² an und können der Type-C zugeordnet werden. Alle Räumlichkeiten wie Elternschlafzimmer, Kinderzimmer, Wohnzimmer, Küche, Bad, Toilette und Abstellnische sind vom zentralen Vorraum erschlossen. Auffällig an den Grundrissen ist, dass die Bäder bereits mit Duschwanne ausgestattet waren. Wie auch beim Sternhaus war die 8 m² große Küche als eigenständiger Raum geplant worden. Die durch schmale Fenster belichteten Kellerräume bieten Platz für die notwendigen Abstellräume, Waschküche, Trockenraum sowie einen Fahrradabstellraum für die Hausbewohner. Weiteres waren noch der Heizraum sowie der Arzneikeller und der Feuerkeller für die Apotheke vorgesehen.



Abb. 74 Fotografie Punkthaus mit vorgelagerter Platzanlage um 1958

5.3.3 Die Zeilenbauten

Im Laufe der fünfziger Jahre setzt sich eine konsequente Südorientierung der Wohnungen durch, die Roland Rainer in seinen Schriften der vierziger Jahre propagierte.⁶³ Ab den späteren fünfziger Jahren ging auch Schuster am Beispiel der Nachbarschaftseinheit „Am Schöpfwerk“ zu einer Südorientierung der Wohnungen über. Ähnlichkeiten haben die Zeilenbauten mit jenen der Siedlungsanlage „Siemensstraße“. Trotzdem finden hier unterschiedliche Grundriss- und Wohnungstypen ihre Anwendung. Wie in der Siedlung „Siemensstraße“ baute man auch in dieser Siedlung Wohnungen, die im Rahmen des sozialen Schnellbauprogrammes errichtet wurden. Schuster wandte auch hier sein Konzept der Duplexwohnungen an, jedoch wurden nur Typ IV und V der mehrgeschossigen Mehrfamilienhäuser, welche sich vor allem durch die Art der Erschließung unterscheiden, in den Zeilenbauten angewandt. Eine Ausnahme stellt die Heimstätte für alte Menschen dar, welche später näher beschrieben wird. Vor allem Kleinwohnungstypen und Sondertypen, wie der Dachgeschosstyp, Ledigentyp sowie die Hauswartwohnung kamen in verschiedenen Häusern und Häusergruppen zum Einsatz.

⁶³ Roland Rainer, „Das erreichbare Wohnideal“, in: Der Aufbau, Jg.4, Heft Nr.1, 1949, S.14ff



Abb. 75 Siedlungshäuser mit Grünanlage 1958

Type VI – Das mehrgeschossige Mehrfamilienhaus

Das zwei- oder dreigeschossige Mehrfamilienhaus mit innenliegender Erschließung kam im nördlichen Teil der Siedlung im Bereich des Sternhauses, Punkthauses und des Kindergartens zum Einsatz. Schuster übernahm den Wohnungstyp VI von der Siedlung „Siemensstraße“ und setzt ihn auch „Am Schöpfwerk“ ein. Sie ähneln äußerlich wie auch grundrissmäßig den Siedlungshäusern der „Siemensstraße“. Ein wesentlicher Unterschied besteht darin, dass für die Belichtung des Stiegenhauses Oberlichten aus Betongläser verwendet wurden. Diese natürliche Belichtung wurde mit Hilfe von Glasdachziegeln erreicht. Folglich wurden die Dachböden bei diesem Typ nicht zu Dachgeschosswohnungen ausgebaut. Den Plänen zufolge sind in diesem Bauabschnitt drei verschiedene Wohnungstypen verwendet worden, die im Weiteren näher erklärt werden, wobei die Wohnungstypen S und D gesonderte Lösungen darstellen.

- Wohnungstyp B

Die B-Wohnung beziehungsweise die Kleinwohnung ist der am häufigsten verwendete Typengrundriss des Bauabschnittes drei mit Wohnküche, Zimmer, Vorraum und WC. Es wird im Folgenden nicht näher darauf eingegangen, siehe Kapitel Siedlung „Siemensstraße“ Wohnungstyp VI.

- Wohnungstyp D und S

Die beiden Grundrisstypen werden gesondert behandelt, da sie Sonderlösungen darstellen und nur in einer Gebäudezeile, die sich direkt am öffentlichen Platz befindet, zur Anwendung kamen. Das Siedlungshaus unterscheidet sich nicht nur durch seine Grundrisse von den anderen Bauten, sondern auch teilweise optischen, da es sich in leichter Hanglage befindet. Schuster nutzte das abfallende Gelände und konzipierte am südlichen Ende der Zeile einen Versammlungsraum im Kellergeschoss. Durch eine vorgelagerte Treppe wird das Höhenniveau überwunden und der Gemeinschaftsraum erschlossen. Dieser wurde mit größeren Kellerfenstern natürlich belichtet und besaß zusätzlich noch einen großzügigen Vorraum mit Garderobe, ein Büro, einen Abstellraum und zwei Toiletten. Die restlichen Kellerräume sind nur durch schmale Fenster natürlich belichtet und bieten neben Abstellräumen auch Fahrradabstellräume sowie einen Wasch- und Trockenraum.

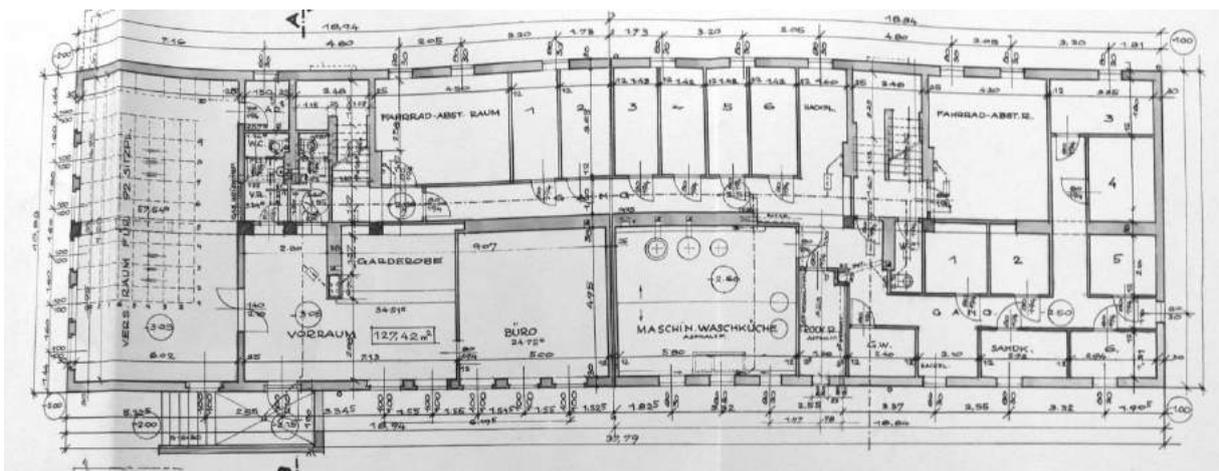


Abb. 76 Versammlungsraum im Kellergeschoss

Die Erschließung der Wohnungen erfolgt nicht über eine lineare Treppe im Kern des Gebäudes, sondern an der Gebäudekante und ist vergleichbar mit dem Typ V. Im Erdgeschoss werden zwei Kleinwohnungen mit je 38 m² und zwei S-Wohnungen mit je 45 m² erschlossen. Im Gegensatz zu den Kleinwohnungen gibt es bei dieser Wohnungstyp

keine Wohnküche, sondern Küche sowie Wohnzimmer sind als eigenständiger Raum ausgebildet. Der Schlafrum, der als einziger nicht vom Vorraum aus erschlossen wird, ist direkt vom Wohnraum erreichbar.

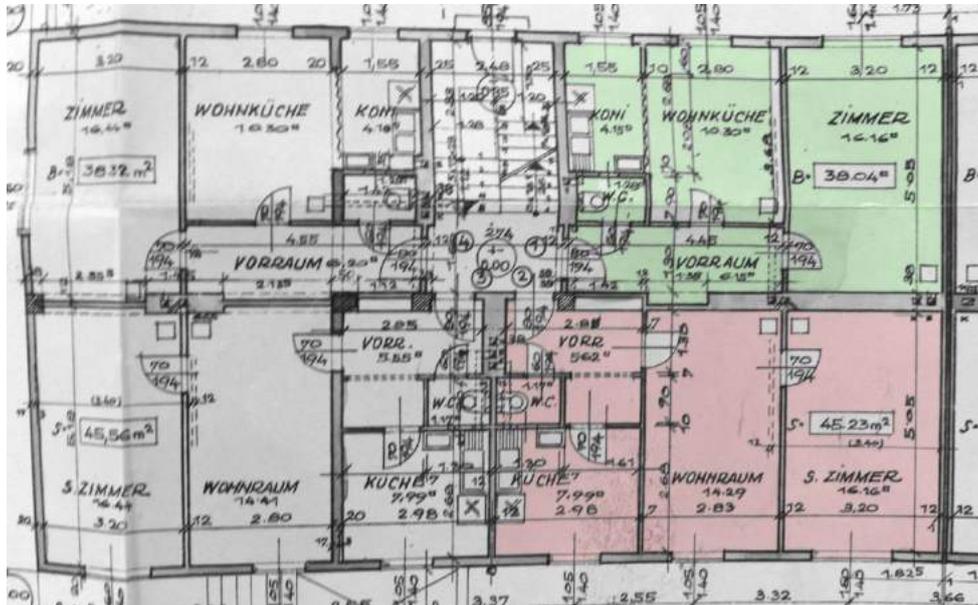


Abb. 77 Erdgeschoss: Rot gekennzeichnet = S-Wohnung, Grün gekennzeichnet = Kleinwohnung

Im Obergeschoss befinden sich zwei D-Wohnungstypen, welche mit rund 84 m² die größten Wohnungseinheiten in der Siedlung darstellen. Sie besitzen neben Wohnraum, Küche, Bad, Schlafrum und zwei Kabinette noch Nebenräume wie WC und Vorraum. Das Bad liegt an der Gebäudekante, wird durch ein Fenster natürlich belichtet, ist mit einer Badewanne ausgestattet und war von der Küche aus betretbar.

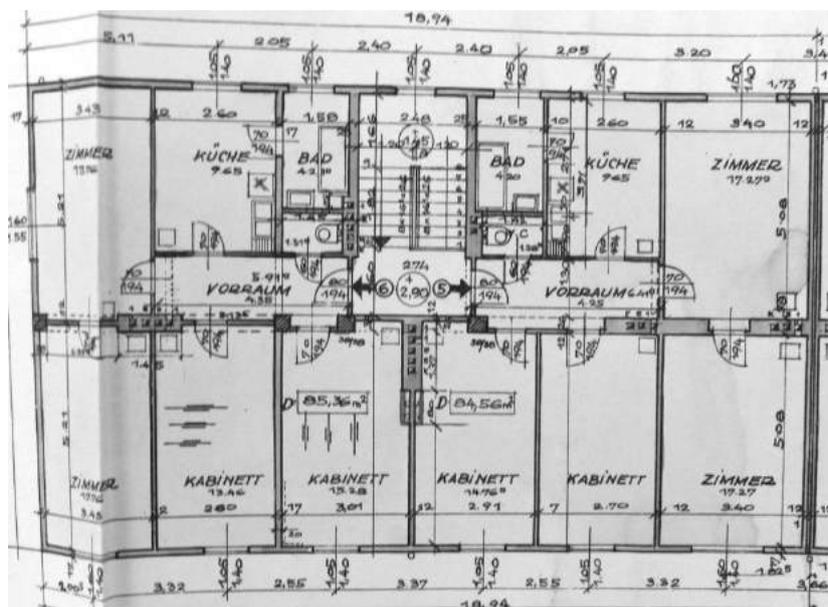


Abb. 78 D-Wohnungen mit rund 84 m²

Typ V – Das mehrgeschossige Mehrfamilienhaus

Die Type V wurde im Bauabschnitt 1 und 2 angewandt, dieser umfasst den Bereich neben der Heimstätte für alte Menschen sowie den südlich gelegenen Teil entlang der Andersengasse sowie Thorwaldsengasse. Die zwei- bis dreigeschossigen Siedlungshäuser werden paarweise, in Dreier- oder Vierergruppen zu Zeilenbauten zusammengefasst. Äußerlich wie grundrisstechnisch erinnern die Siedlungshäuser stark jenen der Siemensstraße, jedoch sind kleinere Weiterentwicklungen zu erkennen. Das mehrgeschossige Mehrfamilienhaus unterscheidet sich von Type IV wie schon vorher erwähnt vor allem durch die Art der Erschließung. Die vertikale Erreichbarkeit der Wohnungen erfolgt über eine U-förmige Treppe an der Fassadenkante und ist die am häufigsten angewandte Erschließungsform in der Siedlung „Am Schöpfwerk“. Vom Eingang aus wird der Gangbereich durch einen vorgelagerten Treppenraum erreicht. Grundsätzlich werden pro Etage vier Wohneinheiten erschlossen, dabei handelt es sich um Kleinwohnungen. Ausnahmen bilden das Erdgeschoss, das teilweise auch Hausmeister- und Ledigenwohnungen bietet und das Dachgeschoss das mit Normalwohnungen ausgebaut wurde. Die Siedlungsgebäude waren alle unterkellert und boten neben großzügigen Abstellräumen, Hackplatz, Waschküche sowie Trockenraum auch einen Fahrradabstellraum.



Abb. 79 Siedlungshäuser der Type V um 1958

- Kleinwohnungen

Die am häufigsten vorkommende Grundrisstypen ist jene der Kleinwohnungen, die bei späterem Bedarf mit wenigem Aufwand zu einer Normalwohnung erweitert werden konnte. Die Kleinwohnungen sind mit einem Vorzimmer mit Abstellraum sowie einem WC, einem Schlafzimmer und einer Wohnküche ausgestattet. Teilweise wird das Konzept, dass der Vorraum alle weiteren Räumlichkeiten erschließt, beibehalten. Jedoch ist zu erkennen, dass auch andere Raumanordnungen zum Einsatz kamen, wie beispielsweise, dass der Schlafräum von der Wohnküche aus betreten werden muss. Änderungen gegenüber den Wohnungstypen in der Siemensstraße nahm Schuster an den Wänden der Schlafräume vor, er konzipierte sie so, dass kleine Nischen entstanden und Platz für einen Kasten boten. Die Wohnungsgrößen orientieren sich an dem sozialen Schnellbauprogramm und liegen bei den Kleinwohnungen bei 35 m².

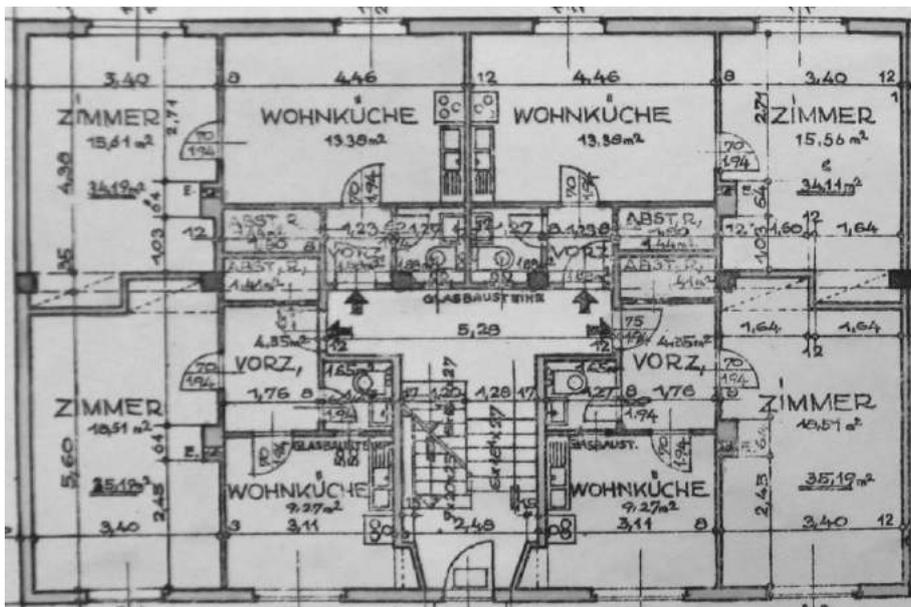


Abb. 80 Kleinwohnungen

- Ledigenwohnungen und Hauswartwohnungen

Um den individuellen Nutzungsansprüchen der Bewohner gerecht zu werden, plante Schuster auch Ledigenwohnungen sowie Hauswartwohnungen, die häufig im Erdgeschoss untergebracht waren. Beide Wohnungstypen wurden in zwei verschiedenen Wohnungsgrößen angeboten. Die Ledigenwohnung-A umfasste 33 m² mit einem Schlafzimmer, Kochnische, Vorraum, Bad, WC und Abstellraum. Der Wohnungstyp-B hatte nur 20 m² mit einem Vorzimmer, Waschraum sowie einem Wohnraum mit Kochnische und Schlafnische. Die Hauswartwohnung der Type-A waren Normalwohnungen, ebenfalls

im Erdgeschoss, und umfasste neben zwei Schlafzimmern, eine Wohnküche sowie Vorraum und Waschraum. Weitere Räumlichkeiten stellt der Typ-B bereit, dieser bietet zusätzlich noch ein Bad, eine Essküche und einen getrennten Wohnbereich.

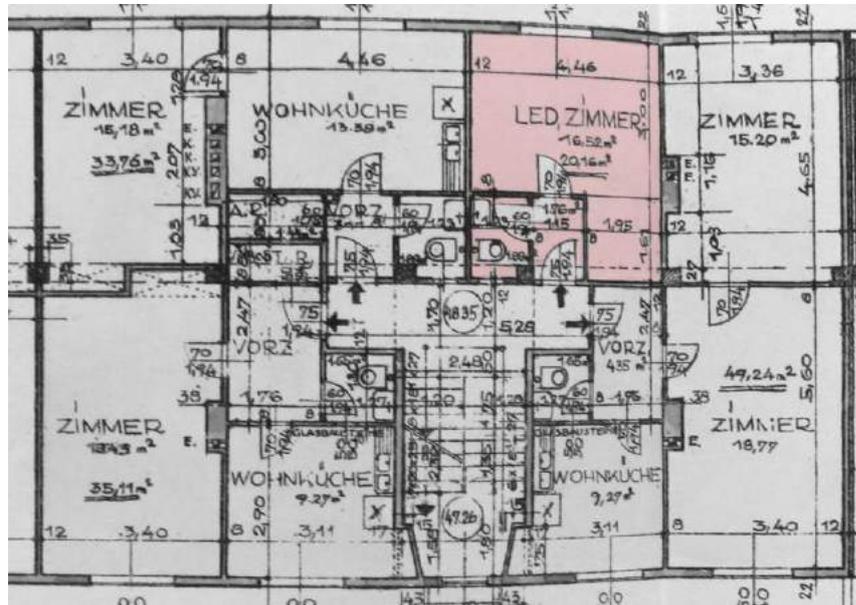


Abb. 81 Ledigenwohnung

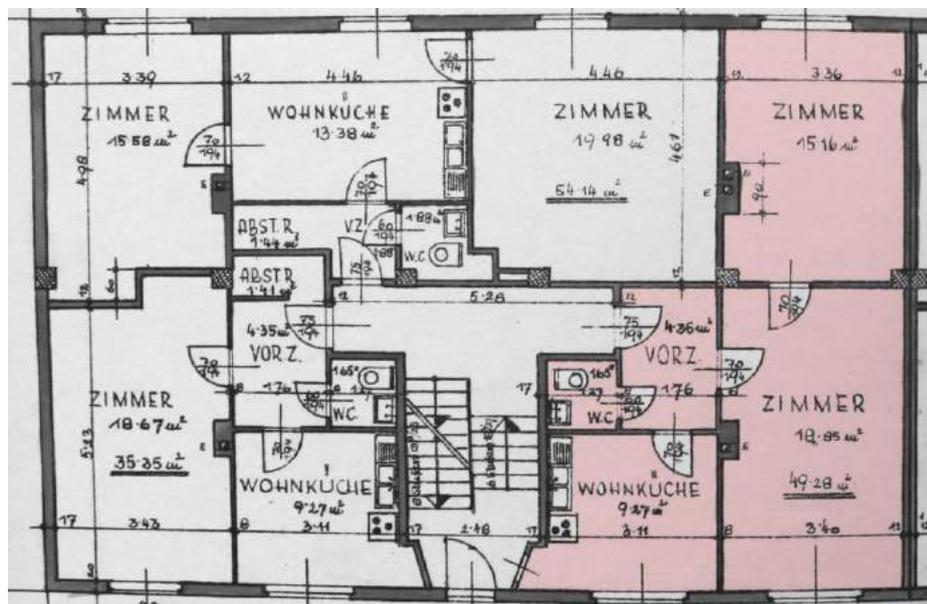


Abb. 82 Hauswartwohnung

- Dachgeschosswohnungen

Eine weitere Neuerung in den Siedlungsbauten „Am Schöpfwerk“ war der Ausbau der Dachbodenräume zu Wohnungen. Anhand der Dachgauben konnte man klar von der Fassade ablesen, ob es sich um Dachböden oder Wohnräume handelt. Durch das

Betreten der Bodenräume konnten zusätzliche Wohneinheiten geschaffen werden. Wie bei den Ledigen- und Hauswartwohnungen unterscheidet Schuster zwischen Dachgeschosswohnungen der Type S1 und S1'. Die Type S1' umfasst insgesamt 34 m² und ist mit einem Wohnzimmer, Kochnische, Vorraum, Bad, WC und einem Abstellraum ausgestattet. Zusätzlich besitzt die Wohnungstypen S1 ein Schlafzimmer und hat eine Größe von rund 50 m². Belichtet werden Wohnzimmer und Kochnische durch zwei Dachgaupen, der Schlafrum, der an der Giebelseite liegt, wird durch ein großzügiges französisches Fenster mit Tageslicht versorgt. Vorraum, WC, Abstellraum und Bad sind im Inneren, dunklen Teil der Wohnung positioniert und konnten nicht natürlich belichtet werden. Dachgeschosswohnungen wurden nur an den Enden der Zeilenbauten ausgebaut, da die natürliche Belichtung des Schlafrumes im Inneren nicht möglich gewesen wäre.

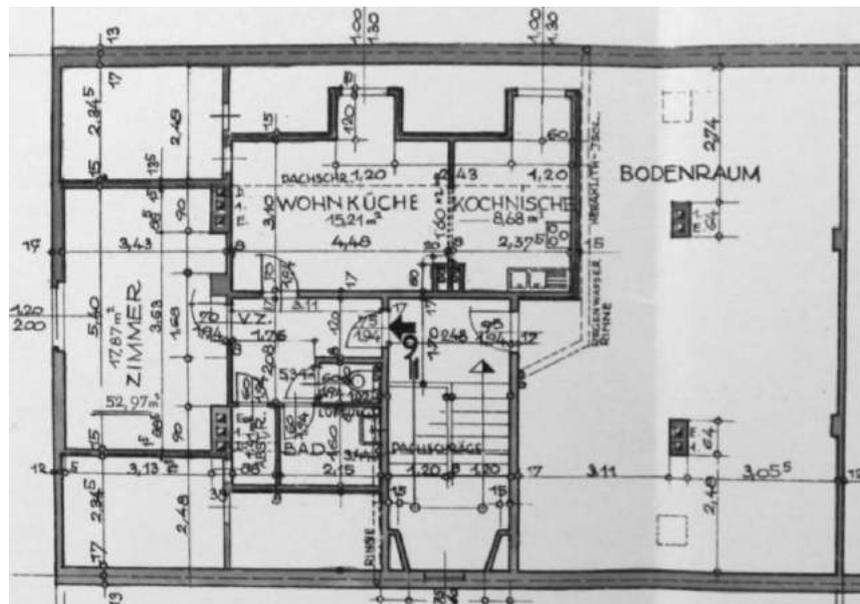


Abb. 83 Dachgeschosswohnung

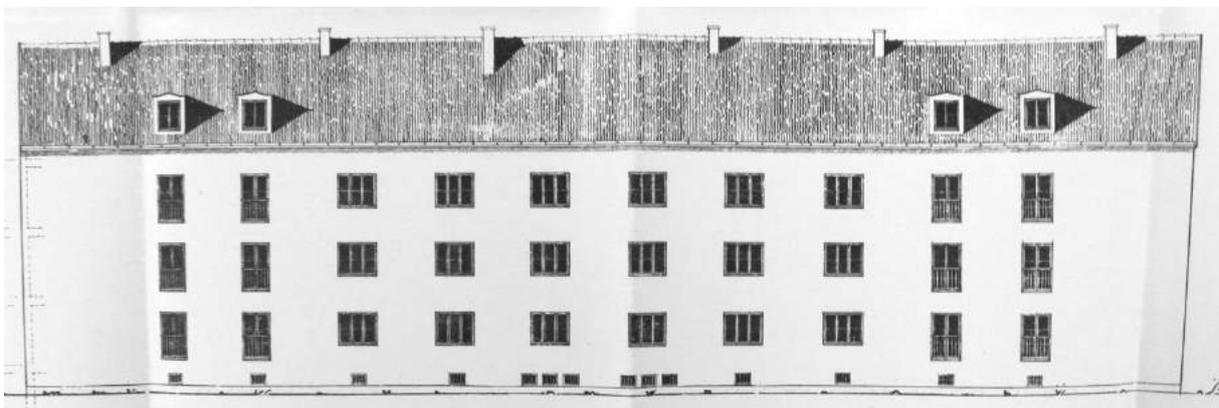


Abb. 84 Ansicht Siedlungshaus Type V mit Dachgaupen

5.4 Freiraumbezüge

Das Wohlbefinden der Stadtbewohner orientiert sich nicht nur an der Wohnqualität, sondern auch an dem nötigen Angebot an Freiräumen. Sie sind für die Entwicklung der Kinder und für ältere Menschen von großer Bedeutung. In der Siedlung „Am Schöpfwerk“ verfolgte Schuster ebenfalls den Gedanken einer großzügigen Raumplanung, in Anlehnung an englische Gartenstädte. Durch die weitreichenden Grünanlagen zwischen den Wohnhäusern, ähnlich wie in der Siedlung „Siemensstraße“, geht Schuster den Bedürfnissen der Bewohner nach einem Leben im Grünen, in freier sonniger Natur nach. Durch die offene Bauweise wird eine geschlossene Platzwirkung vermieden und große offene Gemeinschaftsflächen geschaffen. Es entstehen fließende Grünräume, die keine klare Differenzierung oder Zuordnung zu den einzelnen Wohnungen zulassen. Schmale und breite Grünstreifen sowie die höhere Bebauung entlang der Tschertegasse und Am Schöpfwerk schützen die Siedlung vor Verkehr, Staub und Lärm.



Abb. 85 Freiraumbezug zwischen den Siedlungshäusern um 1958



Abb. 86 Brunnen um 1958



Abb. 87 Grünanlage mit Sitzmöglichkeiten um 1958

Zwischen den Mehrfamilienhäusern liegen großzügig angelegte Grünanlagen, die genügend Raum für Spielplätze für Kleinkinder sowie Sitzmöglichkeiten für Eltern und ältere Menschen bieten. In einigen Freiräumen zwischen den Siedlungshäusern sind auch Brunnen und Blumenbeete wiederzufinden. Die Straßen und Wohnwege sind mit breiten Grünstreifen mit verschiedenen Bepflanzungen wie Bäume, Sträucher und Blumen gegliedert. Sie wurden wahrscheinlich vorwiegend aus wirtschaftlichen Gründen einfachst ausgestattet. Einzelne private Gärten sind in der Siedlung nicht zu finden. Die Dimensionierung der Freiflächen zwischen den Wohngebäuden erfolgte primär aus dem Grund den Vorschriften der Bauordnung bezüglich der ausreichenden Belichtung Genüge zu tun. Durch die großzügige Anordnung von Freiräumen sowie die vielfach eingesetzte Südorientierung entstehen helle und sonnige Wohnungen mit hoher Lebensqualität. Aufgrund der Hanglage des Gebietes werden die auf unterschiedlichen Höhen liegenden Siedlungshäuser durch breite Treppenanlagen erschlossen. Den Mittelpunkt der Anlage bildet der Gemeinschaftsplatz an der Kreuzung der Andersengasse und der Thorwaldsengasse. Der Freiraum wird vom Punkthaus im Norden sowie dem

zweigeschossigen Siedlungshaus im Osten gerahmt und erinnert, wie schon vorher erwähnt, an einen Dorfanger.



Abb. 88 Punkthaus mit Dorfanger um 1958



Abb. 89 großzügige Grünanlage um 1958

5.5 Gemeinschaftseinrichtungen

Eine Nachbarschaftseinheit wie jene „Am Schöpfwerk“ braucht neben den Wohnungen notwendige Ergänzungen wie Kindergarten, Heimstätte für alte Menschen, Konsum und jene öffentliche Einrichtungen die eine Wohngemeinschaft benötigt. Besonderes Augenmerk legte Schuster dabei auf die kleinen Läden, Handwerks- und Atelierhäuser, die liebevoll gestaltet waren.

Läden, Handwerks- und Atelierhäuser

Läden

Die kleinen Läden in der Siedlung sind aus Vibro-Ziegeln gefertigt und weisen, je nach Nutzung unterschiedliche Fassaden- sowie Grundrisslösungen auf. Sie wurden entlang der Andersengasse zwischen den Siedlungshäusern eingebettet. Geplant wurde ein Damen- und Herren Friseur, eine Trafik, ein Textilgeschäft sowie ein Grünwaren- und Milchgeschäft. Die Läden wurden mit großzügigen Fensterflächen versehen, die für eine ausreichende Belichtung der Räume sorgte. Zum Einsatz kamen zum einen einfache Verglasungen ohne Sprossenunterteilung, zum anderen dreigeteilte, mit T-förmigen Sprossen versehene Fenster. Für die notwendige Beschattung sorgen beispielsweise Markisen beim Friseurladen oder kleinere Dachvorsprünge wie sie beim Grünwaren- und Milchladen zu erkennen sind. Einige Ladentüren besitzen Schlagläden und kleinere vergitterte Fenster, die vor Einbruch schützen sollen. Die Läden bieten neben einem großzügigen Verkaufs- oder Dienstleistungsraum noch meist einen Vorraum, WC, Waschräume sowie einen Lagerraum und Magazin.

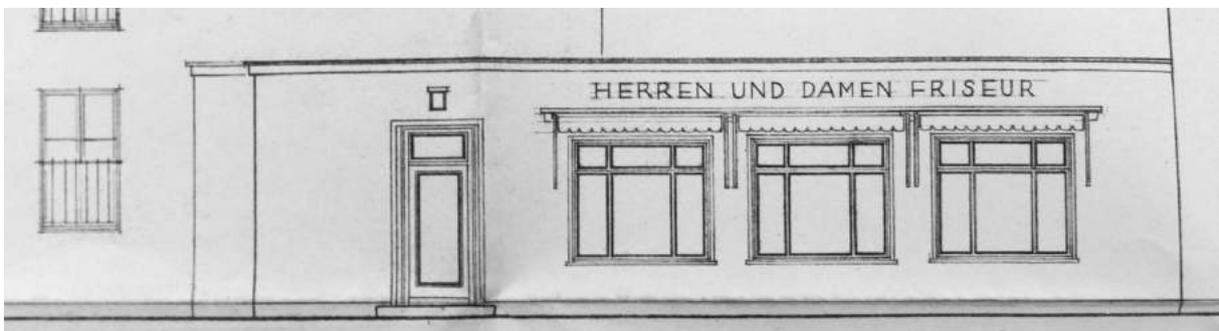


Abb. 90 Ansicht Ladenbau - Friseur

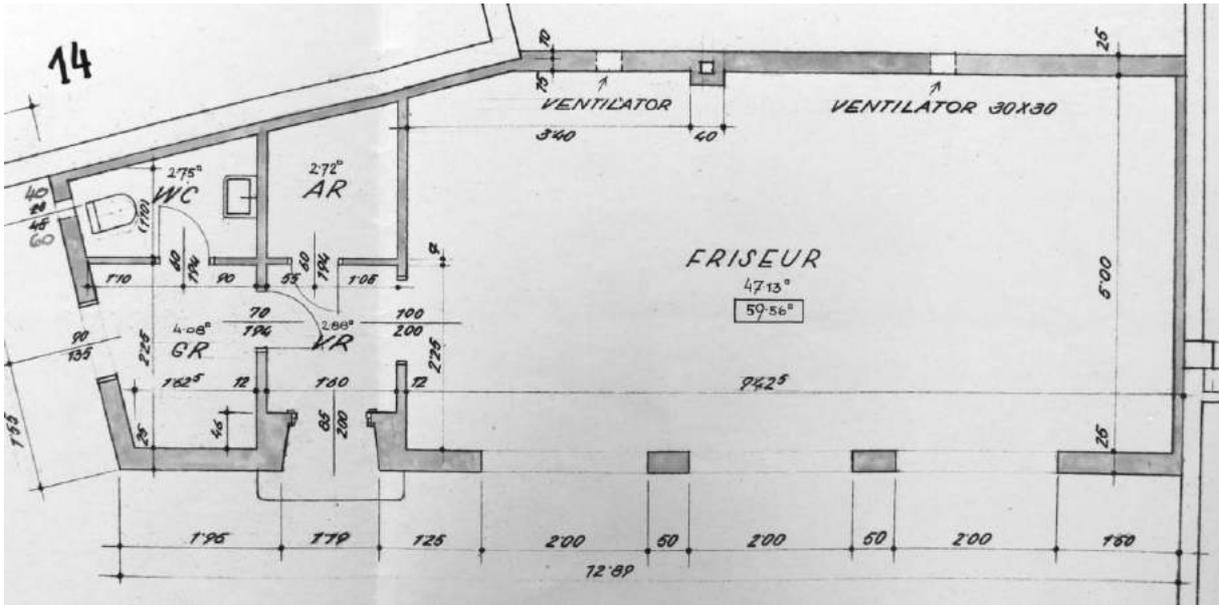


Abb. 91 Grundriss Ladenbau - Friseur

Handwerkshäuser

Die Handwerkshäuser entlang der Andersengasse beinhalten neben einer Schneiderei noch einen Installateur und einen Schuster. Sie waren rund 48 m² groß und umfassten neben einer großen Werkstatt und einem Verkaufsraum noch Nebenräume, wie einen Vorraum, einen Waschraum, ein WC und einen Lagerbereich.

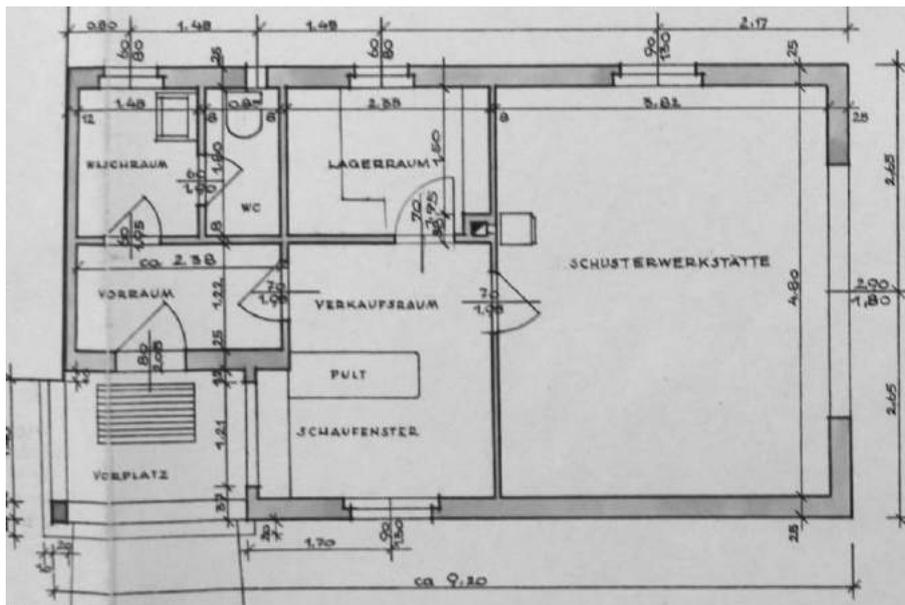


Abb. 92 Grundriss Schusterwerkstatt

Eines der Handwerkhäuser war auch von der Hofseite begehbar. Dem Eingang vorgelagert war ein überdachter Vorplatz, der mit seinem seitlichen Geländer an eine Veranda und der durch ein Schaufenster den Blick in den Verkaufsraum freigibt. Die Türen und Fenster an der Straßen- und Hofseite wurden mit Brettläden, kleineren Fenster mit Gittern und große Fensterflächen mit Rollläden oder Scherengitter gegen Einbruch gesichert. Zusätzlich weisen die großen Fenster an den Giebelseiten Markisen für die Beschattung auf.



Abb. 93 Blick in Richtung Handwerkshaus um 1958

Atelierhäuser

Die Atelierhäuser lagen nicht entlang der Hauptstraßen, sondern waren in die Grünanlage zwischen den Siedlungshäusern eingebettet. Sie verfügten über einen großen 31 m² großen Arbeitsraum mit anschließendem Depot sowie einem Vorraum und WC. Der Atelierraum wird durch ein großflächiges Fenster belichtet und besitzt zusätzlich einen vorgelagerten, überdachten Terrassenbereich.

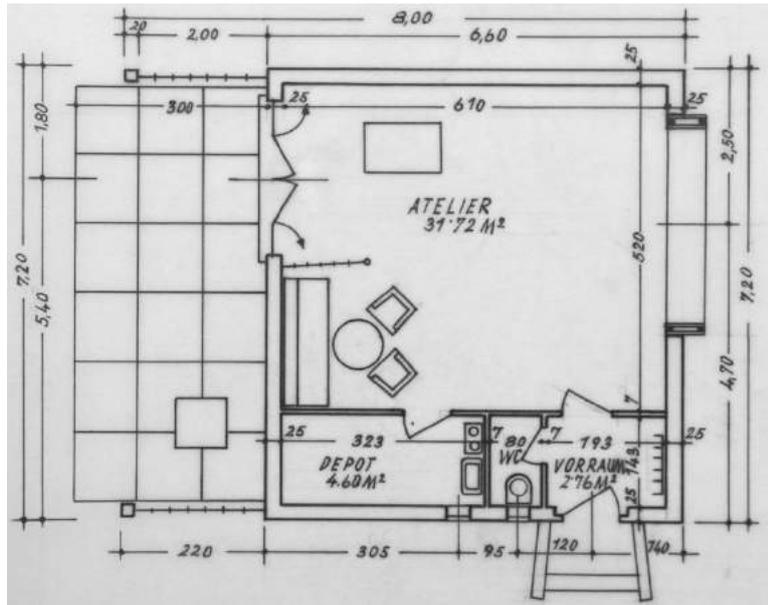


Abb. 94 Grundriss Atelierhaus



Abb. 95 Atelierhaus um 1958

Weitere öffentliche Einrichtungen, wie eine Arztpraxis und eine Apotheke, wurden in den Räumlichkeiten der Häuser integriert. Die Praxis war an der Ecke Andersengasse/Am Schöpfwerk im Obergeschoss untergebracht und stellt mit der zugehörigen Wohneinheit eine Sonderlösung dar. Sie beinhaltet neben der Ordination selbst noch einen Behandlungsraum, Warteraum und eine Dunkelkammer sowie ein WC. Die Arztpraxis war

verbunden mit der Wohnung und umfasste ein ganzes Geschoss. Man konnte von der Dunkelkammer direkt das Bad und den anschließenden Schlafräum erreichen. Durch einen separaten Eingang konnte man vom Vorzimmer aus den Wohnraum, das Kinderzimmer sowie die Küche und WC erreichen. Die Apotheke im Erdgeschossbereich des Punkhauses umfassen ein Offizin, zwei Materiallager, zwei Laborräume, ein Büro und ein weiteres Zimmer sowie als Nebenräume einen Waschraum, Toilette und Abstellnische. Erreichbar sind diese Räumlichkeiten sowohl für die Mitarbeiter über den zentralen Hauseingang, als auch für die Kunden über den Eingang im Bereich des Dorfgangers. Erste Pläne zeigen, dass Schuster nicht von Anfang an eine Apotheke vorgesehen hat, sondern zwei separate Geschäfte, die jeweils mit Büro und Lager ausgestattet waren. Neben den zahlreichen öffentlichen Einrichtungen gibt es auch kleinere Nebenräume, in denen Garagen für Personenkraftwagen sowie Motor- und Fahrräder untergebracht sind.

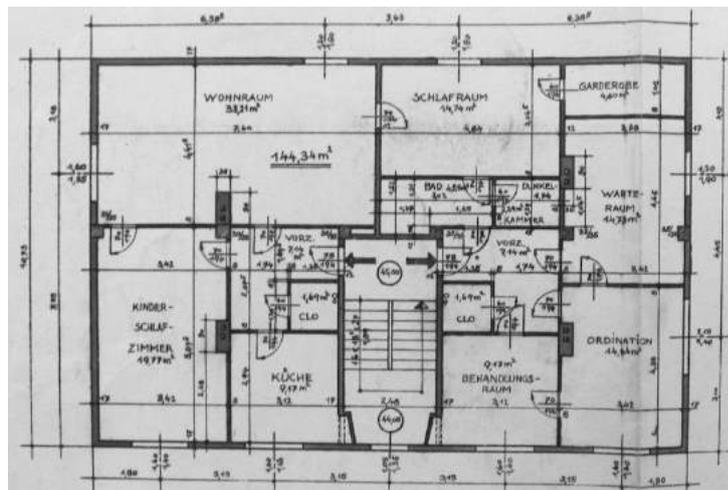


Abb. 96 Arztpraxis und Wohnung

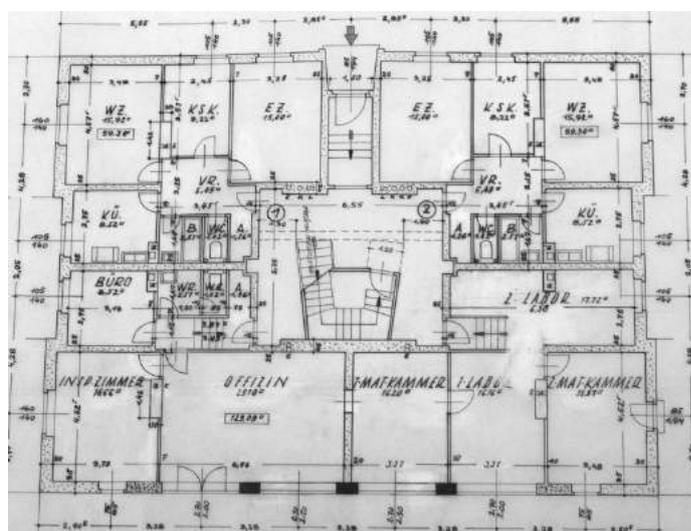


Abb. 97 Apotheke im Erdgeschoss des Punkhauses

Der Kindergarten

Der im Jahr 1955, nach Plänen von Franz Schuster errichtete ebenerdige, dreigruppige Kindergarten wurde in eine zentrale Grünanlage eingebettet und ermöglicht einen engen Kontakt zwischen der Natur und den Kindern. Die Anlage wird umgeben von Bäumen, Hecken, Blumen und Wasserstellen, die der jungen Generation als Spiel- und Erholungsfläche dienen sollte. Die Kinder können von den Gruppenräumen direkt den umliegenden Grünraum nutzen, der neben einem Planschbecken, einem Trinkbrunnen, einer Sandbar und Beete noch einen Spielplatz an der Seite anbietet. Ein einheitliches Grundrisskonzept der Gruppenräume verfolgte Schuster nicht, jede der drei Kindergartengruppen hatten unterschiedliche Grundrissformen. Auch die leichte Krümmung des Baukörpers, wie er sie im Kindergarten Schweizer Spende anwandte, ist hier nur mehr zu leicht erkennen. Jede Kindergarteneinheit verfügt neben einem großzügigen Spielsaal noch über eine eigene Garderobe, einen Waschraum, ein WC und einen Abstellraum.

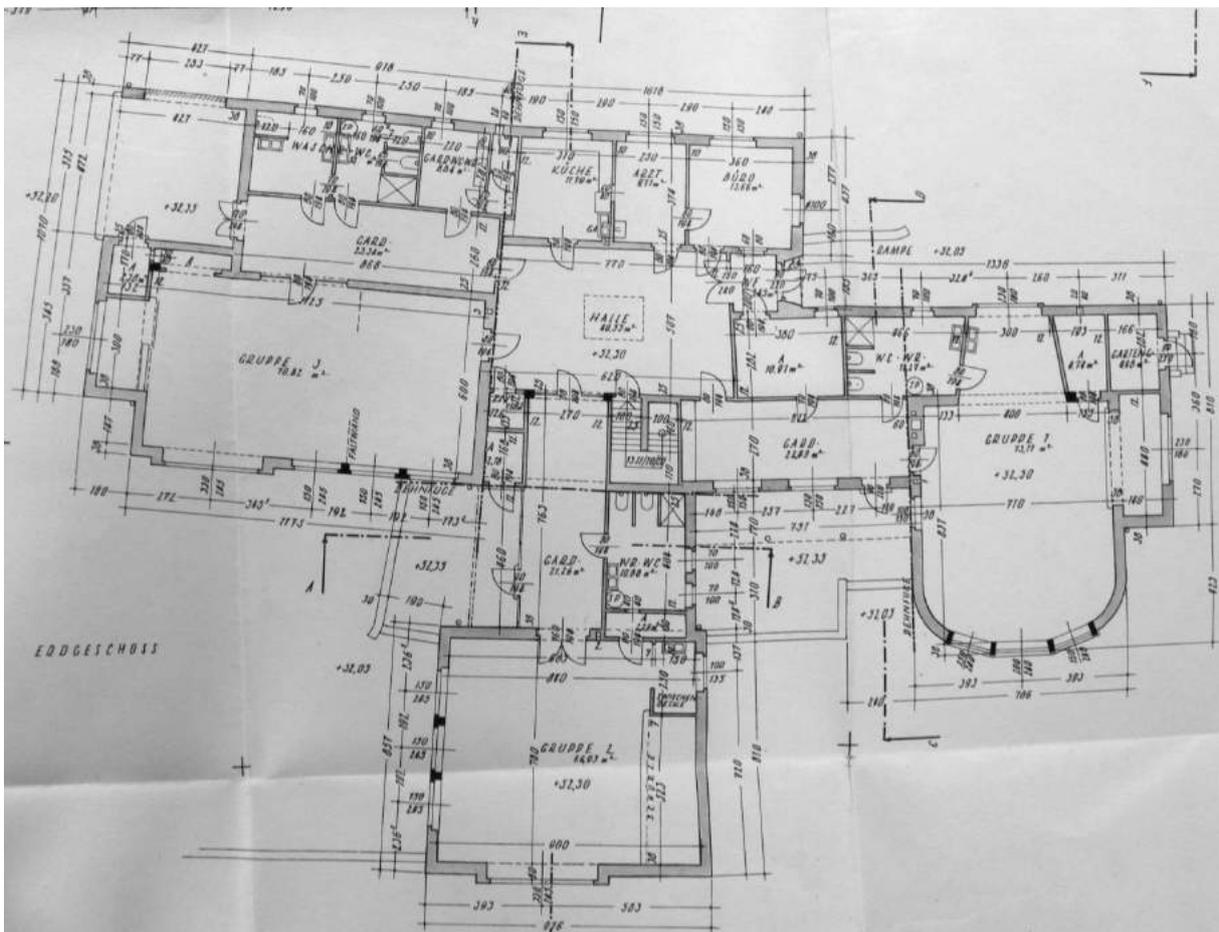


Abb. 98 Grundriss Kindergarten

Bei der Möblierung der Gruppenräume wird angenommen, dass ebenfalls wie im Kindergarten Schweizer Spende, Naturholzmöbel aus hellem Buchenholz zum Einsatz kamen. Zwischen den Spielsälen stand den Kindern ein teilweiser gedeckter Spielhof zur Verfügung. Zusätzliche Räumlichkeiten wie die Halle, Küche, Arzttraum und Büro werden gemeinschaftlich genutzt. Die große Eingangshalle wurde mit einer zentralen Lichtkuppel ausgestattet, um natürliches Licht in den dunklen Kern zu leiten. Schuster verwendete große Sprossenfenster in den Gruppenräumen mit Markisen als Sonnenschutz. Das Gebäude war nur teilweise unterkellert und bot neben zwei Abstellräumen noch Platz für einen Wasch- und Heizraum. Der Kindergarten von Franz Schuster ist heute nicht mehr erhalten. Er wurde im Jahr 1998 abgerissen und durch ein neues Kindertagesheim ersetzt.



Abb. 99 Kindergarten um 1956

Heimstätte für alte Menschen

Wie in der Siedlung „Siemensstraße“ sah Schuster eine Heimstätte für alte Menschen vor. Errichtet wurden die Siedlungshäuser senkrecht zur Straße entlang der Thorwaldsengasse nahe dem öffentlichen Gemeinschaftsplatz. Insgesamt umfassen die ebenerdigen Häuserzeilen 35 Wohneinheiten für alte Menschen. Sie stehen sich jeweils paarweise

gegenüber und bilden eine kleine intime Nachbarschaftseinheit. Im Gegensatz zu der Heimstätte in der Siedlung „Siemensstraße“ werden hier je Eingang vier Wohnungseinheiten erschlossen. Die Wohnungsgrößen liegen bei Einzelwohnungen bei 34 m² und bei Paarwohnungen bei 41 m². Der Eingang ist aus der Gebäudefront zurückgesetzt und wird über zwei vorgelagerte Stufen erreicht. Der dadurch entstandene überdachte Vorplatz mit seinen Sitzbänken bietet den Bewohnern Platz zum Verweilen. Zusätzlich wird der Eingangsbereich noch von einer vorkragenden Überdachung und einer Bepflanzung gerahmt. Vom Gemeinschaftsflur aus werden je zwei Paarwohnungen und zwei Einzelwohnungen erschlossen. Die Wohnungen sind mit einem Wohnzimmer mit Schlafnische ausgestattet und besitzen neben einer Kochnische, Waschraum und WC noch einen Vorraum und einen Abstellraum. Teilweise besitzen die Wohnungen an den Giebelseiten zusätzlich noch ein Blumenfenster, die auch in der Siedlung „Siemensstraße“ zum Einsatz kamen. Neben den Blumenfenstern kamen einteilige Fenster mit Kämpfer, zweigeteilte mit Schlagläden sowie große viergeteilte Fenster zur Anwendung. Durch den Einsatz unterschiedlicher Fensterarten und deren abwechslungsreiche Anordnung wurden die Häuserzeilen strukturiert und einer Eintönigkeit entgegengewirkt.

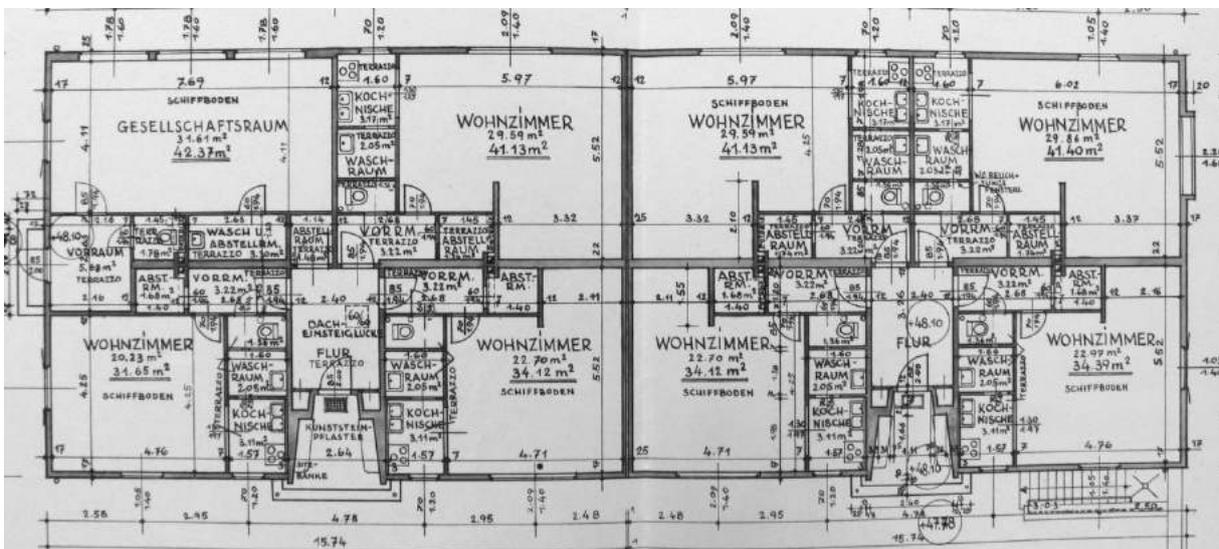


Abb. 100 Grundriss Heimstätte für alte Menschen

Eine Treppe entlang der Gebäudefront führt zu den Kellerräumlichkeiten. Durch das abfallende Gelände wurde hier zwischen den Gebäuden eine Stützmauer errichtet. Der Keller bietet für jede Wohnung ein Abteil sowie einen Wasch- und Trockenraum. Älteren Menschen, für die das Treppensteigen schon mühevoll war, wurde dies zum Nachteil. In der Heimstätte für alte Menschen „Am Schöpfwerk“ wurde von Schuster ein Gemeinschaftsraum vorgesehen, dieser sollte der Unterhaltung sowie für festliche

Anlässe dienen und ist mit einer kleinen Kochnische ausgestattet. Im Außenraum wurde entlang der Thorwadsengasse eine Pergola errichtet, der durch die Bäume und Sträucher einen verschatteten Sitzbereich für die Bewohner bietet.



Abb. 101 Heimstätte für alte Menschen um 1958



Abb. 102 Heimstätte für alte Menschen um 1958

Nahversorger/Konsum

Eine Einkaufsmöglichkeit wird durch den Konsum, der direkt an der Andersengasse liegt, geschaffen. Die eigenwillige Grundrissform entsteht durch die zwei hervorkragenden Schauräume an der Straßenseite des Gebäudes. Er umfasst insgesamt drei getrennte Verkaufsräume, die jeweils getrennte Eingänge besitzen. Der größte Verkaufsraum schließt im Erdgeschoss an das dahinterliegende Siedlungshaus an. Darüber hinaus wird durch eine vorgelagerte Treppe weitere Räumlichkeiten wie Garderobe, WC sowie ein Magazin und ein notwendiger Abstellraum erschlossen. Ein zusätzliches Magazin neben dem Verkaufsraum bietet genügend Platz für die Lagerung der Waren. Die großen Schaufenster wurden mit Markisen versehen und sorgten für den ausreichenden Sonnenschutz.

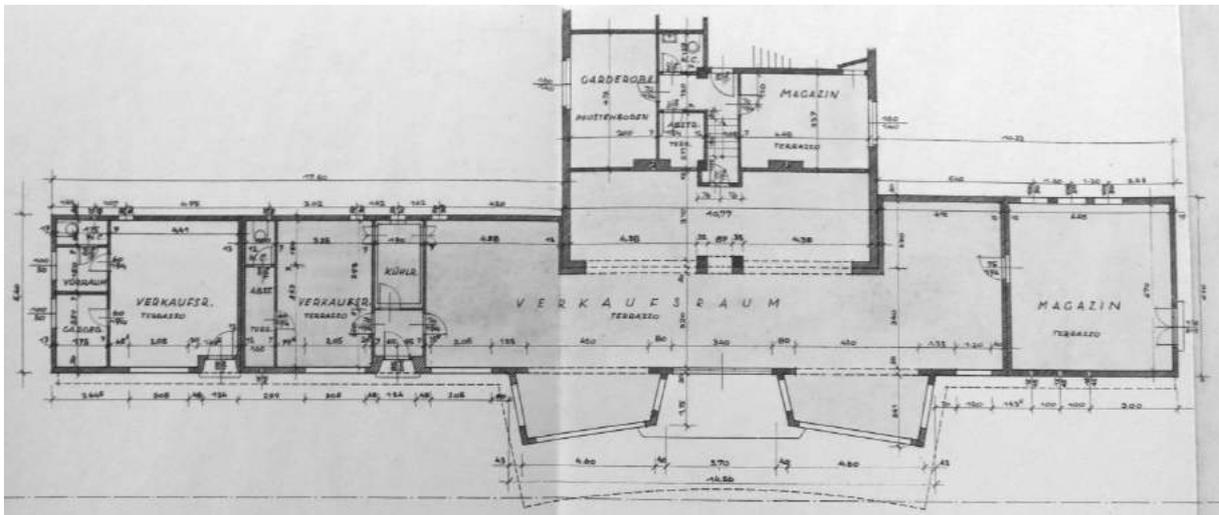


Abb. 103 Grundriss Nahversorger/Konsum



Abb. 104 Nahversorger/Konsum um 1958

6. Zeitgleiche Siedlungen

Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über die Per-Albin-Hansson-Siedlung sowie die Siedlung Stadlau gegeben, bevor sie mit den beiden Siedlungen von Franz Schuster verglichen werden. Anschließend werden die Siedlungen „Siemensstraße“ und „Am Schöpfwerk“ in Kontext zu Franz Schusters früherer Siedlung „Am Wasserturm“ sowie zum Siedlungsbau der NS-Zeit gesetzt. Für eine ausführliche Auseinandersetzung möchte an dieser Stelle auf die Diplomarbeit von Theresa Fierlinger „Der Wiener kommunale Wohnbau der Nachkriegszeit am Beispiel der Per-Albin-Hansson-Siedlung West“ verweisen.⁶⁴

6.1 Per-Albin-Hansson-Siedlung

Die Per-Albin-Hansson-Siedlung liegt im 10. Wiener Gemeindebezirk und wurde von den Architekten Friedrich Pangratz, Franz Schuster, Stephan Simony und Eugen Wörle geplant. Auf rund 301.000 m² Gesamtfläche wurde die Siedlung in den Jahren 1947 bis 1951 und 1954 und 1955 errichtet. Benannt wurde sie nach dem Schwedischen Ministerpräsidenten Per Albin Hansson, der in Zeiten der Not unzählige Hilfsgüter nach Österreich beziehungsweise Wien brachte. Er übergab Wien im Jahr 1946 im Zuge der Europahilfe eine Vibromaschine, um das soziale Wohnbauprogramm zu ermöglichen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Per-Albin-Hansson-Siedlung das erste große Wohnbauvorhaben der Gemeinde Wien.⁶⁵

Die Siedlung wurde nach dem Gartenstadtgedanken der 1920er Jahre angelegt. Sie besitzt insgesamt 1.000 Wohnungen, die durch zwei Bebauungstypen geprägt wird. Zum einen durch zweigeschossige Einfamilienreihenhäuser zum anderen durch dreigeschossige Mehrfamilienwohnhäuser. Rund 65% der Wohnungen sind als Einfamilienhäuser mit Garten ausgebildet, die restlichen 35% sind Wohnblöcke. Die Siedlung kann als geschlossene Wohngemeinschaft gesehen werden und beherbergt neben den zahlreichen Wohnungen auch einen Kindergarten, eine Schule, ein Volksheim, eine Ordination und kleinere Ladenbauten. Die Per-Albin-Hansson-Siedlung ist ein

⁶⁴ Theresa Fierlinger, „Der Wiener kommunale Wohnbau der Nachkriegszeit am Beispiel der Per-Albin-Hansson-Siedlung West“, Dipl. Arbeit TU-Wien, 2016

⁶⁵ Stadtbauamt der Stadt Wien (Hrsg.), Die Per-Albin-Hansson-Siedlung in Wien, Wien 19451, S.12ff

überzeugendes Projekt der Nachkriegszeit und steht ganz im Sinne der Tradition der Gartenstadtbewegung.⁶⁶



Abb. 105 Per-Albin-Hansson-Siedlung um 1955

6.2 Siedlung Stadlau

Die Siedlung Stadlau liegt im 22. Wiener Gemeindebezirk und wurde von den Architekten Michel Engelhart und Fritz Judtman entworfen. In den Baujahren von 1947 bis 1950 wurden insgesamt 289 Wohnungen auf diesem Siedlungsgebiet geschaffen. Sie ist auf den Lageplänen in zehn sogenannte „Blöcke“ gegliedert und liegt beidseitig an der Erzherzog-Johann-Straße. Die zweigeschossigen Siedlungshäuser sind zu langen Zeilenbauten oder paarweise zusammengefasst.⁶⁷ Zusätzlich zu den Wohneinheiten gibt es in der Siedlung ein kleines Geschäft, Atelierräume, einen Kindergarten sowie ein Genossenschaftshaus mit Gastwirtschaft und Mehrzwecksaal mit Bühnenraum. Die Atelierräume sind keine freistehenden Gebäude, sondern wurden anstatt einer Mittelmauer zwischen zwei Wohneinheiten eingebettet. Sie wurden zwischen zwei

⁶⁶ Stadtbauamt der Stadt Wien (Hrsg.), Die Per-Albin-Hansson-Siedlung in Wien, Wien 19451, S.12ff

⁶⁷ <http://www.wienerwohnen.at/hof/1773/Siedlung-Stadlau.html>

Wohngebäuden mit einem großzügigen Fenstern eingefügt und dienen im Erdgeschoss der einen und im Obergeschoss der anderen Wohneinheit als Atelier. Dieser Gebäudetypen sind quer zur Straße orientiert und entlang des Akeleiweges zu finden. Weiters gibt es in der Siedlung einige Nebengebäude, in denen getrennte Garagen sowie Schalt- und Traforaum untergebracht sind.



Abb. 106 Siedlung Stadlau um 1948

6.3 Vergleiche zwischen den beiden Schuster Siedlungen und der Wohnsiedlung Stadlau/Per-Albin-Hansson-Siedlung

Wenn auch alle Siedlungen in der Nachkriegszeit geplant und erbaut wurden, lassen sich jedoch größere Unterschiede nicht nur im Bereich der Siedlungsstruktur, sondern auch in der Architektur und Grundrissgestaltung finden. Die Unterschiede wie auch die Gemeinsamkeiten der Siedlungen sollen nun im Folgenden näher erläutert werden.

Die vorliegenden Siedlungen werden hinsichtlich Struktur, Form, Räumliche Qualität sowie Grundrissgestaltung und Gemeinschaftseinrichtungen miteinander verglichen. Dabei spielen auch die Architektonischen Merkmale, wie Fenster, Eingangssituationen, Dächer und Fassaden eine wichtige Rolle.

6.3.1 Struktur, Form und räumliche Qualität

Bei Betrachtung der Per-Albin-Hansson-Siedlung kann vor allem festgestellt werden, dass sie ganz im Konzept der „Gartenstadtidee“ der 1920er Jahre angelegt wurde. Es wurde bewusst durch den Einsatz von zweigeschossigen Einfamilienhäusern und dreigeschossigen Mehrfamilienhäusern auf eine urbane Struktur verzichtet. Dabei besitzen die Einfamilienhäuser, die zu Reihenhäusern zusammengefasst wurden, einen eigenen 150 bis 200 m² großen Garten. Die Hausgärten waren zur Selbstversorgung der Bewohner gedacht, wandelte sich aber mit der Zeit zu reinen Erholungsräumen. Dieses Prinzip der Siedlungsbebauung war sehr stark an jene der Zwischenkriegszeit angelehnt. Bei den mehrgeschossigen Wohnungsbauten ist jedoch die Tendenz der beginnenden 1950er Jahre, die Franz Schuster in der Siedlung „Siemensstraße“ anwandte, deutlich erkennbar. Die zwei- und dreigeschossigen Wohngebäude wurden sehr zentral in der Siedlung erbaut und bilden den städtischen Kern der Anlage. Sie besitzen keinen eigenen Garten, sondern sind einer großzügigen Grünfläche zugeordnet und mit Brunnen, Blumenbeete und Spielplätzen ausgestattet. Die zweigeschossigen Wohngebäude wurden nicht, wie in anderen späteren Siedlungen, am Rand positioniert um gegen Lärm, Staub und Umweltbelastungen zu schützen. Dies übernimmt der großzügige Grünstreifen im Osten der Siedlung parallel zur Favoritenstraße. Im Vergleich zu den beiden Schustersiedlungen ist bei der Per-Albin-Hansson-Siedlung und bei der Siedlung Stadlau

eine starke Gruppierung der Siedlungshäuser um die schmalen Wohnstraßen zu erkennen.

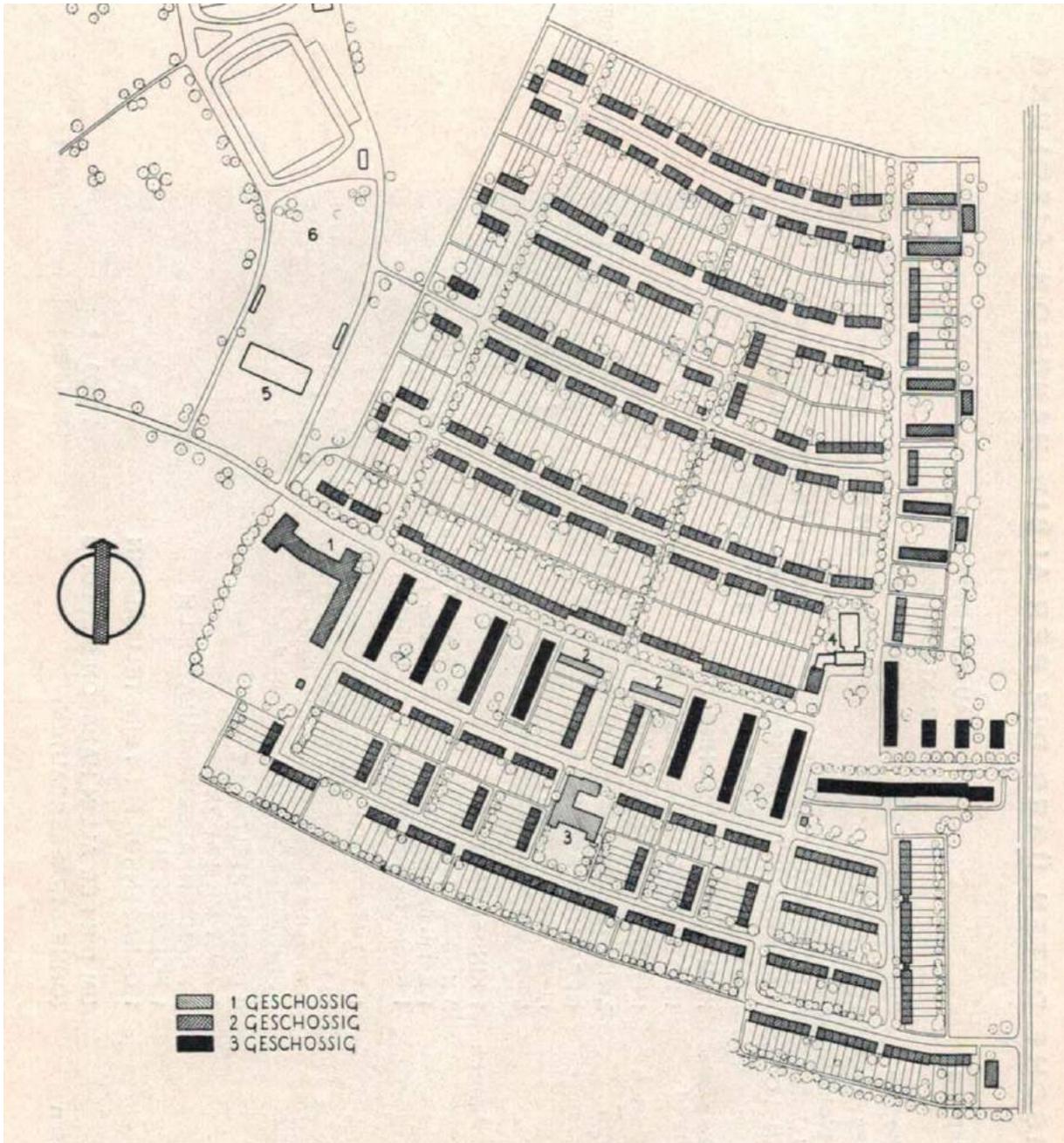


Abb. 107 Lageplan Per-Albin-Hansson-Siedlung

Im Gegensatz zu den beiden Schuster Siedlungen, ist auch in der Wohnanlage Stadlau der Einfluss der Siedlungsstruktur der Zwischenkriegszeit klar spürbar. Durch die unterschiedliche Situierung der Blöcke längs und quer zur Straße entsteht eine aufgelockerte Gliederung des Gebietes. Engelhart und Judtman planten nur

6.3.2 Die Architektur

Betrachtet man allgemein die Fassaden der Siedlung Stadlau und der Per-Albin-Hansson-Siedlung genauer, muss man grundsätzlich zwischen der Gestaltung der Einfamilienhäuser und jenen der Geschosswohnhäuser unterscheiden. Vor allem die Einfamilienhäuser werden durch die Anordnung der Eingänge sowie die vorgelagerte Treppenanlage und diversen Anbauten gegliedert. Die mehrgeschossigen Wohnbauten hingegen werden oft durch flache Risalite, Ausführung von Balkonen sowie teilweise durch einen Portikus im Eingangsbereich strukturiert. Vereinzelt können in der Per-Albin-Hansson-Siedlung auch Balkone über der Haustüre angetroffen werden. Durch die unterschiedlichste Anwendung diverser Gliederungselemente entsteht eine aufgelockerte Fassadengestaltung. Vergleicht man diese mit jenen der beiden Schuster Siedlungen die im Rahmen des sozialen Schnellbauprogramms erbaut wurden, so lässt sich ein deutlicher Unterschied feststellen. Die Häuser der Siedlung „Am Schöpfwerk“ und „Siemensstraße“ weisen nur glatte, verputzte Fassaden ohne jegliche Risalite oder vorkragende Bauteile, wie etwa Balkone auf. Typisch für die Nachkriegszeit sind die langen Zeilenbebauungen der Einfamilienhäuser und die mehrgeschossigen Wohnbauten. Sowohl in der Siedlung Stadlau als auch in der Per-Albin-Hansson-Siedlung ist bei einigen Einfamilienhäusern eine paarweise Anordnung der Eingänge zu erkennen. Jedoch wurde diese Ausführung in Schusters späterer Siedlung in der „Siemensstraße“ nicht übernommen. Das Element der vorgelagerten Treppenanlage spiegelt sich in allen Siedlungsbauten wieder und ermöglicht das Erreichen der leicht erhöhten Eingänge.

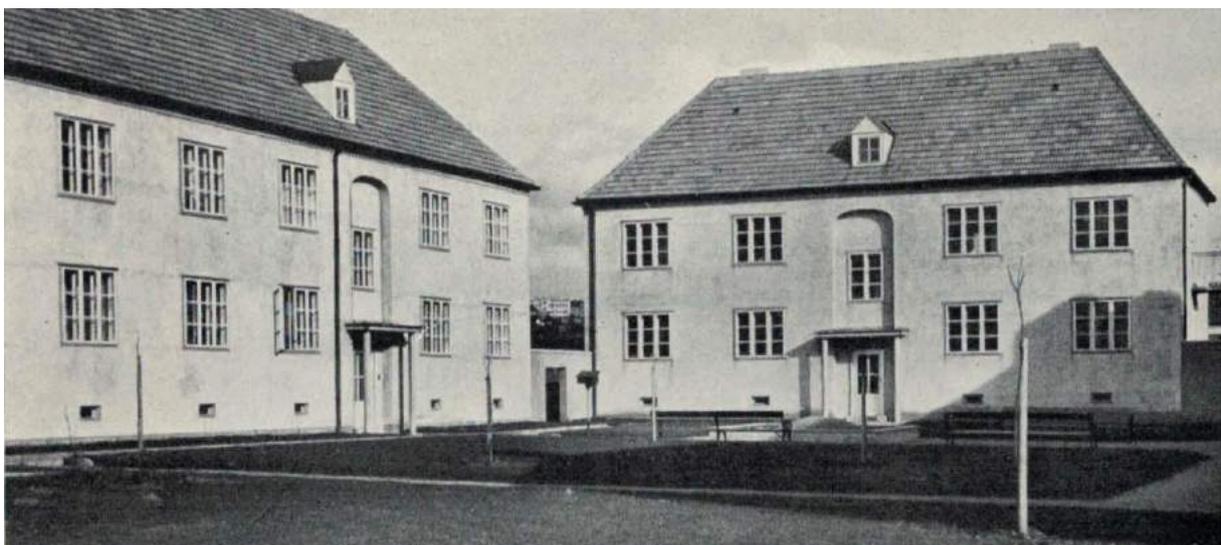


Abb. 109 Mehrfamilienhaustyp Eugen Wörle - Per-Albin-Hansson-Siedlung um 1951



Abb. 110 Einfamilienhaustyp Franz Schuster - Per-Albin-Hansson-Siedlung um 1955



Abb. 111 Einfamilienhaustyp - Siedlung Stadlau um 1948

Die Eingangstüren der Siedlung Stadlau sind weiße Holztüren mit Oberlichtern und waagrecht angeordneten Latten im unteren Bereich. Ähnliche Türen kann man auch in der Per-Albin-Hansson-Siedlung erkennen. Merkmale, welche in den Schuster Siedlungen nicht vorkommen sind die Balkone und der Portikus im Eingangsbereich. Auch massive Anbauten, die als Geräteschuppen dienen, wie sie Friedrich Pangratz in der Per-Albin-Hansson-Siedlung bei einigen seiner Siedlungshäuser anwandte, wurden von Schuster nicht übernommen. Gemeinsamkeiten der vier Siedlungen sind vor allem die schlichten und schmucklosen Nachkriegsfassaden mit den zwei- und dreigeteilten Fenstern. Bei Schusters Bauten kommen zudem die Bullaugenfester über dem Eingangsbereich zum Einsatz, welche er Jahre später auch in der Siedlung „Am Schöpfwerk“ einsetzte. Größere Fensterflächen findet man wie bei der Siedlung „Am Schöpfwerk“, nur in den Atelierräumen und Häusern, sowie teilweise bei den Gemeinschaftseinrichtungen. Eine Vielfalt unterschiedlicher Fenster, wie schmale rechteckige und quadratische einfache Fenster ohne Sprossen, zwei- und dreigeteilte Fenster, T-förmige Fenster, Balkonfester und Bullaugenfenster fanden in der Per-Albin-Hansson-Siedlung Anwendung. Im Unterschied zu der Siedlung „Siemensstraße“ und „Am Schöpfwerk“ wurden größtenteils auch die Toiletten an die Fassadenkante gesetzt und mit Fenstern natürlich belichtet.



Abb. 112 Mehrfamilienhaustyp - Franz Schuster um 1955



Abb. 113 Mehrfamilienhaustyp -Friedrich Pangratz um 1951



Abb. 114 Einfamilienhaustyp - Siedlung Stadlau um 1948

Betrachtet man die Dächer der verschiedenen Siedlungen, so ist zu erkennen, dass Walm- und Satteldächer verwendet wurden. Die Dächer der Siedlungen Stadlau waren ausschließlich Walmdächer, in der Per-Albin-Hansson-Siedlung kam auch das Satteldach zum Einsatz. Vergleicht man die beiden Siedlungen mit denen von Schusters ist erkennbar, dass erst mit in der Siedlung „Am Schöpfwerk“ die Dachgeschosse ausgebaut wurden, die anderen besitzen nur Dachbodenräume.

6.3.3 Grundrissgestaltung

Zur leichteren Gegenüberstellung der Grundrissgestaltung möchte ich gerne an dieser Stelle zwischen dem Einfamilienhaustyp und dem Mehrfamilienhaustyp unterscheiden. Grundsätzlich sind die Wohnungstypen nach der Größe, Art und Anzahl der Räume entsprechend dem sozialen Wohnbauprogramm der Gemeinde Wien zuzuordnen. Es würde an dieser Stelle zu weit gehen jeden einzelnen Wohnungstyp miteinander zu vergleichen. Grundsätzlich soll ein grober Überblick über die Merkmale der verschiedenen Grundrisse gegeben werden.

Einfamilienhaustyp

Einer der wesentlichen Unterschiede bei Einfamilienhäusern ist, dass diese in der Siedlung Stadlau und Per-Albin-Hansson-Siedlung als zweigeschossige Häuser geplant, sie jedoch als Normalwohnungen mit einer durchschnittlichen Größe von rund 70 m² ausgeführt wurden. Der Grund dafür ist, dass Schusters Siedlung „Siemensstraße“ im sozialen Schnellbauprogramm gebaut wurde, um in kürzester Zeit die Wohnungsnot durch Kleinwohnungen zu mindern. Daher waren in der Siedlung „Siemensstraße“ die Einfamilienhäuser entweder eingeschossig, mit je zwei Kleinwohnungen oder zweigeschossig mit je einer Familie im Erdgeschoss und einer im Obergeschoss. Vor allem achtete man bei der Gestaltung der Einfamilienhäuser in der Per-Albin-Hansson-Siedlung darauf, den unterschiedlichen Wohn- und Lebensbedürfnissen der Bewohner gerecht zu werden. Der hauptsächliche Wohnungstyp besteht aus einer Wohnküche mit Kochnische oder einem Wohnraum mit Küche, einem Bad, zwei Schlafräumen sowie ein vom Bad getrenntes WC und einem Abstellraum.

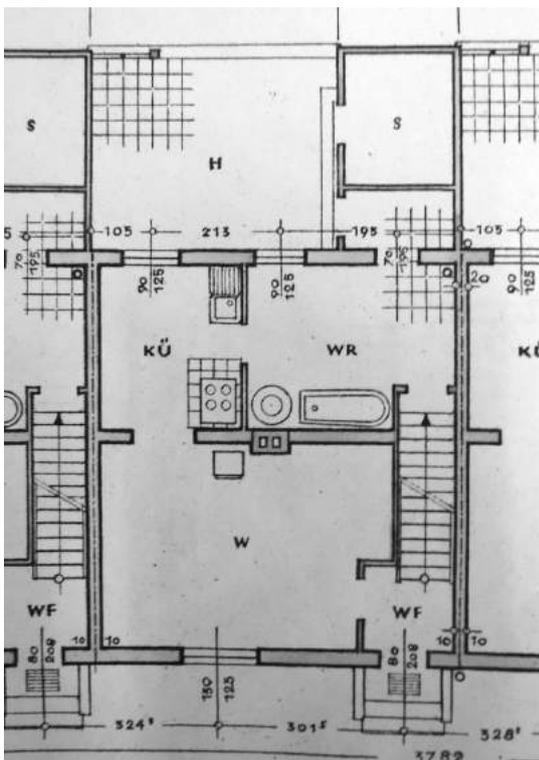


Abb. 115 Einfamilienhaustyp Erdgeschoss -Franz Schuster

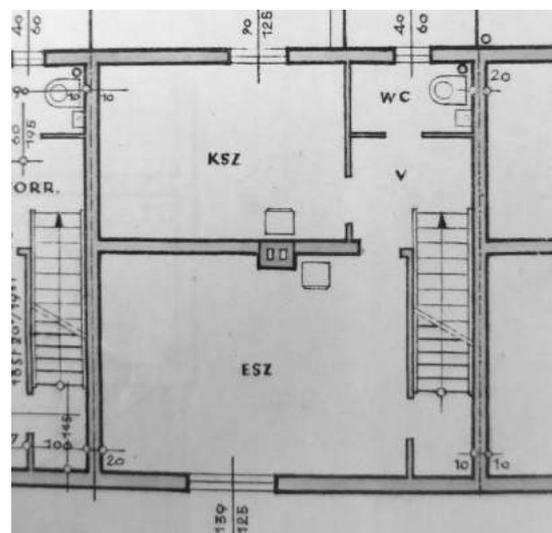


Abb. 116 Einfamilienhaustyp Obergeschoss-Franz Schuster

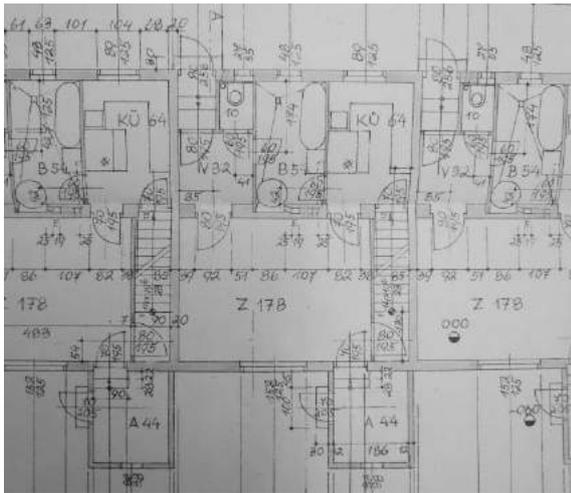


Abb. 117 Einfamilienhaustyp Erdgeschoss -Stephan Simony

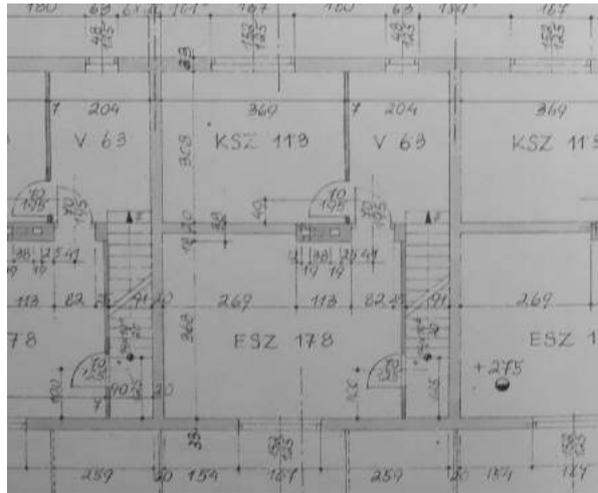


Abb. 118 Einfamilienhaustyp Obergeschoss -Stephan Simony

Teilweise ist auch bei den Grundrissen von Schuster zu erkennen, dass das Bad im Wirtschaftsraum neben der Küche, nahe dem Garten und Geräteschuppen untergebracht wurde. Diese Anordnung der Räume verstärkt nochmal die Landschaftsbedeutung der Einfamilienhäuser. Weiteres wurde in manchen Einfamilienhäusern das Bad im Obergeschoss, neben dem Elternschlafzimmer und dem Kinderzimmer untergebracht. Auch die Küche wurde unterschiedlich angeordnet, entweder wurde sie der Straße zugewandt, womit der Wohnbereich zum Garten orientiert war oder umgekehrt. Ein besonderer Unterschied gegenüber den Siedlungshäusern der Siemensstraße ist, dass beispielsweise in der Siedlung Stadlau die Grundrissanordnung sowie das Raumprogramm zwar ähnlich ist wie in der Per-Albin-Hansson-Siedlung, jedoch zwischen den beiden Wohneinheiten anstatt einer Mittelmauer ein großer Atelierraum mit großen Fenstern eingefügt wurde. Dieser wurde im Erdgeschoss der einen und im Obergeschoss der anderen Wohneinheit hinzugefügt und bietet rund 30 m² zusätzlichen Raum. Die Waschküche und der Trockenraum waren bei allen Einfamilienhäusern im Keller untergebracht.

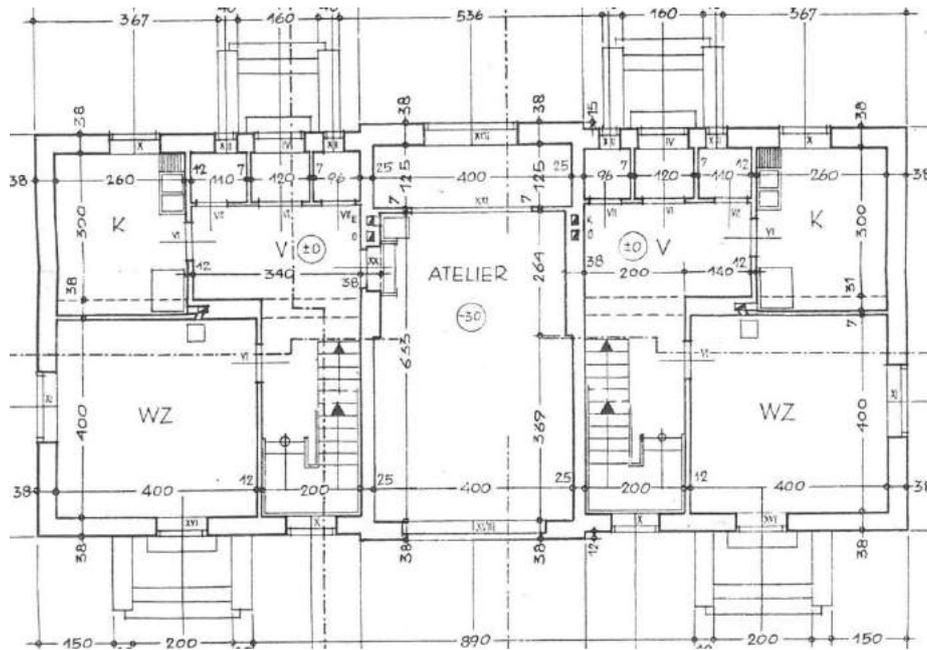


Abb. 119 Einfamilienhaustyp Erdgeschoss -Siedlung Stadlau

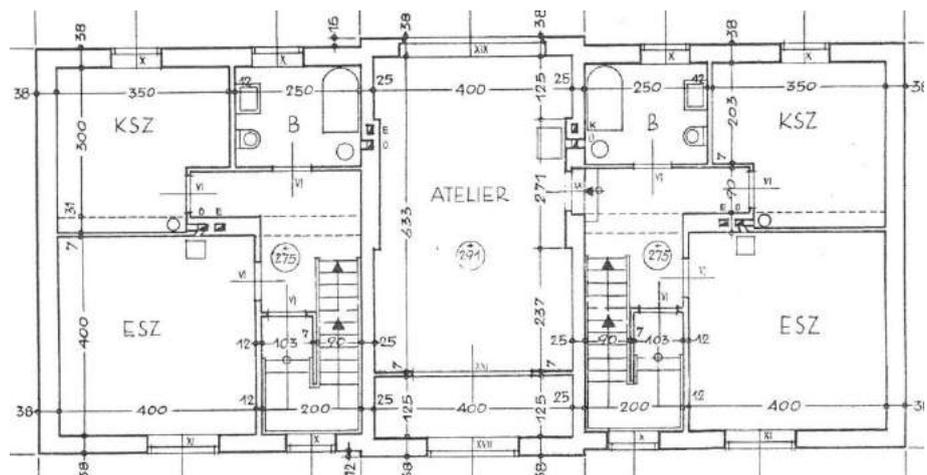


Abb. 120 Einfamilienhaustyp Obergeschoss -Siedlung Stadlau

Mehrfamilienhaustyp

Auch bei den Mehrfamilienhäusern war der wesentliche Unterschied die Wohnungsgröße sowie die Anzahl und Anordnung der Wohnungen im Gebäude. In der Siedlung „Am Schöpfwerk“ wie auch in der Siedlung „Siemensstraße“ wurden pro Stock vier Kleinwohnungen erschlossen, die nach Bedarf in zwei Normalwohnungen umgebaut werden konnte. In der Per-Albin-Hansson-Siedlung wie auch Stadlau war der Mehrfamilienhaustyp ein Zwei- oder Dreispänner. Das bedeutet, dass pro Stockwerk zwei beziehungsweise drei Wohnungen erschlossen wurden, dabei lagen die Wohnungsgrößen

bei rund 60 m². Der Vorteil gegenüber Vierspännern war, dass mindestens zwei der drei Wohnungen eine beidseitige Orientierung aufwiesen und dadurch eine Querdurchlüftung möglich war. Eine Ausnahme stellen Schusters Mehrfamilienhäuser dar, hier kamen neben den Dreispännern auch Vierspänner zum Einsatz. Bei den Vierspännern zeigt Schuster erstmals sein System der Duplexwohnungen. Durch das Entfernen eines Teiles der Mittelmauer werden die zwei Wohnungen verbunden. Sind diese vorerst nur mit Wohnküche mit Kochnische, einem Schlafraum sowie einem Waschaum ausgestattet, haben sie nach der Zusammenlegung zusätzlich noch zwei Kinderzimmer und ein Bad. Vergleicht man beispielsweise die Grundrisse von Wörle und Pangratz in der Per-Albin-Hansson-Siedlung mit jenen von Engelhart und Judtman in Stadlau so kann man erkennen, dass zwar die Raumanordnung unterschiedlich ist, sie jedoch die gleichen Wohnungstypen aufweisen. Die Wohnungen waren jeweils mit einem Vorraum, WC, Bad, Küche sowie einem Wohnraum und zwei Schlafzimmern ausgestattet.

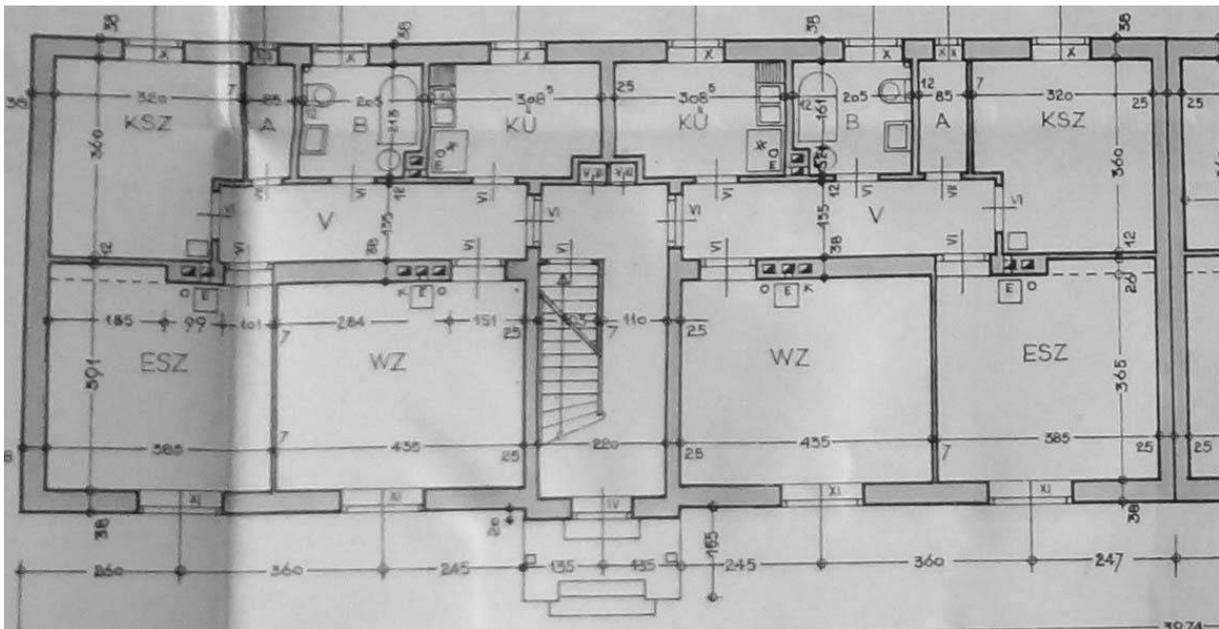


Abb. 121 Mehrfamilienhaustyp Zweispänner -Siedlung Stadlau

Die Mehrfamilienhäuser in der Per-Albin-Hansson-Siedlung sind als Zwei- oder Dreiraumwohnungen konzipiert und besitzen neben einer Wohnküche oder einem Wohnraum mit Küche noch ein oder zwei Schlafräume, Waschaum oder Bad und entsprechende Nebenräume. Vergleicht man sie mit jenen Wohnungen von der Siedlung „Am Schöpfwerk“ und „Siemensstraße“ so lässt sich erkennen, dass die Einbauten, wie beispielsweise ein Bad, erst mit der Wohnungszusammenlegung zu einer Normalwohnung möglich wurden. An dieser Stelle muss ergänzt werden, dass das Punkt-

und Sternhaus der Siedlung „Am Schöpfwerk“ hier ausgenommen sind, da sie ganz andere Gebäudetypen darstellen.

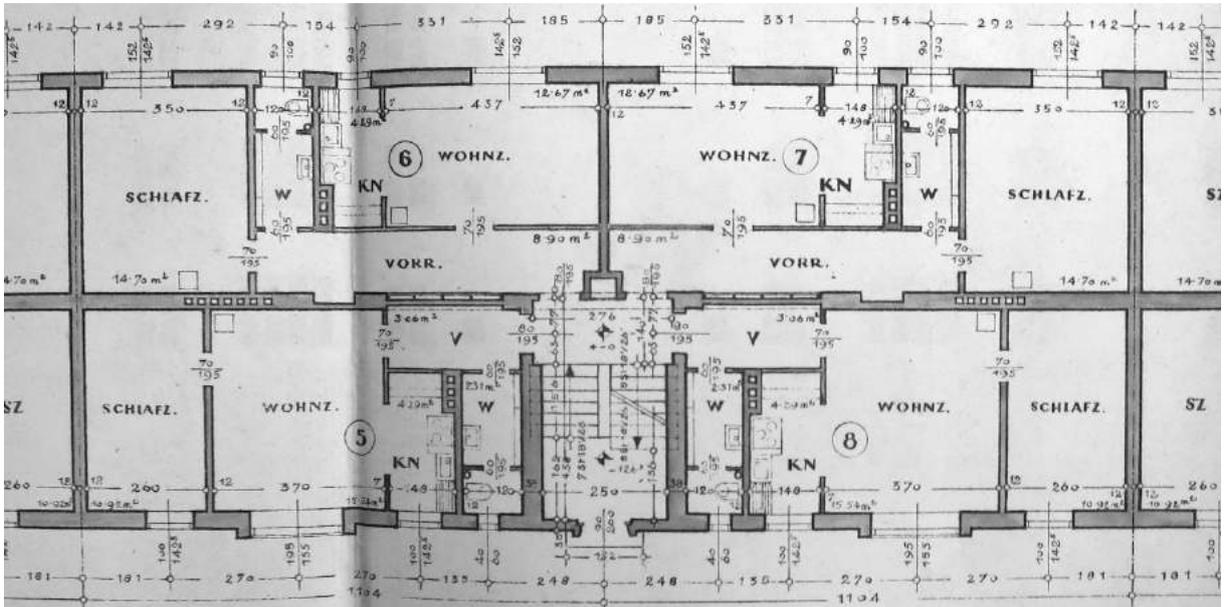


Abb. 122 Mehrfamilienhaustyp Vierspänner - Franz Schuster

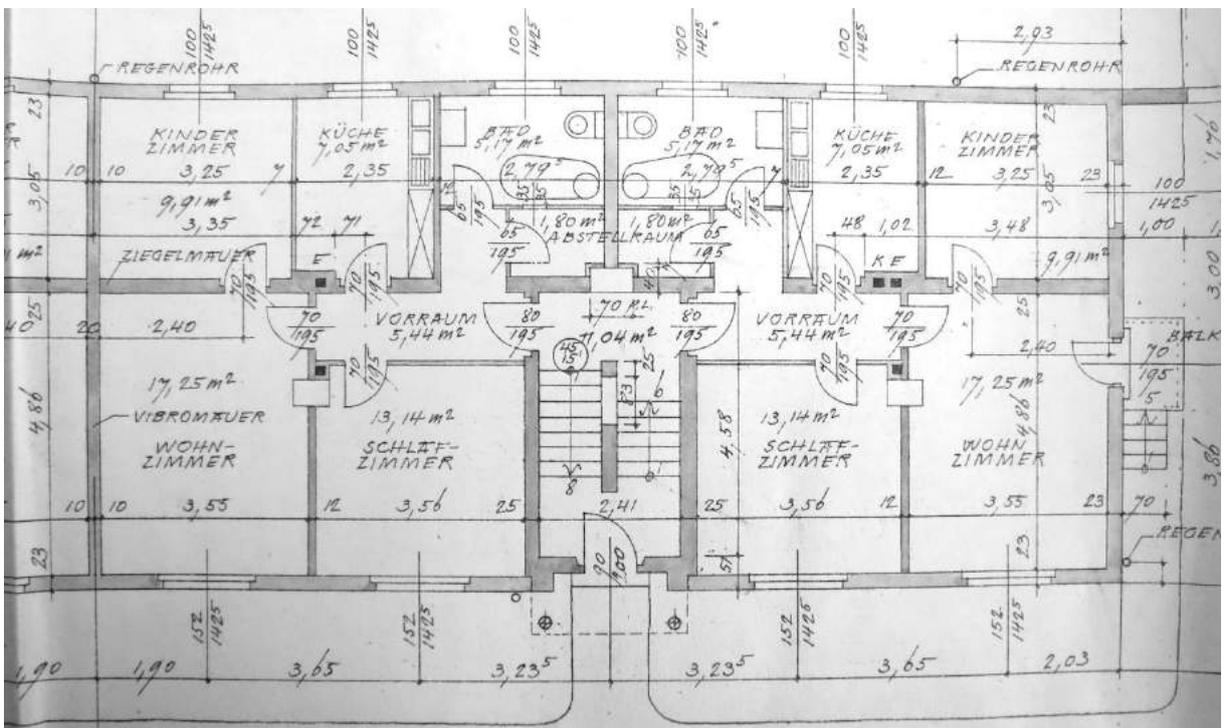


Abb. 123 Mehrfamilienhaustyp Zweispänner - Eugen Wörle

6.3.4 Gemeinschaftseinrichtungen

Die Siedlungen ähneln sich nicht nur durch ihre architektonische Qualität und ihrer Grundrissgestaltung, sondern auch durch ihre Gemeinschaftseinrichtungen. Die Per-Albin-Hansson-Siedlung war die erste geschlossene Wohnsiedlung der Nachkriegszeit und beherbergt neben einer Schule, einem Kindergarten, ein Volksheim, Ladenbauten, Ärzte und Mutterberatungsstellen auch ein Gemeinschaftshaus mit Gaststätte. Ähnliche Gemeinschaftseinrichtungen erkennt man auch in der Jahre später gebauten Siedlung „Siemensstraße“ und „Am Schöpfwerk“. Je nach Größe der Siedlung wurden unterschiedliche Gemeinschaftseinrichtungen integriert. In der Siedlung Stadlau wurden beispielsweise ein kleines Geschäft, ein Genossenschaftshaus mit Gastwirtschaft und ein Kindergarten errichtet. Hier ist ebenfalls, wie in den beiden Siedlungen Schusters zu erkennen, dass sich die Gemeinschaftsbauten als eigenständige Gebäude in die Struktur einfügen.



Abb. 124 Gastwirtschaft im Erdgeschoss des Mehrfamilienhauses -Per-Albin-Hansson-Siedlung um 1951



Abb. 125 Genossenschaftshaus mit Gastwirtschaft -Siedlung Stadlau

Ganz im Gegensatz dazu wurden in der Per-Albin-Hansson-Siedlung die öffentlichen Einrichtungen wie Läden und die Gastwirtschaft in der Erdgeschosszone der Mehrfamilienhaustypen untergebracht. Nur das Volksheim, die Schule und der Kindergarten wurden als eigenständige Baukörper ausgebildet. Einen Hauptplatz beziehungsweise einen gemeinschaftlichen Freiraum kann klar in der Siedlung „Am Schöpfwerk“ und Per-Albin-Hansson-Siedlung erkannt werden. In den beiden anderen Siedlungen kann die Freifläche neben dem Volksheim beziehungsweise Genossenschaftshaus als Versammlungsort bezeichnet werden.



Abb. 126 Volksheim Per-Albin-Hansson-Siedlung um 1955

7. Kontext Zwischenkriegszeit und Exkurs zum Siedlungsbau der NS-Zeit

7.1 Kontext Zwischenkriegszeit

Franz Schuster war nicht nur eine wichtige Persönlichkeit im sozialen Wohnbau der Nachkriegszeit, sondern zählte schon in der Zwischenkriegszeit als Chefarchitekt des Österreichischen Verbandes für Siedlungs- und Kleingartenwesens zu einem der führenden österreichischen Planer. Seine bekannten Siedlungen „Am Wasserturm“, „Kriegerheimstätten Hirschstätten“ und „Neustraßäcker“ belegen seine Tätigkeiten im Wiener Siedlungsbau und veranschaulichen seinen Planungsansatz der darin bestand, Bauten bis ins letzte Detail durchzuplanen. Schusters Hauptinteresse lag damals an der Entwicklung eines typologischen Siedlungskonzeptes mit innovativen Raumanordnungen und fortschrittlichen Baumethoden.⁶⁸ Stellvertretend für andere Siedlungen soll die Siedlung „Am Wasserturm“ mit Schusters Siedlungen der Nachkriegszeit verglichen werden, um die unterschiedlichen architektonischen Merkmale und Besonderheiten herauszuarbeiten und zu kontextualisieren.



Abb. 127 Siedlung „Am Wasserturm“ um 1930

⁶⁸ Monika Platzer, „Schatten der Vergangenheit Wien nach 1945. Eine zweite Fassung der Perle?“ in: Ingrid Holzschuh (Hrsg.), Wien. Die Perle des Reiches: Planen für Hitler, Architekturzentrum, Wien 2015, S.52

Die Siedlung „Am Wasserturm“ wurde von Franz Schuster und Franz Schacherl im Jahr 1923 erbaut und wird als die erste „Gartenvorstadt“ bezeichnet. Sie umfasst insgesamt 190 Reihenhäuser, die aus Mitteln der „Heimbauhilfe der Gemeinde Wien“ und im Auftrag der Gemeinwirtschaftlichen Siedlungs- und Baustoffanstalt (GESIBA) errichtet wurde. In der Siedlungsanlage wurden für die Reihenhäuser von Schuster und Schacherl acht Wohnungstypen entwickelt, die jeweils mit zweckmäßigen Einbaumöbeln ausgestattet waren.⁶⁹ Die eingeschossigen Reihenhäuser mit ausbaufähigen Dachgeschossen wurden paarweise sowie in unterschiedlichen Gruppen zusammengefasst und besaßen eine Wohnungsgröße, die zwischen 38 m² bis 69 m² variierte. Größtenteils wurden die Häusergruppen entlang der Straßenzüge positioniert, wodurch im Zentrum der Anlage großzügige Gartenflächen entstanden. Jedes Reihnhaus hatte seinen eigenen Privatgarten, der jedoch nicht als Nutz-, sondern als Ziergarten Verwendung fand. Die Häuser waren im Erdgeschoss meist mit Wohnzimmer und einer Küche ausgestattet. Ergänzt wurde das Raumprogramm teilweise durch eine Speis, ein Bad, ein WC oder eine zusätzliche Kammer. Im Obergeschoss befinden sich die Schlafräume sowie ein Bad. Je nach Wohnungsgröße sind die Räume unterschiedlich angeordnet sowie das Obergeschoss durch verschiedene Treppenformen erschlossen.⁷⁰

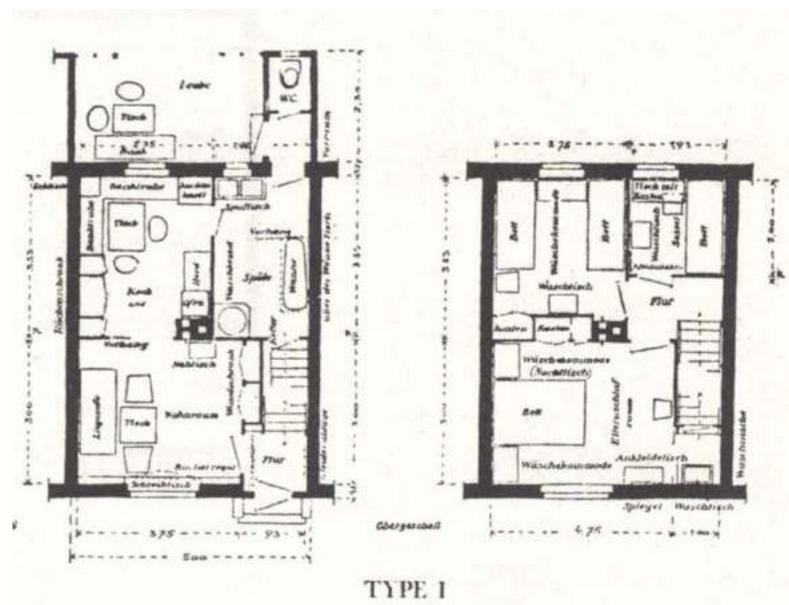


Abb. 128 Grundrisstyp 1

Vergleicht man nun den Lageplan der Siedlung „Siemensstraße“ mit jenen der „Am Wasserturm“ so kann festgehalten werden, dass beide eine unterschiedliche

⁶⁹ Helmut Weihsmann, Das Rote Wien, Wien 2002, S.225ff

⁷⁰ Astrid Mair, „Die Siedlung am Wasserturm -Empfehlungen zum Schutz und Umgang mit baulichen Veränderungen“, Dipl. Arbeit TU-Wien, 2015

Bebauungsstruktur aufweisen. Die Siedlung „Am Wasserturm“ wird durch ihre paar- oder gruppenweise zusammengefassten Reihenhäuser strukturiert und erzeugt durch die niedrige Bebauung einen ländlichen Charakter. Im Gegensatz dazu entsteht bei Schusters späteren Bauten durch die abwechslungsreicheren niedrigeren und höheren Gebäude eine urbane Struktur. Gemeinschaftliche Einrichtungen, wie sie erstmals im Roten Wien bei mehrgeschossigen Wohnhausanlagen integriert wurden, sucht man in der Siedlung vergebens, hier steht das „Leben im Grünen“ im Vordergrund. Das mag seinen Grund vor allem darin haben, dass sich die Siedlung „Am Wasserturm“ an den Mittelstand richtete und die Häuser wie Eigenheime verkauft wurden. Erst bei Schusters Nachkriegsbauten, wie beispielsweise der Siedlung „Siemensstraße“, kommt das Nachbarschaftsprinzip zum Tragen. Bei den Grundrissen der Siedlungshäuser in der Siemensstraße zeigt sich die schon mehrmals erwähnte Typisierung und Normierung bei den Grundrissen. Durch die den Duplexwohnungen zugrundeliegende Flexibilität konnte zu den Zeiten der großen Wohnungsnot schnell viel Wohnraum geschaffen werden. Diese Flexibilität spielte bei Schusters Grundrissen in der Siedlung „Am Wasserturm“ jedoch keine Rolle.



Abb. 129 Lageplan Schuster/Schacherl 1928

An den Siedlungshäusern „Am Wasserturm“ lässt sich eine differenzierte Architektursprache, anhand des Detailreichtums verschieden ausgeführter Fenster, Eingänge, Windfänge, Vordächer, Zierelemente und vorgelagerter Treppen erkennen. Diese gaben der Siedlung ein einheitliches und doch abwechslungsreiches Erscheinungsbild.⁷¹

⁷¹ Astrid Mair, „Die Siedlung am Wasserturm -Empfehlungen zum Schutz und Umgang mit baulichen Veränderungen“, Dipl. Arbeit TU-Wien, 2015

Die Gestaltungselemente stehen im Gegensatz zur schlichten, zweckmäßigen und sparsamen Fassadengestalt der Nachkriegszeit.



Abb. 130 Siedlungshaus um1928

Der größte Unterschied zwischen Schusters Siedlungen der Zwischenkriegszeit zu jenen der Nachkriegszeit liegt an der völlig konträren Ausgangssituation. War der Grundgedanke Schusters bei den Siedlungen in der Zwischenkriegszeit leistbaren Wohnraum für Arbeiterfamilien oder jene des Mittelstandes zu errichten, so war es in der unmittelbaren Nachkriegszeit die herrschende Wohnungsnot, der mit dem sozialen Schnellbauprogramm und mit den Duplexwohnungen erfolgreich begegnet wurden. Bei beiden Siedlungen lag der Fokus darauf leistbaren Wohnraum für die Wiener Bevölkerung zu schaffen. Ein nahtloser Übergang von der Zwischenkriegszeit zur Nachkriegszeit ist nicht zu erkennen. Die geänderten Umstände nach dem Zweiten Weltkrieg zwangen Schuster neue Ideen, zur Linderung der schrecklichen Wohnungssituation zu entwickeln.

7.2 Exkurs zum Siedlungsbau der NS-Zeit

Durch die Änderung der politischen Situation und die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten änderten sich auch die Wohnbau- und Siedlungstätigkeiten in Wien. Ehe, auf die Situation in Wien näher eingegangen sei, soll ein kurzer Blick auf den Siedlungsbau im Deutschen Reich geworfen werden.

Nach der Machtübernahme im Jahr 1933 versprachen die Nationalsozialisten die Problematik der Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot durch ein Siedlungsprogramm zu lösen. Man erklärte die sogenannten „Heimstättensiedlungen“ mit zweigeschossigen Kleinhäusern bis maximal vier Wohnungen zur bevorzugten Wohnform des deutschen Arbeiters. Diese stellten einen Kompromiss zwischen der Siedlerideologie und einer Arbeiterunterkunft dar. Man begann in Deutschland einige Mustersiedlungen zu errichten und durch ausführliche Publikationen in diversen Bauzeitschriften eine rege Wohn- und Siedlungstätigkeit zu suggerieren. Charakteristische Elemente derartiger nationalsozialistischer Siedlungen waren die Bauten für die „Volksgemeinschaft“ wie Feierhäuser, Parteigebäude, Hitler-Jugend-Heime und Aufmarschplätze. Die „Volksgemeinschaft“ war ein zentraler Begriff des nationalsozialistischen Denkens und versprach soziale Gemeinschaft, Überwindung der Klassengemeinschaft und politische Einheit. Jedoch begann man bereits 1936, vor allem für die Industrie- und Wehrmachtsanlagen benötigten Arbeiterwohnungen, mehrgeschossige Volkswohnungsbauten zu errichten. Der Geschosswohnbau wurde in der NS-Zeit zu einer wirtschaftlichen Notwendigkeit. Gebaut wurden nur mehr Volkswohnungen in Wohnblöcken, von der Gartenstadtidee blieb nicht mehr viel übrig. In den darauffolgenden Jahren sanken die Ausgaben für den Wohnungsbau rapide und gingen im Jahr 1938 von 5,8% auf 1,2% zurück. Die Wehrmachtsausgaben hingegen stiegen von 4% auf 50%.⁷²

In den Jahren vor dem Anschluss, also zur Zeit des Austrofaschismus, wurde auch in Wien die Wohnbautätigkeit drastisch reduziert. Die Stadtregierung Richard Schmitz betrachtete es nicht mehr als Aufgabe der Gemeinde Wien, leistbaren Wohnraum zu schaffen. Der Wohnungsbau wurde weitgehend privatisiert. In der Zeit des Austrofaschismus 1934 bis 1938 wurde in Wien Selbstversorger-Stadtrandsiedlungen und Familienasyle gebaut, die sich am deutschen Kleinhausprogramm orientierten. Zum Zeitpunkt des Anschluss Österreichs 1938 an das Dritte Reich war die rege Siedlungstätigkeit, in Deutschland fast gänzlich zum Erliegen gekommen. Hermann Göring, der damalige Generalfeldmarschall stellte klar, dass die Rüstungs- und Wehrmachtvorhaben gegenüber dem Wohnungsbau an erster Stelle der nationalsozialistischen Ziele stehen. Nach dem Anschluss an Deutschland hoffte die Bevölkerung auf ein Ende des Elends, der Arbeitslosigkeit und der Wohnungsnot. Zu Beginn wurden zunächst bestehende Siedlungen vervollständigt. Dazu zählen die

⁷² Ingeburg Weinberger, „Siedlungs- und Wohnungsbau in Groß-Wien“ in: Ingrid Holzschuh (Hrsg.), Wien. Die Perle des Reiches: Plänen für Hitler, Architekturzentrum, Wien 2015, S.68ff

sogenannte „Dankopfersiedlung“ sowie die „Kriegsopfersiedlung“. In beiden Siedlungen wurde auf der Restfläche der Siedlungen Kleinhäuser mit Kleintierställen, Dachgeschossausbauten und ein 1000 m² großer Garten errichtet. Das dörfliche Siedlungsbild stand dabei im Vordergrund und nicht mehr die Aneinanderreihung der Häuser, wie es beispielsweise in der Siedlung „Am Wasserturm“ der Fall war.⁷³



Abb. 131 Kriegsopfersiedlung in der Leopoldau,, 1938

Es wurden nicht nur nationalsozialistische Stadtrandsiedlungen gebaut, sondern die Konzepte der Gemeindefriedlungen des Roten Wiens ergänzt und weitergebaut. Beispiele dafür ist die von Karl Schartelmüller entworfenen Siedlungen „Am Freihof“ (1923-1927) und die 1928-1932 entstandene Siedlungsanlage „Lockerwiese“.

Diese wurde durch das Konzept des idyllischen Dorfes mit Stadtrand-Haustyp vervollständigt, dass im Gegensatz zu den bereits bestehenden Gebäuden mit Wohnblöcken, Innenhöfen und Grünflächen aus der Zeit der Sozialdemokratie steht. In der Zeit des Roten Wiens wurden Reihenhauszeilen und Wohnhöfe errichtet, eine Struktur, die von den nationalsozialistischen Planern der Erweiterungsbauten nicht übernommen wurde.⁷⁴ Zur besseren Nachvollziehbarkeit der Struktur der nationalsozialistischen Gemeindefriedlung wird im Folgenden der Erweiterungsbau der Siedlung „Am Freihof“ herangezogen.

⁷³ Ingeburg Weinberger, „Siedlungs- und Wohnungsbau in Groß-Wien“ in: Ingrid Holzschuh (Hrsg.), Wien. Die Perle des Reiches: Plänen für Hitler, Architekturzentrum, Wien 2015, S.73ff

⁷⁴ Ingeburg Weinberger, „Siedlungs- und Wohnungsbau in Groß-Wien“ in: Ingrid Holzschuh (Hrsg.), Wien. Die Perle des Reiches: Plänen für Hitler, Architekturzentrum, Wien 2015, S.74ff

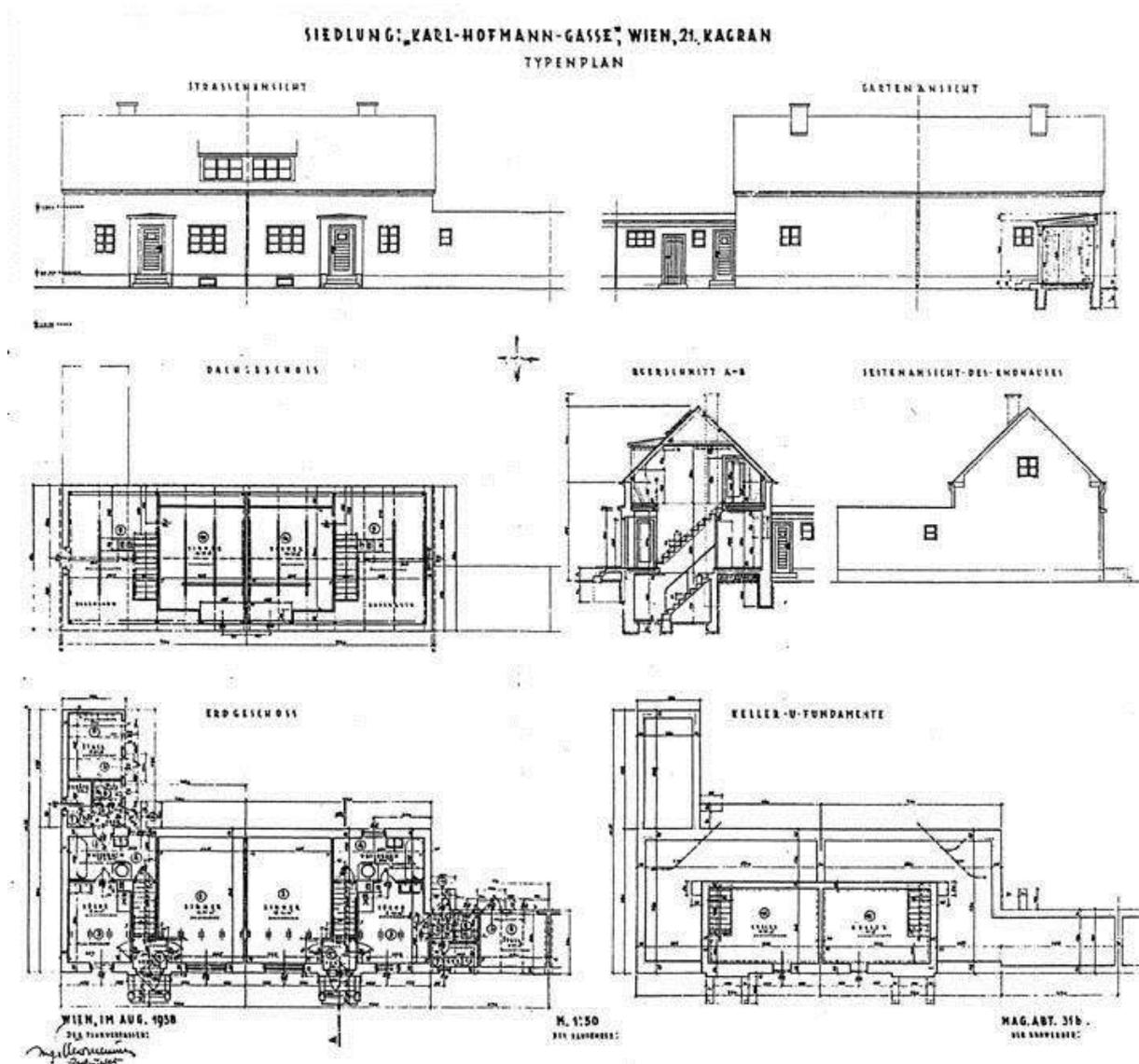


Abb. 132 Typenplan Am Freihof um 1938

In der Siedlung „Am Freihof“, die aus mehreren Siedlungsteilen bestand, ist ein Stilbruch gegenüber der bestehenden Siedlung zu erkennen. Die verschiedenen Siedlungsteile „Am Freihof“ wurden alle von Schartelmüller entworfen jedoch immer wieder verändert. Die Häuser entlang der heutigen Marangasse wurden im Jahr 1938, zur Zeit des Nationalsozialismus, erbaut. Es wurden ausschließlich Einfamilienhäuser mit großzügigen, rund 200 m² großen Gärten in gekuppelter Bauweise gebaut, welche einem streng orthogonalen Straßensystem folgen.⁷⁵ Die eingeschossigen Häuser mit Dachgeschoss hatten eine Größe von 56 m² und einen Anbau von Kleintierställen. Damit waren etwas kleiner als die durchschnittlich 62-70 m² großen Reihenhäuser. War der

⁷⁵ Ingeburg Weinberger, NS-Siedlungen in Wien: Projekte-Realisierung-Ideologietransfer, Wien 2015, S.65ff aus: Erich Raith, Zur Morphologie der Gartenvorstädte. Allgemeines - Wiener Beispiele - Die Siedlungsprojekte Siedlung Schartelmüllers, Wien 1996 S.206

frühere Bauabschnitt (1923-1927) noch von einer Typenvielfalt geprägt, so reduzierte sich der Erweiterungsbau auf Doppelhaustypen. Auch die folgenden Errichtungen hielten am gekuppelten Stadtrand-Häusertyp fest, jedoch wurde die Wohn- und Gartenfläche nochmals reduziert. Durch den Anbau von Kleintierställen entlang der Bauflucht entsteht der Eindruck einer geschlossenen Bebauung ähnlich einer Dorfstraße.⁷⁶

Als nationalsozialistische Gartenstadt, wie sie Bürgermeister Hermann Neubacher auch nannte, kann die Siedlung „Wienerfeld Ost“ und „Wienerfeld West“ (1939-1942) bezeichnet werden. Das architektonische Konzept der Siedlung entspricht den Vorstellungen des damaligen Siedlungsplaners Georg Laub (1906-1986), von einer „Gemeinschaftssiedlung“. Laub war deutscher Architekt und Siedlungsplaner im Amt des Reichsstatthalters zur Zeit des Nationalsozialismus in Wien. Diese Siedlungsform sollte viele Bevölkerungsschichten ansprechen sowie ein repräsentatives Bild der deutschen Volksgemeinschaft abgeben. Änderungen gab es bei den Wohnungstypen. Bereits hier wird deutlich, dass man sich vom Einzel- oder gekuppelten Einfamilienhaus distanziert und zum Reihenhaustyp mit Kleingarten sowie den mehrgeschossigen Wohnblock mit Volkswohnungen überging. Gemeinschaftsbauten werden zwar geplant, bleiben aber unrealisiert. Die einzelnen freistehenden Einfamilienhäuser, welche in Stadtrandsiedlungen noch gebaut wurden verschwanden völlig.⁷⁷

⁷⁶ Ingeburg Weinberger, NS-Siedlungen in Wien: Projekte-Realisierung-Ideologietransfer, Wien 2015, S.227ff

⁷⁷ Ingeburg Weinberger, „Siedlungs- und Wohnungsbau in Groß-Wien“ in: Ingrid Holzschuh (Hrsg.), Wien. Die Perle des Reiches: Pläne für Hitler, Architekturzentrum, Wien 2015, S.76ff



Abb. 133 Wienerfeld Ost im Bau um 1941

Betrachtet man die Siedlungstätigkeit der NS-Zeit so kann festgestellt werden, dass die Planungen für Groß-Wien umfangreich waren, aber nur wenige realisiert wurden. Die Planungen und Projekte von Georg Laub und Hanns Dustmann, die beide Siedlungsplaner im Amt des Reichstatthalters waren, umfassten insgesamt 60.000 Wohnungen im Bereich des Wienerbergs bis zum Laaer Berg. In der Zeit des Nationalsozialismus ging es nie um die Lösung von Wohnungsnot, sondern um die Schaffung von Wohnraum für den von den Nationalsozialisten angestrebten Bevölkerungszuwachs.⁷⁸

Festzuhalten ist, dass in der Zeit des Nationalsozialismus große Versprechungen gemacht und Bauprogramme angekündigt wurden, jedoch kaum etwas realisiert wurde. Die wenigen Siedlungsanlagen wie „Wienerfeld Ost und West“ sowie die „Dankopfer- und Kriegsoffiziersiedlung“ stellen nur eine Fortsetzung des Konzeptes einer Stadtrandbebauung dar. Vor allem bei der Siedlung „Am Freihof“ ist ein Stilbruch zu den Bauten aus der Zwischenkriegszeit zu erkennen.

⁷⁸ Ingeburg Weinberger, „Siedlungs- und Wohnungsbau in Groß-Wien“ in: Ingrid Holzschuh (Hrsg.), Wien. Die Perle des Reiches: Plänen für Hitler, Architekturzentrum, Wien 2015, S.78ff

Betrachtet man nun Franz Schusters Tätigkeiten in der Zeit des Nationalsozialismus so kann folgendes festgehalten werden. Bereits im Jahr 1937 kehrte Schuster an die Wiener Kunstgewerbeschule zurück wo er im darauffolgenden Jahr, Leiter der Fachklasse für Architektur, als Nachfolger Josef Hoffmans wurde. Er plante Möbeltypen für zukünftige Volkswohnungen die im Rahmen des Wohnbauprogrammes des „Führers“ angedacht waren. Dabei adaptierte Schuster seine Mustereinrichtungen der 20er Jahre. Nachdem im Jahr 1938 die „Deutsche Akademie für Wohnungswesen“ eine Forschungsstelle des Reichsarbeitsministeriums (RAM) wurde, war Schuster in der Abteilung „Typung und Normung“ tätig. Sein Aufgabenschwerpunkt lag im Bereich der Typisierung und Möbelentwicklung für den zukünftigen deutschen Wohnungsbau.⁷⁹ Als Ergebnis wurde Schusters Beitrag im Juli 1941 in „Der Baumeister“ publiziert. Diese waren Wohnungstypengrundrisse für Vierraumwohnungen mit einer variablen Erschließung. Es kam in den folgenden Jahren auch zu Sondertypen die er in einem Forschungsbericht, über die zweckdienliche Einrichtung und Ausstattung von Einbauküchen und Nebenräume, festhielt. Schuster ermittelte mit der Abteilung „Schönheit des Wohnens“ des Wiener Reichsheimstättenamtes die Gesamtabmessungen und die Dimensionierung seiner Möbelentwürfe. Schuster konnte unter den politisch veränderten Bedingungen nach 1945 seine geleistete Vorarbeit nahtlos fortsetzen. Die entwickelte Normung der Möbel, als Grundlage für die Planung der Grundrisse, bildet die Basis für die nach dem Zweiten Weltkrieg erzeugten Möbel für die „Soziale Wohnkultur“ (SW-Möbel).⁸⁰

⁷⁹ Monika Platzer, „Schatten der Vergangenheit Wien nach 1945. Eine zweite Fassung der Perle?“ in: Ingrid Holzschuh (Hrsg.), Wien. Die Perle des Reiches: Planen für Hitler, Architekturzentrum, Wien 2015, S.53ff

⁸⁰ Monika Platzer, „Schatten der Vergangenheit Wien nach 1945. Eine zweite Fassung der Perle?“ in: Ingrid Holzschuh (Hrsg.), Wien. Die Perle des Reiches: Planen für Hitler, Architekturzentrum, Wien 2015, S.54ff

8. Interieur- und Möbelentwürfe

„Es herrscht hier, in der Gestaltung unserer Umwelt und unserer Gebrauchsdinge, eine von der hohen Kunst herübergenommene irrige Meinung [...]. Der Zweck das Material und die Konstruktion sind für das Wesentliche der Grundform bestimmender als die persönliche Note ihrer Behandlung. Die Entwerferpersönlichkeit ist auch hier nicht unwichtig oder uninteressant, sie zeigt aber ihre Größe mehr in der vollendeten Lösung der allgemeinen Aufgabe, in allgemeingültigen Formen, als im Betonen des persönlichen, oft nur modischen Geschmacks“.⁸¹

Das Kapitel soll einen kurzen Überblick über Schuster Interieur- und Möbelentwürfe geben. Sein Schaffen im Möbeldesign ist sehr umfangreich, daher wird im Folgenden nur ein kurzer Überblick über seine Tätigkeiten gegeben.

8.1 Möblierungen in den Siedlungen „Siemensstraße“ und „Am Schöpfwerk“

In der Zeitschrift „Der Aufbau“ werden die fünf Grundrisstypen der Siedlung „Siemensstraße“ hinsichtlich ihrer variablen Möblierung der einzelnen Räume näher erklärt. Besonders weist er auf den Schlafraum hin der auch im Bedarfsfall zwei Schlafnischen umfunktioniert werden kann. Allgemein kann festgehalten werden, dass Schlafnischen in der Nachkriegszeit nicht gerne von den Bewohnern gesehen werden, da sie an Kriegsunterkünfte erinnern. Diese Anordnung hatte jedoch gerade bei den Kleinwohnungen, durch den Platzmangel, einen besonderen Vorteil. Schuster war der Meinung, dass die Möbel bestimmte Abmessungen haben müssen, damit genügend Bewegungsfläche für die Bewohner bleibt. Die Einrichtung sollte praktisch, kombinierbar und zeitgemäß sein.⁸² Offen bleibt die Frage ob die Wohnungen tatsächlich mit einer variablen Möblierung nach den Plänen von Schuster ausgestattet wurden.

⁸¹ Franz Schuster, *Der Stil unserer Zeit*, Wien 1948, S.97

⁸² Franz Schuster, „Das soziale Schnellbauprogramm“, in: *Der Aufbau*, Jg. 5, Heft Nr. 5, 1950, S.209

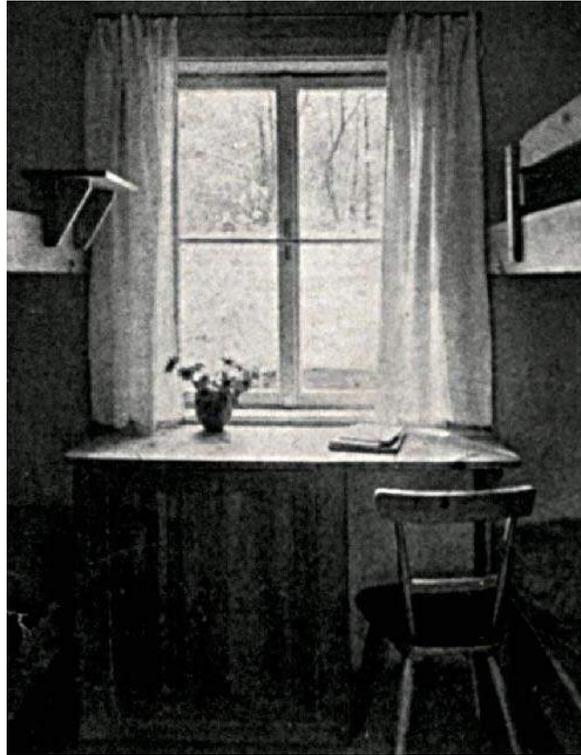


Abb. 134 Schlafnischen bei Kleinwohnungen um 1950

In der Siedlung „Am Schöpfwerk“ konnte bei den Unterlagen der Baupolizei MA 37 ein Möblierungsplan gefunden werden. Dieser gibt Aufschluss über die spärliche Möblierung von Kleinwohnungen und den Umbau zu einer Normalwohnung. Vom Grundriss aus kann schwer auf die tatsächliche Einrichtung der Wohnung geschlossen werden. Auch im Archiv der Universität für angewandte Kunst konnten nur Bilder von Musterwohnungen gefunden werden. Diese geben jedoch keinen Aufschluss darüber, ob diese auch bei den Siedlungen Schusters zur Anwendung kamen.

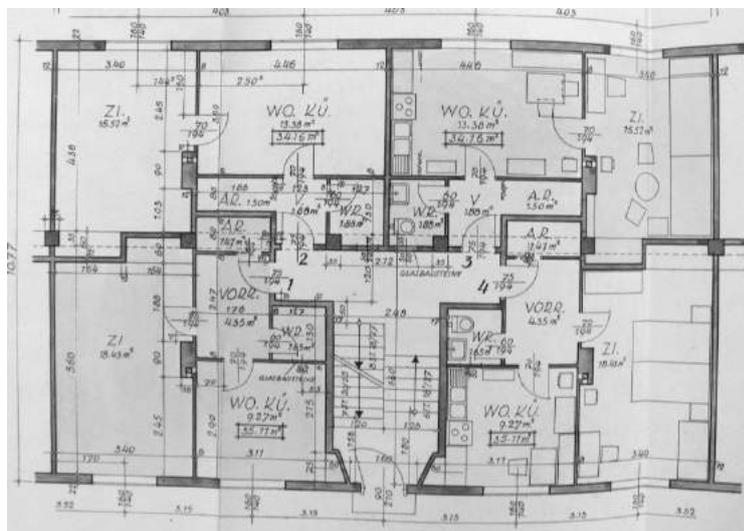


Abb. 135 Möblierungsplan Kleinwohnungen



Abb. 136 Musterwohnung um 1951



Abb. 137 Musterwohnung um 1951

8.2 Die Aufbaumöbel

Schon in der Zwischenkriegszeit interessierte und beschäftigte sich Schuster mit Wohnungseinrichtungen und begann auch Mustereinrichtungen für Siedlungshäuser und Kleinstwohnungen zu entwerfen. In der Siedlung am Wasserturm die im Jahr 1924 erbaut wurde konnte Schuster seine Vorstellungen von zeitgemäßen Inneneinrichtungen verwirklichen. Er veröffentlichte in den Jahren 1927 bis 1929 drei Bücher, „Eine eingerichtete Kleinstwohnung“, „Ein eingerichtetes Siedlungshaus“ und „Ein Möbelbuch“. Seine preiswerten Typenmöbel, auch „Aufbaumöbel“ genannt, waren aus standardisierten Modulen einfach herzustellen. Sie wurden in den dreißiger Jahren in vielen Wohnungsausstellungen gezeigt und bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges in Deutschland erzeugt und verkauft. In England wurden sie durch das Institut Wohnkultur „Plan“ vertrieben und waren auch in Schweden sehr beliebt, wo sie auch nachgeahmt wurden. Schuster durfte mit seinen Aufbaumöbeln die Musterwohnung von Walter Gropius in der Siedlung Dammerstock in Karlsruhe und jene für Mies van der Rohe in der Weißenhofsiedlung einrichten. Durch die Massenherstellung der Möbel konnte eine preisgünstige Produktion gewährleistet werden. Die Zeit erforderte, möglichst viele Kleinwohnungen für die verschiedenen Bevölkerungsschichten zu leistbaren Preisen zu schaffen.⁸³

Schuster schrieb im Typoskript über die richtige Einrichtung der Wohnung wie folgt. „Die Wohnung ist für die Menschen und nicht für die Möbel. Möbel sind Gebrauchsgegenstände. Je weniger Möbel in einem Raum und je knapper ihre Form desto mehr Platz ist zum Wohnen“⁸⁴

Um diese Wohnungen optimal zu nutzen entwickelte Schuster die „Aufbaumöbel“, die auf vier Grundformen und zwölf Einheiten basieren. Dadurch konnten hundert verschiedene Möbel zusammengestellt werden. Die Möbel waren aus hellem bis mittelbraunen und moosfarbigen Eichenholz und sind aus einer klaren Grundform entwickelt worden. In ihrem Aussehen waren sie schmucklose, kastenartige Behälter, welche die Möglichkeit hatte sich nach individuellen Vorstellungen vielseitig kombinieren zu lassen. Die am meisten gebrauchten Möbel waren die Sitz- und Liegemöbel, sowie Tische, Schränke und Kästen. An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass der Kasten das einzige Möbelstück ist wo die vier Grundformen, mit Laden, Türen, Aufbauten und Gestellen, erkennbar ist. In seinem

⁸³ Herbert Sommer (Hrsg.), Franz Schuster 1892-1972, Wien 1976, S. 40

⁸⁴ Franz Schuster, Aufbaumöbel. Wie richte ich eine Wohnung ein. Typoskript, Wien 1928 (Universität für angewandte Kunst Wien, Kunstsammlung und Archiv)

Möbelbuch schrieb er wie folgt: „Der Kasten zum Aufbewahren jener Gegenstände, die gestellt oder auf tiefe Borde gelegt werden, die Laden für jene Dinge, die man flach einordnet, das Regal oder der flache Kasten für Bücher oder Gegenstände, die man übersichtlich aufbewahren will, und das Gestell, um Kasten und Laden erhöht aufstellen zu können.“⁸⁵

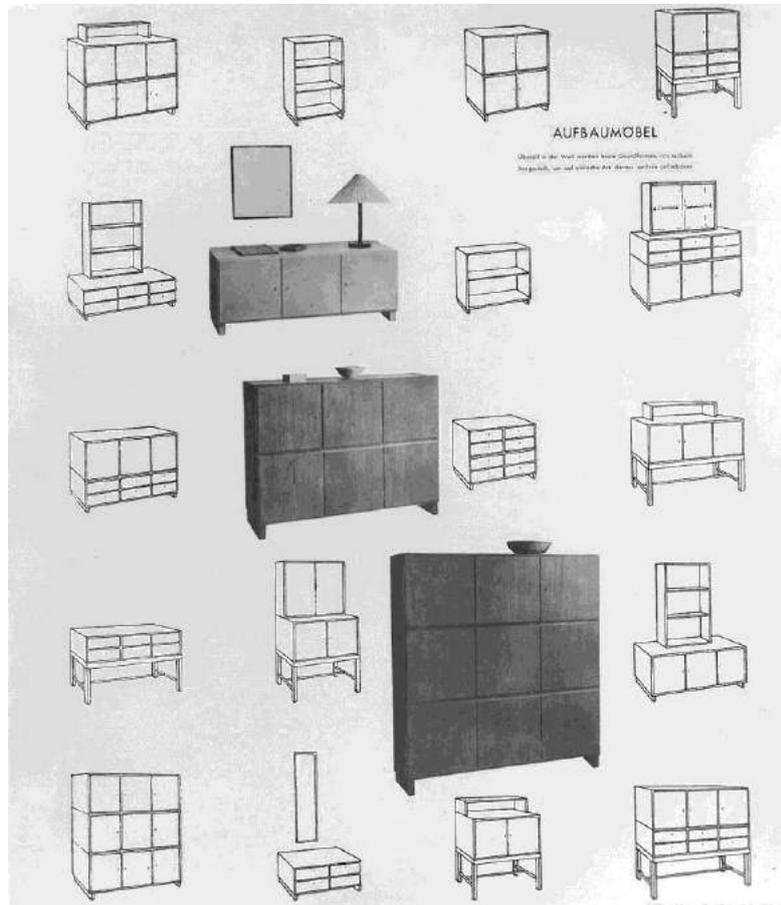


Abb. 138 Franz Schusters Aufbaumöbel 1928

Seine Haltung gegenüber der Grundform schrieb er auch in seinen Buch „Der Stil unserer Zeit“ wie folgt. „Je klarer und einfacher die Grundform, desto überschaubarer das Einzelne und Ganze. Eine reine Welt der Grundformen wäre eine sinnvolle und verständige Welt. Beruhigt folgt das Auge jeder Einzelheit, durch sie immer wieder zum Erkennen des Ganzen geführt, dem sie sich ein- und unterordnet. Das Ding und die Aussage darüber sind eine erfaßbare Einheit.“⁸⁶

⁸⁵ Franz Schuster, Ein Möbelbuch. Ein Beitrag zum Problem des zeitgemäßen Möbels. Frankfurt am Main 1929, S.7

⁸⁶ Franz Schuster, Der Stil unserer Zeit, Wien 1948, S.79

Durch Schusters vielseitig kombinierbare, formenreiche Aufbaumöbel konnte man seiner Wohnung einen individuellen Charakter geben. Sie sind klar gestaltet und ergaben sich durch die Ergebnisse der Vereinfachung, Beschränkung und Typisierung.⁸⁷



Abb. 139 Kommode 1928

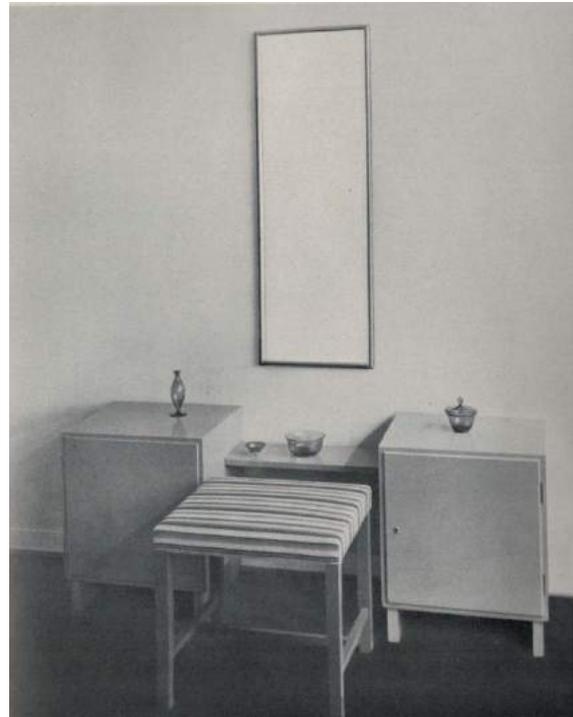


Abb. 140 Frisierkommode 1928

8.3 Schusters Haltung zu „Garnituren“

Der zweckmäßige, sinnvolle Einsatz von Einzelmöbel war die Grundanforderung, die Schuster an seine Möbel stellte. Schusters Haltung zu zeitgemäßen Möbeln hielt er in einigen Schriften fest. Dabei lehnte er die unpraktischen Garnituren ab und vertrat die Meinung, dass Einzelmöbel viel „persönlicher und abwechslungsreicher“ zusammengestellt werden können. Er schrieb in einem Typoskript über die grundsätzliche Überlegung zum zeitgemäßen Möbel wie folgt.

„[...] die „Garnitur“, das heißt die schablonenhafte und unabänderliche Zusammenstellung gewisser Möbel für einzelne Räume aus gleichem Holz und mit gleichen Verzierungen ist eine so starre und unzweckmäßige Bevormundung des Käufers, daß nur die allgemeine

⁸⁷ Franz Schuster, Ein Möbelbuch. Ein Beitrag zum Problem des zeitgemäßen Möbels. Frankfurt am Main 1929, S.4ff

Ratlosigkeit und Unselbstständigkeit in allen Einrichtungsfragen sowie die Bequemlichkeit der Händler und Käufer ihrer Existenz noch sichert.“⁸⁸

Durch die allgemein gültige Form der Einzelstücke können diese Unterschiedlich angeordnet werden, ohne dass der Eindruck einer Unvollständigkeit entsteht. Grundsätzlich unterscheidet Schuster nach Art der hauptsächlichen Benutzung zwischen Liegemöbel, Sitzmöbel, tischartige Möbel und jene, in denen man etwas aufbewahren kann. Weiters differenzierte er zwischen unbedingt nötigen, wünschenswerten und Ergänzungsmöbel, die je nach Größe der Familie oder Lebensgewohnheiten eingesetzt werden können.

8.4 Die Möbel der „Sozialen Wohnkultur“ (SW-Möbel)

Durch die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges, kam auch den Einrichtungsgegenständen eine besondere Bedeutung zu. Die Ansprüche der einzelnen Möbel sollten hinsichtlich des kulturellen Wohnens, ihrer Art, Ausbildung und Form sowie der Befriedigung der verschiedenen Ansprüche gerecht werden. Wie in der Zwischenkriegszeit wurden Kleinwohnungen gebaut und wieder wurden Möbel die preisgünstig für die Bevölkerung waren gebraucht. Da die Wohnungen wenig Platz für massige Möbel bot, sollten formschöne, einfache und billige Einrichtungsgegenstände produziert werden.



Abb. 141 Wohnraum - Möbel der Sozialen Wohnkultur um 1955

⁸⁸ Franz Schuster, Grundsätzliche Überlegung zum zeitgemäßen Möbel. Typoskript, Wien 1946, S.2-3 (Universität für angewandte Kunst Wien, Kunstsammlung und Archiv)



Abb. 142 Esszimmer - Möbel der Sozialen Wohnkultur um 1955

Daher wurde 1952 durch die Gemeinde Wien gemeinsam mit dem Österreichischen Gewerkschaftsbund und der Wiener Arbeiterkammer die „Initiative Soziale Wohnkultur“ gegründet. Diese sollte ein umfassendes modernes Möbelprogramm bieten. Sie sollten seriell gefertigt und als Aufbauprogramm angeboten werden. Einige Architekten und Möbeldesigner, unter denen sich auch Franz Schuster befand, lieferten Entwürfe für neue Möbel und Einrichtungskonzepte. Erzeugt wurden Regale, Klappbetten, Sitz- und Küchenmöbel. Die Kriterien dafür waren Schönheit, Zweckmäßigkeit sowie rationale Herstellbarkeit. Die „soziale Wohnkultur“ kann als Beitrag zum österreichischen Wiederaufbau gesehen werden.⁸⁹



Abb. 143 Stuhl nach den Entwürfen Franz Schuster um 1955

⁸⁹ Ottillinger Eva (Hrsg.), Möbeldesign der 50er Jahre: Wien im internationalen Kontext, Wien 2005, S.51-52

8.5 Die „Varia“ Möbel

Im Archiv der Universität für Angewandte Kunst konnte Schriften und Planmaterial Schusters zu den sogenannten „Varia“ Möbel gefunden werden. Sie zeigen Schuster Vorstellungen einer zeitgemäßen Möbelkultur. Er unterteilt die Einrichtung in sechs Gruppen die Kastenmöbel, Regale, Tische, Sitzmöbel, Liegemöbel und die Kleinmöbel. Der Wunsch nach persönlichem Zusammenstellen der Einrichtung führte schon in der Zwischenkriegszeit zu der Idee der Aufbaumöbel. Da jedoch die reine, elementare Grundform dazu geführt hat, dass die Zusammenstellung der Aufbaumöbel den Charakter von Garnituren bekam, wollte Schuster neue Impulse geben. Durch die Kombinierbarkeit der Grundelemente, die besondere Variierbarkeit der Grundformen, die Verwendbarkeit sowie das Aussehen wurde die Bezeichnung „Varia“ Möbel gewählt.

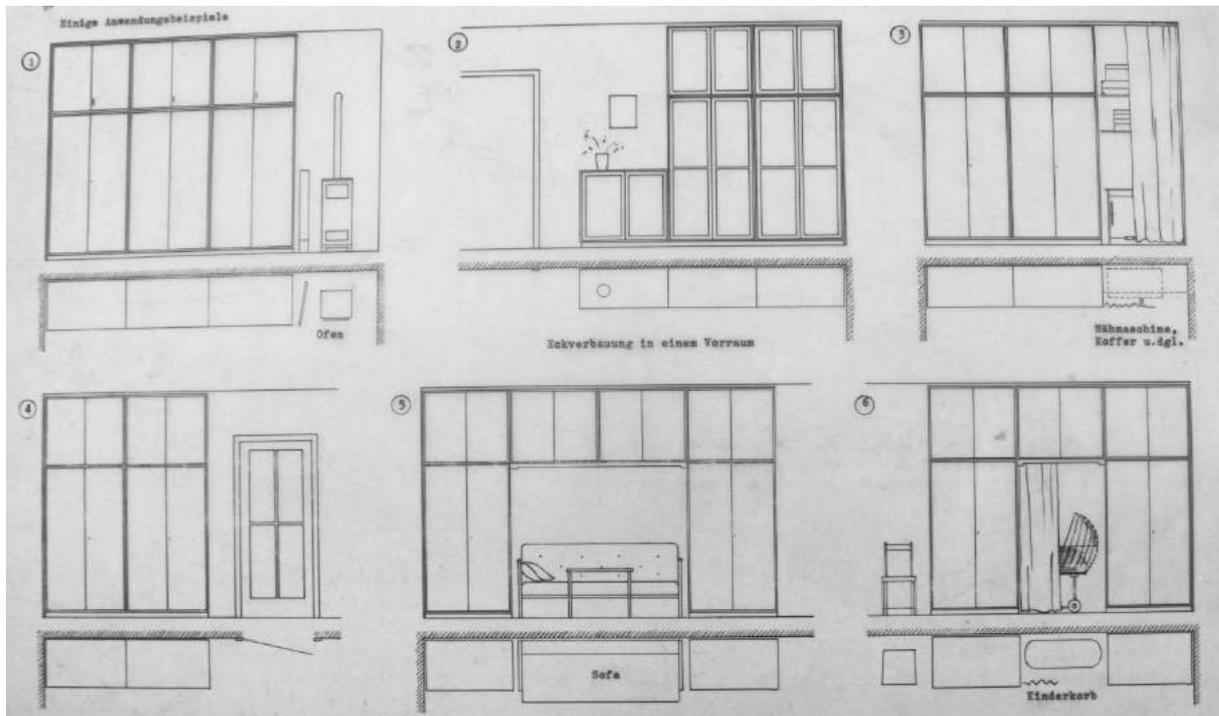


Abb. 144 Anwendungsbeispiele für „Varia“ Möbel

Der Einsatz unterschiedlicher Hölzer und Farben sollte den Wohnungen einen individuellen und lebendigen Charakter geben. Der Inhalt des Möbelprogramms zeigt in vielen Punkten die verschiedenen Tendenzen einer zeitgemäßen Möbelkultur. Aus vier Grundformen konnten beispielsweise alle Aufbewahrungsmöbel (Schlaf Räume, Wohnräume, Küche) zusammengestellt werden. Eine abwechslungsreiche Wirkung konnte durch die Variationen von Einzelheiten (Türen, Sockel, Füße) erzielt werden. Die Kastenmöbel beispielsweise waren zerlegbar und konnten für die Lagerung und Transport gestapelt

werden. Die „Varia“ Möbel sind in ihrer Erscheinung nicht aufdringlich und sind wegen ihrer einfachen Formgebung zeitlos. Die wichtigste Eigenart des Programmes ist wohl die Idee des Anbauschrankes, den man aus verschiedenen Elementen anfertigen kann.⁹⁰

8.6 Schuster und die Kücheneinrichtung

Bereits im Jahr 1927 setzte sich Schuster in seinem Buch „Ein eingerichtete Kleinstwohnung“ mit der Küche und deren Einrichtung auseinander. Sie ist ein funktionell ausgerüsteter Arbeitsplatz und folgt wie seine anderen Möbel der Typisierung und Normierung. In der Zeitschrift „Der Aufbau“ schreibt Schuster im Jahr 1946 Grundsätzliches über die Unterschiede der Wohnküche, Kochküche und der Essküche. Jede der drei Formen der Küche entspricht anderen wirtschaftlichen und wohnmäßigen Voraussetzungen. Der Unterschied liegt in der Raumgröße und die zusätzliche Einrichtung, wobei alle notwendigen Möbel und Geräte in arbeitssparender Weise in der Nähe des Herdes untergebracht werden müssen. Schuster achtete darauf, dass sowohl die Arbeitsfläche als auch der Kochbereich gut belichtet sind. Die Installationen verursachten verhältnismäßig hohe Kosten, wodurch die Küche oft mit dem Bad zusammengelegt wurde.⁹¹

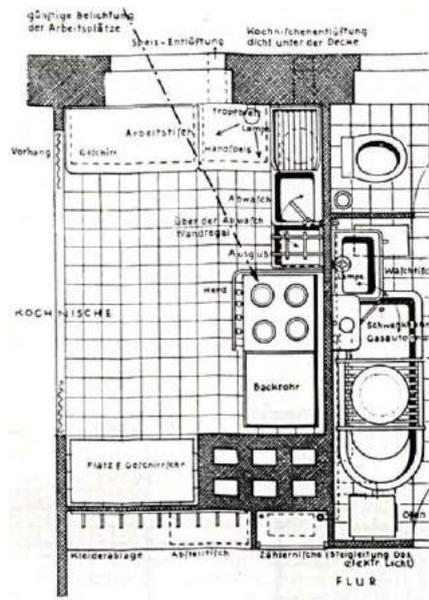


Abb. 145 Arbeitssparende Anordnung der Möbel und Geräte

⁹⁰ Franz Schuster, „Varia“ Möbel nach Entwürfen von Professor Franz Schuster, Wien. Typoskript, Wien 1955, S. 1ff (Universität für angewandte Kunst Wien, Kunstsammlung und Archiv)

⁹¹ Franz Schuster, „Wohnküche, Kochküche oder Essküche“, in: Der Aufbau, August 1946, S.68ff (kein Jahrgang, kein Heft)

Einige Jahre später publizierte er ebenfalls in der Zeitschrift „Der Aufbau“ über Einrichtungs-elemente in einfachster Form für Einbauküchen und eingerichtete Kochnischen in Volkswohnungen. Bei der Grundrissplanung musste auf die zweckmäßigen, angepassten Möbelemente Rücksicht genommen werden. Durch die richtige Anordnung der Grundelemente wie Herd, Abwasch, Tischplatte, Wandkasten und Kommode wird die rationale Haushaltsführung erleichtert. Wie bei dem Möbel für die Wohnung wurde auch bei der Küche auf differenzierte Innenausstattungen verzichtet. Das Prinzip der Planung war, dass die Bewohner die Küche oder Kochnische mit einfachsten Mitteln einrichten konnten. Ziel war es, die Grundrisslösung auf die notwendige Einrichtung zu beschränken, die Wege der Frau zu verkürzen sowie die Arbeit zu erleichtern und die Wohnlichkeit zu steigern.⁹²

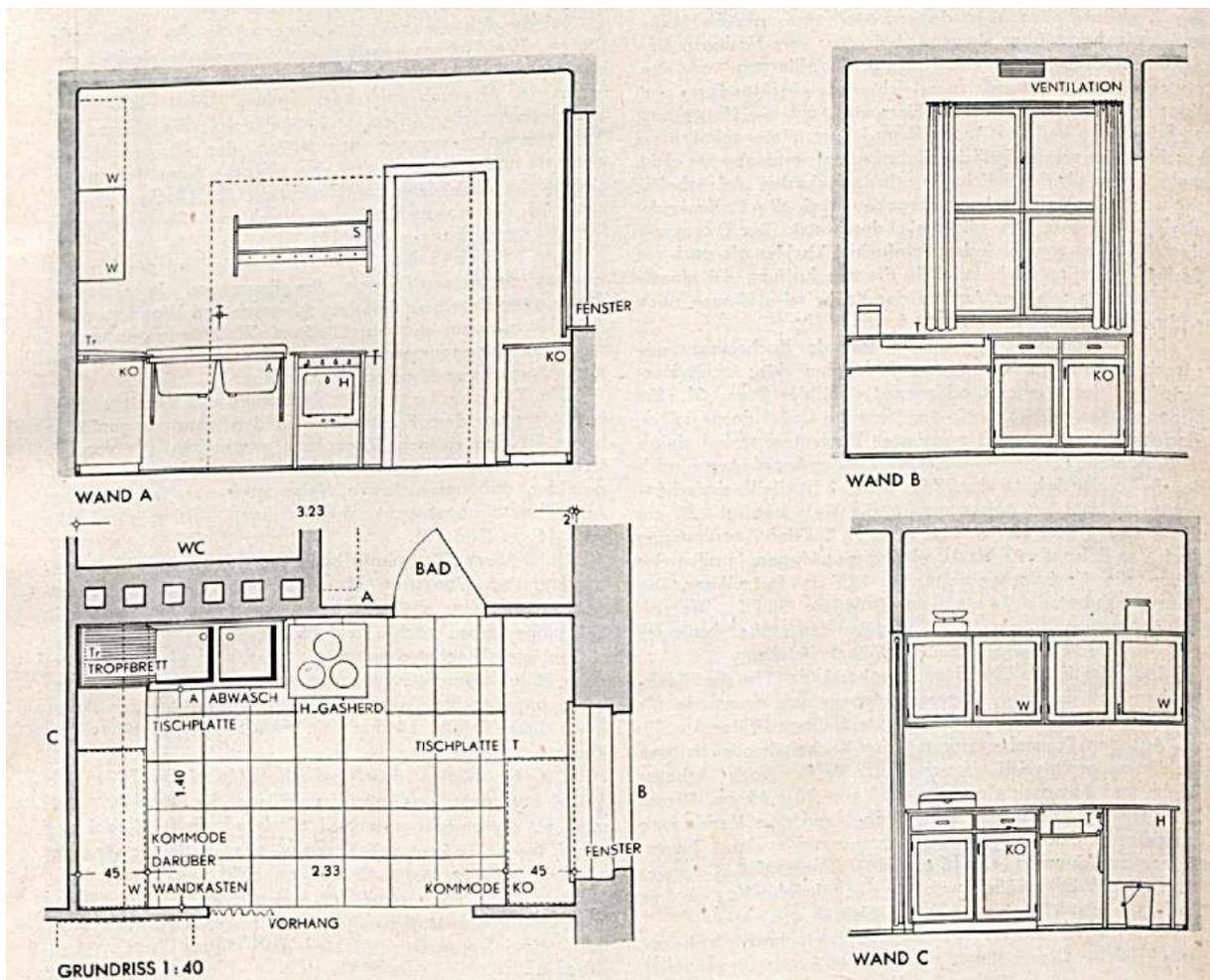


Abb. 146 Kücheneinrichtung in Volkswohnungen

⁹² Franz Schuster, Einfache Einbauküche in Volkswohnungen, in: Der Aufbau, Jg.5, Heft Nr.2, 1950, S.49ff

9. Der Architekt Franz Schuster

Die Biografie von Franz Schusters wurde anhand des Buches „Franz Schuster 1892-1972“ von Herbert Sommer (1976)⁹³ und der Internetseite des Architekturzentrum Wiens erstellt. Einige Informationen sind auch aus Monika Platzer „Schatten der Vergangenheit Wien nach 1945. Eine zweite Fassung der Perle?“ in „Wien. Die Perle des Reiches“ (2015), entnommen.⁹⁴



Abb. 147 Franz Schuster 1951

Fran Schuster wurde am 26.12.1882 in Wien geboren als Sohn von Franz und Anna Schuster. Nach dem Besuch der Volksschule in Mödling ging er anschließend auf das Realgymnasium in Mödling und Baden. Während seines Architekturstudiums von 1912-1916 an der Kunstgewerbeschule Wien wurde er in den ersten zwei Jahren von Professor Oskar Strnad und anschließend von Heinrich Tessenow, ein bedeutender Architekt der Gartenstadtbewegung, der seinen Lebensweg stark prägte, unterrichtet. Nach seinem Studium arbeitete Franz Schuster bis 1922 im Architekturbüro von Professor Tessenow in Dresden. Nachdem er 1922 selbstständiger Architekt in Hellerau wurde, realisierte er im

⁹³ Herbert Sommer (Hrsg.), Franz Schuster 1892-1972, Wien 1976

⁹⁴ Monika Platzer, „Schatten der Vergangenheit Wien nach 1945. Eine zweite Fassung der Perle?“ in: Ingrid Holzschuh (Hrsg.), Wien. Die Perle des Reiches: Planen für Hitler, Architekturzentrum, Wien 2015

folgendem Jahr sein erstes Bauvorhaben, das Atelierhaus in Hellerau. Von Beginn an lehnte er die Superblocks ab und war ein Vertreter der Gartenstadtsiedlung. Er war getragen von der „Gartenstadtidee“ und wollte diese auch im Wiener Siedlungsbau umsetzen. Durch seine Standardisierung und Typisierung der Siedlungshäuser und Wohnungen wollte Schuster die Kosten senken und das soziale Wohnungsproblem lösen.

Erst 1923 kehrte er nach Wien zurück, wurde Chefarchitekt des „Österreichischen Verbandes für Siedlungs- und Kleingartenwesens“ und hatte die Aufgabe, unter der Mitarbeit von Margarete Schütte-Lihotzky, Adolf Loos, Josef Frank und Franz Schacherl die in der Zwischenkriegszeit entstandene „wilde Siedlungsbewegung“ in geordnete Verhältnisse zu lenken. Doch bereits zwei Jahre später legte er aufgrund der geänderten Wohnbaupolitik, in der die Siedlungen zunehmend an Bedeutung verloren, seine Funktion als Chefarchitekt zurück.

Auch seine umfangreichen Lehrtätigkeiten in der Zwischenkriegszeit an der Keramischen Fachschule Wienerberg als auch an der Kunstgewerbeschule in Wien waren von besonderer Bedeutung. In Wien errichtete er und Franz Schacherl zwischen 1923-1926 einige Siedlungsanlagen, unter anderem die Siedlung „Am Wasserturm“ (10. Bezirk) mit acht Wohnungstypen mit zweckmäßigen Einbaumöbeln sowie die Siedlung „Neustraßäcker“ (22. Bezirk). Gemeinsam mit seinem Kollegen Franz Schacherl war er im Jahre 1926 Mitherausgeber und Schriftleiter von der Zeitschrift „Der Aufbau-Österreichische Monatsheft für Siedlung und Städtebau“, bevor er im darauffolgendem Jahr nach Aufforderung des Stadtrates für Bauwesen Ernst May nach Frankfurt gerufen wurde. In dieser Zeit entstanden zahlreiche Siedlungen und öffentliche Gebäude.

Er widmete sich in seinen Entwürfen und Schriften dem einfachen Menschen, welchem er Bildungs-, Schulungs- und Erholungsmöglichkeiten schaffen wollte. Seine Entwürfe waren einfach, unromantisch und sachlich und sollten das Wesen einer neuen Generation demonstrieren. Neben den Wohn- und Siedlungsbauten beschäftigte sich Schuster auch intensiv mit der Ausstattung von Kleinstwohnungen. Seine Publikationen „Eine eingerichtete Kleinstwohnung“ 1927 oder „Ein eingerichtetes Siedlungshaus“ 1928 waren wichtige Beiträge zu den architektonischen und städtebaulichen Problemen dieser Zeit. Im darauffolgenden Jahr veröffentlichte er seine Entwicklungsarbeit, welches unter dem Titel „Ein Möbelbuch“ bekannt wurde. Insgesamt konnten mit vier Grundformen mit je zwei Abwandlungen über hundert verschiedene Möbel konfiguriert werden. Franz Schuster war kein Unbekannter in Österreich, trotzdem musste er sich anfangs, wie so viele Architekten

im Ausland durchsetzen, bevor sie sich im Heimatland beweisen konnten. Erst 1936 kehrte Schuster nach Wien zurück, arbeitete wieder als Architekt und wurde an der Kunstgewerbeschule in Wien als Leiter der „Meisterklasse für Architektur“ berufen.

Während des Zweiten Weltkriegs widmete sich Schuster wieder seinen theoretischen Untersuchungen zum familiengerechten Wohnen und veröffentlichte seine Ergebnisse in einigen Zeitschriften. Er war einer der wenigen Architekten, der weder durch den politischen Umbruch 1934 noch durch die Nationalsozialisten in seiner beruflichen Tätigkeit beeinträchtigt wurde. Eine wichtige Stellung nahm er zu dieser Zeit auch durch sein Möbeldesign ein. Ab 1942 war er in Deutschland unter anderem an der Abteilung B, für „Typisierung und Normierung“ tätig, wo sein Schwerpunkt in der Typisierung und Möbelentwicklung für den sozialen deutschen Wohnungsbau lag. Er entwickelte Wohnungstypengrundrisse für eine Vierraumwohnung, die auch im Jahr 1941 publiziert wurde. In der Zeitschrift „Der Aufbau“ verfasste er 1946 einen Artikel über „Grundsätzliche Überlegungen zum zeitgemäßen Möbel“, womit er passende Möblierungsvorschläge präsentiert. 1948 publizierte er sein Buch „Der Stil unserer Zeit. Die fünf Formen des Gestaltens, der äußeren Welt des Menschen. Ein Beitrag zum kulturellen Wiederaufbau“. Ab 1950 war er auch Professor an der „Akademie für Angewandte Kunst“, die heutige Universität für Angewandte Kunst. Von 1950 bis 1954 plante er seine bekannte Siedlung „Siemensstraße“ in Floridsdorf. In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg gründete die Stadt Wien eine Forschungsstelle für „Wohnen und Bauen“, deren Leiter von 1952 bis 1957 Franz Schuster war. In den Jahren von 1951 bis 1957 plante er die Siedlung „Am Schöpfwerk“ in Atzgersdorf.

Franz Schuster war einer der prägenden Architekten der 1950er Jahre sowie ein erfolgreicher Siedlungsfachmann und Städtebauer. Sein Engagement galt den architektonischen Notwendigkeiten des Alltags, daher nahm er eine Vorreiterrolle für eine gesündere Entwicklung für Stadt und Land sowie für menschenwürdige Wohnverhältnisse ein. Er schaffte bessere menschengerechte Wohnungen für die arbeitende Bevölkerung aber auch funktionelle öffentliche Einrichtungen wie Kindergärten, Schulen und Heime. Bereits in der Siedlerbewegung hat er sich mit Stadtplanungsproblemen auseinandergesetzt, daher war er ein bedeutender Vertreter des Wiederaufbaus. Franz Schuster leistete einen wichtigen Beitrag, nicht nur im Bereich des Siedlungsbaus mit seinen Schnellbauprogramm und den Duplexwohnungen, sondern auch auf dem Gebiet

des Möbeldesigns. Schuster strebte Zeit seines Lebens, den sozial schwachen Gesellschaftsschichten einen qualitativen und würdigen Lebensraum zu schaffen.

„Das Bauen im weitesten Sinn ist in erster Hinsicht nicht eine technische, architektonische oder bauwirtschaftliche Angelegenheit, sondern eine Aufgabe der Erfüllung allgemein menschlicher Notwendigkeiten und Lebensziele.“⁹⁵

„ Die Art des Lebens und Wirkens der Menschen bestimmt die Form der Umwelt, von der Landschaft, der Stadt, dem Dorf, den Arbeitsstätten und Wohnungen bis zum Raum und Gerät. Das Wohlergehen, aber auch die Nöte des einzelnen wie der Gemeinschaft sind daher rückwirkend wesentlich von diesen abhängig. Das verpflichtet den Gestalter der Umwelt mit höchster, wertender Verantwortung den mannigfachen Anforderungen des Lebens gegenüber, diesen ohne einseitige Überschätzung von Material, Technik oder Form hilfreich und wegweisend gerecht zu werden.“⁹⁶

Franz Schuster

⁹⁵ Franz Schuster, Wohnanlagen für die Gemeinschaft der Menschen. Typoskript, Wien 1956, S.4 (Universität für angewandte Kunst Wien, Kunstsammlung und Archiv)

⁹⁶ Herbert Sommer (Hrsg.), Franz Schuster 1892-1972, Wien 1976, S. 10

Schlussbemerkung

Bezugnehmend auf die eingangs gestellten Fragen, inwiefern und in welchem Ausmaß Franz Schuster den Wiener Siedlungsbau der Nachkriegszeit geprägt hat, kann folgendes festgehalten werden. Nach dem Zweiten Weltkrieg musste die Stadt Wien mit Tonnen an Bauschutt, geringen budgetären Mitteln sowie mit einer hohen Zahl an unbewohnbaren Wohnungen kämpfen. Trotz der großen Bemühungen und der regen Bautätigkeit fehlten in den ersten Jahren nach dem Krieg immer noch tausende Wohnungen. Dies waren die Rahmenbedingungen, mit denen sich Franz Schuster und auch alle anderen Architekten auseinanderzusetzen hatten.

Franz Schuster war einer der bedeutendsten Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts im Bereich des sozialen Wohnbaus. Er war von der Gartenstadtidee fasziniert und wollte dies auch in seinen Siedlungsbauten der Nachkriegszeit in Wien zum Ausdruck bringen. Durch sein Konzept der „Duplexwohnungen“ im sozialen Schnellbauprogramm der Gemeinde Wien leistete er einen wichtigen Beitrag zum Wiederaufbau. Mit dem Duplexverfahren konnten innerhalb kürzester Zeit viele Wohnungen, die den wohnkulturellen, architektonischen und städtebaulichen Ansprüchen entsprechen, geschaffen und die Wohnungsnot damit gelindert werden. Durch den geringen Aufwand bei der Zusammenlegung seiner „Duplexwohnungen“ nimmt er eine Vorreiterrolle im Bereich der flexiblen Wohnraumgestaltung ein und gab dadurch wichtige Impulse für die Entwicklung neuer Grundrisskonzepte.

Mit seinen beiden Siedlungen „Siemensstraße“ und „Am Schöpfwerk“ beweist er in vielerlei Hinsicht sein architektonisches und gestalterisches Können. Interessant ist, dass sich Schuster auch immer theoretisch mit den zu lösenden Gestaltungs-, Raum- oder Grundrissideen beschäftigte. Hier findet man Ausführungen zu seinem Konzept der Duplexwohnungen, die er dann auch praktisch umgesetzt hat. Grundlegend für die Entwicklung dieses Systems waren ökonomische Überlegungen und Vorgaben. Durch die Standardisierung und Typisierung wollte einen neuen Lösungsansatz für die sozialen Wohnungsprobleme leisten.

Durch die verschiedenen Wohnungstypen in der Siedlung „Siemensstraße“ und „Am Schöpfwerk“ konnte Schuster auf die individuellen Wohnungsansprüche und Wohnungsgewohnheiten künftiger Bewohner eingehen. Durch den großzügigen Freiraumbezug in den Siedlungsanlagen gelang es ihm, dem Wunsch nach Luft, Licht und

Sonne Rechnung zu tragen. Wesentlich war die Planung verschiedenster Gemeinschaftseinrichtungen, die den Zusammenhalt der Siedlungsgemeinschaft stärken sollten. Besonders die „Heimstätte für alte Menschen“, welche einen völlig neuen Bautypus darstellt, integrierte er in die umliegende Siedlungsanlage. Sie belegen Schusters Einstellung zu einem menschenwürdigen Leben auch im hohen Alter. Eine Weiterentwicklung in seinem städtebaulichen Denken zeigt sich besonders in der Siedlung „Am Schöpfwerk“. Durch sein Konzept, Hoch- und Flachbauten in einer Siedlungsanlage zu mischen, wird Schuster seinen Anspruch, verschiedene Bevölkerungsschichten anzusprechen, gerecht. Er schaffte dadurch individuelle Wohnräume mit großzügigem Freiraumbezug.

Durch den Vergleich der Siedlungen Franz Schusters mit zeitgleichen Anlagen konnten einige Parallelen aber auch Unterschiede festgestellt werden. Vor allem durch die städtebauliche Situierung der Gebäude sowie Wohnungsstrukturen konnten, aufgrund der unterschiedlichen Ausgangslagen in der Nachkriegszeit, wichtige Veränderungen festgestellt. Zukunftsweisende Aspekte waren damals die Flexibilität seiner Grundrisse und die Durchbildung der Siedlungshäuser bis ins letzte Detail

Durch den kurzen Exkurs in die Zwischenkriegszeit wird Schusters gesamtheitliches Schaffen noch einmal reflektiert und die Gegensätze am Beispiel der Siedlung „Am Wasserturm“ deutlich. Ein wesentlicher Unterschied zur Nachkriegszeit war etwa, dass diese Siedlung von Schuster und Schacherl bis zu den Einbaumöbeln durchgeplant wurde. Der weitere Exkurs in die Zeit des Nationalsozialismus verdeutlicht, dass dem Wiener Siedlungsbau zwar in der Planung große Bedeutung zugewendet wurde, defacto jedoch mehrheitlich bestehende Siedlungen erweitert wurden. Trotzdem kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass Schuster durch seine zeitgemäßen Wohnungsgrundrisse in der Nachkriegszeit einen wichtigen Beitrag zum sozialen Wiederaufbau in Wien geleistet hat.

Einen großen Stellenwert nimmt Schuster auch mit seinen Interieur- und Möbelentwürfen ein. Bereits in der Zwischenkriegszeit war er bestrebt Kleinstwohnungen mit praktischen, preisgünstigen sowie modularen Möbeln auszustatten. Durch sein Konzept der „Aufbaumöbel“ gelang es ihm vielseitig kombinierbare Einrichtungsgegenstände mit individuellem Charakter herzustellen. In zahlreichen Schriften und Typoskripten hielt er seine prägnante Meinung über zeitgemäße Möbel fest und setzte sich vielfach mit der Einrichtung von Wohnungen auseinander. Auch in der Siedlung „Siemensstraße“ untersuchte er die Grundrisse hinsichtlich variabler Möblierung und stellte sie

zeichnerisch dar. Durch seine Erfahrungen im Möbeldesign konnte er später durch den Verein „Soziale Wohnkultur“ einen wichtigen Beitrag zu gestalterisch anspruchsvollen Möbeln leisten.

Franz Schuster hatte Zeit seines Lebens den Anspruch für sozial Benachteiligte in der Gesellschaft, von den Kindern, den einkommensschwachen Personen bis hin zu den Alten einen qualitativen Lebensraum zu schaffen. Aber auch seine zahlreichen publizierten sowie unpublizierten Texte und Typoskripte legen davon Zeugnis ab, dass sein oberstes Ziel die Planung einer menschenwürdigen Architektur war.

Quellennachweis

Literaturverzeichnis

ACHLEITNER, Friedrich, Blick auf Österreichs Architektur nach 1945, Birkhäuser-Verlag, Wien 2015

ARCHITEKTURZENTRUM Wien, Architektur in Österreich im 20. und 21. Jahrhundert, Birkhäuser-Verlag, Wien 2006

BRAMHAS, Erich, Der Wiener Gemeindebau: Vom Karl Marx-Hof zum Hundertwasserhaus, Birkhäuser-Verlag, Basel 1987

CZEIKE, Felix, Wirtschaft- und Sozialpolitik der Gemeinde Wien in der ersten Republik (1919-1934), Verlag für Jugend und Volk, Wien 1958

FIERLINGER, Theresa, Der Wiener kommunale Wohnbau der Nachkriegszeit am Beispiel der Per-Albin-Hansson-Siedlung West, Dipl. Arbeit TU-Wien, 2016

FÖRSTER, Wolfgang / Novy, Klaus, einfach bauen. Genossenschaftliche Selbsthilfe nach der Jahrhundertwende. Zur Rekonstruktion der Wiener Siedlerbewegung, Picus, Wien 1991

HAUTMANN, Hans/Hautmann Rudolf, Die Gemeindebauten des Roten Wien 1919-1934, Schönbrunn-Verlag, Wien 1980

JONAS, Franz, "Sozialer Wohnungsbau in Wien seit 1945", in: Der Aufbau, Jg. 5, Heft 7, 1950, S.302ff

MAGISTRAT DER STADT WIEN (Hrsg.), Architektur in Wien, Verlag Wien Magistrat, Geschäftsgruppe Stadtentwicklung und Stadterneuerung: Prachner, Wien 1984

MAIR, Astrid, „Die Siedlung Am Wasserturm - Empfehlungen zum Schutz und Umgang mit baulichen Veränderungen“, Dipl. Arbeit TU-Wien, 2015

MANG, Karl (Hrsg.), Wohnen in der Stadt. Ideen für Wien, Compress, Wien 1988

MARCHARD, Peter, Wohnbau in Wien 1923-1983, Compress, Wien 1984

NOVY, Franz, "25 Jahre sozialer Wohnbau in Wien", in: Der Aufbau, Jg. 4, Heft Nr. 1, Wien 1949, S. 2

OTTILINGER, Eva (Hrsg.), Möbeldesign der 50er Jahre: Wien im internationalen Kontext, Böhlau-Verlag, Wien 2005

PANGRATZ, Friedrich, "Differenzierte Verbauung-Vernunft und Moderne", in: Der Aufbau, Jg. 10, Heft Nr. 6, 1955, S. 206

PLATZER, Monika, "Schatten der Vergangenheit Wien nach 1945. Eine zweite Fassung der Perle?" in: Ingrid Holzschuh/Monika Platzer (Hrsg.), Wien. Die Perle des Reiches: Planen für Hitler, Architekturzentrum, Wien 2015

RAINER Roland, "Das erreichbare Wohnideal", in: Der Aufbau, Jg. 4, Heft Nr. 1, 1949, S. 14ff

SCHUSTER, Franz, Ein Möbelbuch. Ein Beitrag zum Problem des zeitgemäßen Möbels. Englert und Schlosser, Frankfurt am Main 1929

SCHUSTER, Franz, Der Stil unserer Zeit: Die fünf Formen des Gestaltens der äußeren Welt des Menschen ein Beitrag zum kulturellen Wiederaufbau, Verlag Schroll, Wien 1948

SCHUSTER, Franz, "Das soziale Schnellbauprogramm", in: Der Aufbau, Jg. 5, Heft Nr. 5, 1950, S. 194

SCHUSTER, Franz, "Schulen-Die Welt der Kinder", in: Der Aufbau, Jg. 3, Heft Nr. 2, 1950, S. 99ff

SCHUSTER, Franz, "Burgtheater- und Opernambau. Eine Entgegnung auf eine offene Frage", in: Der Aufbau, Jg. 3, Heft Nr. 9, 1948, S. 219

SCHUSTER, Franz, "Wohnküche, Kochküche oder Essküche", in: Der Aufbau, August 1946, S.68ff (kein Heft, kein Jahrgang)

SCHUSTER, Franz, Einfache Einbauküche in Volkswohnungen, in: Der Aufbau, Jg. 5, Heft Nr. 2, 1950, S. 49ff

STADTBAUAMT der Stadt Wien in der Buchreihe "Der Aufbau", Heft 9-Verlags-Nr.1627 (Hrsg.), Die Per Albin Hansson-Siedlung in Wien, Verlag für Jugend und Volk Ges.m.b.H, Wien 1951

STADTBAUAMT der Stadt Wien in der Buchreihe "Der Aufbau", Heft 15-Verlags-Nr. 1687 (Hrsg.), Der 150. Kindergarten der Stadt Wien „Friedrich Wilhelm Fröbel“ XX., Kapaunplatz, Verlag für Jugend und Volk Ges.m.b.H, Wien 1952

STADTBAUAMT der Stadt Wien in der Buchreihe "Der Aufbau", Heft 1-Verlags-Nr. 1545 (Hrsg.), Sonderkindergarten der Stadt Wien „Schweizer Spende“ im Auer-Welsbach-Park, Wien XIV, Verlag für Jugend und Volk Ges.m.b.H, Wien 1949

STADTBAUAMT der Stadt Wien, Der soziale Wohnungsbau der Stadt Wien, Verlag für Jugend und Volk Ges.m.b.H, Wien 1956

SOMMER Herbert (Hrsg.), Franz Schuster 1892-1972, Hochschule für angewandte Kunst, Wien 1976

THALLER, Leopold, "100.000 neue Gemeindewohnungen in 30 Jahren", in: Der Aufbau, Jg. 8, Heft 5/6, 1953, S. 230

WEIHMANN, Helmut, Das Rote Wien. Sozialdemokratische Architektur und Kommunalpolitik 1919-1934, Promedia, Wien 2002

WEIHMANN, Helmut, In Wien erbaut: Lexikon der Wiener Architekten des 20. Jahrhunderts, Promedia, Wien 2005

WEINBERGER, Ingeburg, NS-Siedlungen in Wien: Projekte-Realisierung-Ideologietransfer, LIT Verlag, Wien 2015

WEINBERGER, Ingeburg, „Siedlungs- und Wohnungsbau in Groß Wien“ in: Ingrid Holzschuh/Monika Platzer (Hrsg.), Wien. Die Perle des Reiches: Planen für Hitler, Architekturzentrum, Wien 2015

ZULUS, Bianca, Michel Engelhart-Leben und Werk zwischen Architektur und Denkmalpflege, Dipl. Arbeit TU-Wien, 2015

Archive

BEZIRKSMUSEEN

BEZIRKSMUSEU Floridsdorf, Bildarchiv, (Bild Nr.:I-2149)

BEZIRKSMUSEUM Meidling, Bildarchiv, (Bild Nr.: 2-0912)

FOTO- UND PLANARCHIV von Franz Schuster aus der dem Archiv der Universität für angewandte Kunst Wien, Kunstsammlung und Archiv:

ALTERSHEIM Am Schöpfwerk und Siemensstraße, 1950-1951, Inv.Nr.: 3125/1,2,3,4,5

AM SCHÖPFWERK - Pläne von einzelnen Blöcken, 1951-1957, Inv.Nr.: 3086/A

AM SCHÖPFWERK, Wohnhausanlage der Gemeinde Wien, 1957, Inv.Nr.: 3234/A

BAUVORHABEN „An der Siemensstraße“ Wien, 1955, Inv.Nr.: 17.813/1-13,

BAUVORHABEN „An der Siemensstraße“ Wien, 1952, Inv.Nr.: 3234/1-77

DIVERSE Möbel und eingerichtete Wohnräume, 1951-1957, Inv.Nr.: 17.453/1-13/F

HEIMSTÄTTE für alte Leute Am Schöpfwerk, 1951-1957, Inv.Nr.: 3126/10-28/F

KLEINBILDNEGATIVE Wohnhausanlage am Schöpfwerk, 1958, Inv.Nr.: 17.386/1-5/F

KINDERGARTEN am Schöpfwerk, 1956, Inv.Nr.: 2995/9-11/F

PER-ALBIN-HANSSON-SIEDLUNG, 1947-1949, Inv.Nr.:3088/3-25/F

SITZMÖBEL nach Entwürfen von Franz Schuster in Werbeprospekt von WK - Sozialwerk Möbel, 1926-1955, Inv.Nr.: 16.732/6/Q

VARIA - Möbel, WK Verband, 1953, Inv.Nr.: 3053/1-55

WOHNHAUSANLAGE Siemensstraße, 1954, Inv.Nr.: 2998/1-6

WOHNHAUSANLAGE Am Schöpfwerk, 1958, Inv.Nr.: 17.385/1-6/F

MAGISTRATSABTEILUNG 37 - Baupolizei Wien, Planarchiv

GEBIETSGRUPPE Ost, Floridsdorf

GEBIETSGRUPPE West, Meidling

MAGISTRATSABTEILUNG 8 - Wiener Stadt- und Landesarchiv

WAIS - Wienerarchivinformationssystem (Inv.Nr.: 3.3.2.FC1.1886M und 3.3.2.FC1.14114M)

TYPOSKRIPTE von Franz Schuster aus der dem Archiv der Universität für angewandte Kunst Wien, Kunstsammlung und Archiv:

SCHUSTER, Franz: Wohnanlage für die Gemeinschaft der Menschen. Typoskript, Inv.Nr.: 16.730/9/Q, Wien 1956

SCHUSTER, Franz: Grundriss einer Wohneinheit, Planunterlagen, Inv.Nr.: 3125/5/A, Wien 1950

SCHUSTER, Franz: Heimstätten für alte Leute in der Wohnanlage "Wankläcker". Typoskript, Inv.Nr.: 16.736/7/Q, Wien 1950

SCHUSTER, Franz: Notwohnungen-Normalwohnungen. Ein Beitrag zur Lösung des Obdachlosenproblems. Typoskript, Inv.Nr.: 16.735/6/Q, Wien undatiert

SCHUSTER, Franz: Treppen. Typoskript, Inv.Nr.: 16.724/8/Q, Wien 1953

SCHUSTER, Franz: Architekt Franz Schuster, Vortrag Frankfurt am Main. Sozialer Wohnbau. Typoskript, Inv.Nr.: 16.735/12/Q, Wien 1952

SCHUSTER, Franz, Wohnungs- und Siedlungsprobleme, Typoskript für einen Vortrag zur Gründung der Österreichischen Gesellschaft für Wohnungswirtschaft und Siedlungswesen, Inv.Nr.: 16.727/9/Q, Wien 1945

SCHUSTER, Franz, Grundsätzliche Überlegung zum zeitgemäßen Möbel., Typoskript, Inv.Nr.: 16.782/3/Q, Wien 1946

Datenbanken

ÖSTERREICHISCHE NATIONALBIBLIOTHEK, Bildarchiv (Inv.Nr.: 507736C, 507742C, 507738C, 507739C) und Bildarchiv Austria <http://www.bildarchivaustria.at/> (Inv.Nr.: 111107-D, CRO29050/2, 128.228A(B), Pk5005,5, S385/36)

<http://www.architektenlexikon.at/de/741.htm> aufgerufen am 05.04.2016

<http://www.architektenlexikon.at/de/1421.htm> aufgerufen am 16.04.2016

<http://www.architektenlexikon.at/de/1362.htm> aufgerufen am 16.04.2016

<http://www.wienerwohnen.at/hof/161/Wohnhausanlage-Am-Schoepfwerk.html>
aufgerufen am 17.04.2016

<http://www.wienerwohnen.at/hof/1488/Siemensstrasse-21-55.html> aufgerufen am
17.04.2016

<http://www.wienerwohnen.at/hof/1773/Siedlung-Stadlau.html> aufgerufen am 17.04.2016

Abbildungsverzeichnis

ARCHIV der Universität für angewandte Kunst Wien, Kunstsammlung und Archiv: Abb.11, 12, 17, 18, 19, 22, 23, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 49, 50, 51, 52, 54, 55, 56, 60, 61, 62, 63, 65, 70, 74, 75, 79, 85, 86, 87, 88, 89, 93, 95, 97, 99, 101, 102, 104, 105, 110, 112, 126, 136, 137, 141, 142, 143, 144

BEZIRKSMUSEUM Floridsdorf, 2016: Abb. 42

BEZIRKSMUSEUM Meidling, 2016: Abb. 58

BILDER vom sozialen Bauen in Wien, in: „Der Aufbau“, 1953: Abb. 57

FIERLINGER Theresa, 2016: Abb.115, 116, 117, 118, 122, 123

GUNDACKER, Hans, „Sozialer Wohnungsbau in Wien im Jahr 1950“, in: „Der Aufbau“, 1950: Abb.09

<https://stadtfruchtwien.wordpress.com/2012/04/30/die-wiener-siedlerbewegung-teil1-5/> aufgerufen am 27.04.2016: Abb.05

<https://siedlungwasserturm.wordpress.com/category/historisches/>: Abb. 127

<https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/image.xhtml?id=94v/oHH+8fG3+gVb0cDsleM0+8OkdD4Jp25sfgC2ACs1>: Abb. 130, 138

[https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Franz_Schuster_\(Architekt\)](https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Franz_Schuster_(Architekt)): Abb. 147

MAGISTRATABTEILUNG 37 - Baupolizei Wien, Planarchiv Floridsdorf: Abb. 21, 29, 38, 39, 43,

MAGISTRATSABTEILUNG 37 - Baupolizei Wien, Planarchiv Meidling: Abb. 64, 71, 72, 73, 76, 77 (eigene Bearbeitung), 78, 80, 81(eigene Bearbeitung), 82 (eigene Bearbeitung), 83, 84, 90, 91, 92, 94, 96, 98, 100, 103, 135

MAGISTRATSDIREKTION 1985: Abb.08

MAIR Astrid, 2015: Abb. 129

MANG 1988: Abb.03

MARCHARD 1984: Abb.01, 04, 53

ÖSTERREICHISCHE NATIONALBIBLIOTHEK, Bildarchiv: Abb.14, 16, 20, 24

ÖSTERREICHISCHE NATIONALBIBLIOTHEK, Bildarchiv Austria
<http://www.bildarchivaustria.at/>: Abb.06, 07, 10, 48, 131

PERLINGER Ines: Abb. 25, 26, 27, 28, 40, 41, 66, 67, 68, 69

SCHUSTER Franz, "Das soziale Schnellbauprogramm", in: Der Aufbau, 1950: Abb. 30, 31, 134

SCHUSTER Franz, Ein Möbelbuch, 1929: Abb. 139, 140

SCHUSTER Franz, „Einfache Einbauküche in Volkswohnungen“, in: Der Aufbau, 1950: Abb. 146

SCHUSTER Franz, "Wohnküche, Kochküche oder Essküche", in: Der Aufbau, 1946: Abb. 145

SOMMER 1976: Abb. 128

STADTBAUAMT, Der soziale Wohnungsbau der Stadt Wien, 1956: Abb. 02, 13, 15, 59

STADTBAUAMT, Die Per Albin Hansson-Siedlung in Wien, 1951: Abb. 107, 109, 113, 124

STADTBAUAMT, Sonderkindergarten der Stadt Wien „Schweizer Spende“ im Auer-Welsbach-Park, 1949: Abb. 44, 45, 46, 47

WEINBERGER 2015: Abb. 132, 133

ZULUS Bianca, 2015: Abb. 106, 108, 111, 114, 119, 120, 121, 125